

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

---

MÄRZ  
APRIL  
2008  
NR.2

# PATER G.GREGORY GAY, GENERALSUPERIOR

## Geistliches Leben

### Brief vom 14. März

An Schwester Evelyne und alle Töchter der christlichen Liebe  
auf der ganzen Welt

Liebe Schwestern,

Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesus Christus mögen Ihr Herz erfüllen, jetzt und immerdar!

Anlässlich des Festes der heiligen Luise möchte ich den Schwestern danken, dass sie der heiligen Luise in ihrer Liebe zu den Armen, unseren Herren und Meistern, so sehr nacheifern. Weder Krankheit noch Schwierigkeiten haben Luise gehindert, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um Jesus Christus in seinen Brüdern und Schwestern zu dienen.

Auf meinen Reisen in der Welt und bei meinen Besuchen bei den Töchtern der christlichen Liebe beobachte ich diesen selben Eifer, diese selbe Hingabe im bisweilen unter Schwierigkeiten ausgeübten Dienst, und auch die dieselbe Liebe, unser Geschenk an jene, denen wir dienen.

Möge die Feier dieses Festes in Ihnen den Wunsch vertiefen, sich Luise zum Vorbild zu nehmen in allem, was Sie tun, indem Sie sich gegenseitig ermutigen und Christus jenen bringen, denen Sie tagtäglich begegnen.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz  
G. Gregory Gay, C.M.  
Generalsuperior

## MUTTER E.FRANC, GENERALOBERIN

### Brief vom 14. März 2008

#### An alle Töchter der christlichen Liebe

Liebe Schwestern,

*„Ich bitte Sie, sehr zu unserem Herrn zu beten, dass er Arbeiterinnen in sein Werk schicke, denn Sie können gar nicht glauben, von wie vielen Orten man danach verlangt, und wir haben nur wenige.“*

(Heilige Luise, Geistliche Schriften Se.499, L 471)

Ein schönes Fest der heiligen Luise von Marillac! Mögen ihr tiefer Glaube, ihre Sorge um die Armen und ihre Liebe für ihre Schwestern uns immer beflügeln! Bitten wir sie besonders in diesem Jahr, unser Gebet um Berufungen vor den Herrn hinzutragen.

Schwester Rosalie, Schwester Lindalva, Schwester Giuseppina, um nur unsere zuletzt selig gesprochenen Schwestern zu nennen, sind ebenfalls Vorbilder und Fürsprecherinnen, um uns auf unserem eigenen Weg anzuspornen und um neue Arbeiterinnen zu beten. Ich habe bei meinen letzten Besuchen in Peru, in Bolivien und in Ägypten gesehen, wie viele Kinder und Jugendliche in unseren Schulen und Bewegungen fasziniert sind und sich angesprochen fühlen von den Schilderungen ihres Lebens.

Die Genossenschaft bereitet sich voll Freude auf eine weitere Seligsprechung vor: auf die von Schwester Marta Wiecka. Zu Ihrer Erinnerung: sie ist 1874 in Nowy Wiec, Polen, geboren; 1892 trat sie in der Provinz Krakau in die Genossenschaft ein und pflegte dann die Kranken in Lvov, Pdhajce, Bochnia und Sniatyn, wo sie 1904 dreißigjährig starb. (Einige dieser Orte gehören jetzt zur

Ukraine). So wie Marguerite Naseau hinterlässt sie uns ein Beispiel der Hingabe im leiblichen und geistlichen Krankendienst. Ihre zwölf, in der Genossenschaft verbrachten Jahre, waren geprägt von einem kompetenten Dienst in den Spitälern und von ihrem Talent für das, was wir heute Krankenpastoral nennen.

Schwester Marta wird am kommenden 24. Mai in Lvov, in der Stadt, in der sie gelebt und den Armen im Spital gedient hat, wo wir aber zurzeit keine Gemeinschaft haben, von Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär des Heiligen Vaters, im Beisein von Kardinal Marian Jaworski, Erzbischof von Lvov, seligsprochen. Viele polnische Schwestern und Schwestern anderer slawischer Länder werden an dieser Seligsprechung teilnehmen, ebenso je zwei Schwestern aus jeder anderen Provinz Europas. Pater Gregory, unser Generalsuperior, Pater Javier, unser Generaldirektor, und alle Mitglieder des Generalrates und ich selber werden die Genossenschaft international vertreten. Selbstverständlich sind auch Pater McCullen, Pater Maloney und Pater Quintano, Mutter Duzan und Mutter Elizondo eingeladen.

Am folgenden Tag, 25. Mai, werden wir nach Sniatyn fahren, wo Schwester Marta starb (dort haben wir eine Gemeinschaft), um einen Dankgottesdienst zu feiern. Diese Seligsprechung in der Ukraine hat einen ganz besonderen Charakter, denn sie findet in einem Land statt, das eine lange Periode der Religionsverfolgung kannte und jetzt, nach Jahren des militanten Atheismus, zu einer gewissen Religionsfreiheit erwacht. Es muss auch erwähnt werden, dass die Orthodoxen die christliche Mehrheit bilden und dass die ökumenischen Beziehungen an der Basis ausgezeichnet sind. Beten wir, dass unsere künftige Selige uns Berufungen und eine noch fruchtbarere Zusammenarbeit mit unseren orthodoxen Brüdern und Schwestern erbitte, um den Armen noch besser dienen zu können.

Mit diesem kurzen Familienbrief möchte ich Ihnen auch noch die Schwestern und die Armen mehrerer, von Naturkatastrophen oder politischen Ereignissen betroffenen, Provinzen ans Herz legen. Vor kurzem haben verheerende Überschwemmungen mehrere Regionen Madagaskars, Boliviens und Ecuadors heimgesucht; unsere Schwestern haben sich aufgemacht, um erste Hilfe zu leisten und Lebensmittel zu bringen. Sie wissen sicher auch, dass schwere politische Zerwürfnisse in einigen Gegenden Kolumbiens das tägliche Leben der Menschen bestimmen; Familienangehörige mehrerer Schwestern sind in den Händen der Farc (*Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens*). Ich erinnere Sie auch, dass unsere Schwestern von Eritrea unser Gebet besonders brauchen; ihr größtes Leid ist, den Armen nicht so helfen zu können, wie sie es

gerne möchten. Schwester Wivine Kisu konnte sie unlängst besuchen und war Zeuge ihres schwierigen, aber ganz Gott hingegebenen Lebens. Die brutalen Ereignisse, die Kenia, den Tschad und Kamerun erschüttert haben, scheinen, Gott sei Dank, abgeebbt zu sein, aber der Weg zu einer Aussöhnung ist steil. Im Nahen Osten geht das politische Chaos weiter mit den verheerenden wirtschaftlichen Folgen, die besonders die Ärmsten zu spüren bekommen und die Zukunft der Christen bedrohen. Dieser schon zu langen Liste füge ich noch Algerien hinzu, wo die Arbeit der Priester, der Schwestern und der Hirten immer mehr eingeschränkt wird.

Stellen wir alle diese Anliegen unserem himmlischen Vater vor mit der Inbrunst der heiligen Luise und des heiligen Josef; und dann treten wir ein in das Geheimnis des Leidens und der Auferstehung, der Herzmitte unseres Glaubens, indem wir unsere Schritte in jene Christi setzen, der für uns gelitten hat. In seinem Sieg über Tod, Sünde, Ungerechtigkeit, Leid, Gewalt finden wir die Kraft zu lieben und zu dienen. Ein schönes Fest der heiligen Luise, des heiligen Josef, ein frohes Halleluja und ein gesegnetes Fest der Gelübdeerneuerung.

Mit dem Versprechen meines Gebetes und meiner herzlichen Ergebenheit

Schwester Evelyne Franc  
Tochter der christlichen Liebe

# Überlegung für die nächsten Provinzversammlungen

## DIE PROVINZVERSAMMLUNG

Wie jede Versammlung, ist auch die Provinzversammlung ein kirchliches Ereignis, das zum Leben der Kirche gehört, obwohl sie nicht in der Öffentlichkeit stattfindet und die Genossenschaft die Exemtion genießt. Den Grund hierfür liefert uns der Artikel 1 der Konstitutionen, der besagt, dass die Genossenschaft außerhalb der Kirche keinen Sinn macht; dass sie ein Teil derselben ist und in deren Dienst gemäß dem Charisma ihrer Stifter teilnimmt. Das heißt ganz einfach, die Genossenschaft in den kirchlichen Rahmen einordnen, und führt uns zu folgendem Schluss: die Provinzversammlung wird auf der Grundlage eines kirchlichen Bewusstseins abgehalten, das heißt, sich als Kirche fühlen und wirklich treu zu ihr stehen. Mir scheint es wichtig, dass die Versammlung um ihre Zugehörigkeit zur Kirche weiß, damit sie ihre Überlegungen über das vinzentinische Charisma in das breite Szenarium der Gesellschaft einfügen kann, in dem sich die Provinz befindet. Den Horizont erweitern hilft vermeiden, dass man sich auf die lokalen Probleme beschränkt. Es ist gut, heilsam, notwendig und wünschenswert, die Fenster zu öffnen, um den Sorgen und Hoffnungen der Kirche und der Welt frei ins Auge sehen und sich von ihren wirklichen Problemen berühren zu lassen. In dieser Sicht sollen alle Fragen erörtert und wahrgenommen werden, ob sie nun die Allgemeinheit oder die Provinz betreffen.

### 1. Ihr Zweck

Der Artikel 84 nennt uns den Zweck der Versammlungen in der Genossenschaft: „Die Treue zum besonderen Charisma und die apostolische Lebenskraft überprüfen und fördern“. Das Wort „überprüfen“ lädt uns ein, nach rückwärts zu schauen, um den verrichteten Dienst und den Grad der Treue gegenüber der vinzentinischen Berufung zu beurteilen. Der Zeitraum von sechs Jahren genügt, um sich zu fragen, ob man gemäß dem Willen Gottes und den Bedürfnissen der Armen gelebt und gearbeitet hat. Die Beurteilung ist wichtig. Trotzdem dürfen sich die Versammlungen nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen. Es ist notwendig, für die Zukunft zu planen, um die dynamische Treue zur vinzentinischen Berufung zu „fördern“. Deswegen müssen

die Versammlungen in der Genossenschaft unter diesen beiden Blickwinkeln (Vergangenheit und Zukunft) abgehalten werden. „Überprüfen und fördern“ sind die beiden Flaggen, die über allen Überlegungen und Wortmeldungen der Versammlungen aufgerichtet sein soll.

Der Artikel 86 nennt die Angelegenheiten, die bei der Provinzversammlung zu behandeln sind: Wahl der Delegierten und der Ersatzschwestern für die Generalversammlung, Vorschlag von Namen für das Amt der Generalrätin. Die Provinzversammlung soll das für die Generalversammlung vorgeschlagene Thema studieren und die Vorschläge und Postulate formulieren, die sie der Generalversammlung, der Generaloberin mit ihrem Rat oder der Visitorin mit ihrem Rat unterbreiten will. Die Provinzversammlung ist demnach der geeignete Moment, sich mit Angelegenheiten zu beschäftigen, die die Provinz angehen. Derselbe Artikel 86 e schließt mit dem Hinweis, dass die Provinzversammlung „beratend und informativ, aber nicht gesetzgebend ist“. Das heißt unter anderem: die Provinzversammlung kann ihre Entscheidungen nicht der Provinzleitung aufzwingen. Es ist dennoch ratsam, dass die Provinzautorität die Entscheidungen und Vorschläge der Versammlung übernimmt, so es keinen Grund dagegen gibt. Das ist ein elementarer Grundsatz der Leitung.

Warum alle sechs Jahre Versammlungen? Wir leben in einer Zeit rascher und tiefgreifender kultureller, sozialer und religiöser Veränderungen, von denen auch alle Institutionen betroffen sind. Die Genossenschaft muss innehalten und überlegen, um herauszufinden, welchen Einfluss dies auf sie hat. Und dann sollen Antworten für die Provinz artikuliert werden. Auf diese Weise werden die Versammlungen immer anders sein, nicht nur wegen des vorgegebenen Themas, sondern auch weil die Wirklichkeit eine andere ist: neue Situationen sind da, die überlegt sein wollen. Und daraus werden sich auch neue Dringlichkeiten und Verpflichtungen ergeben. Das ist die Dynamik der Erneuerung, die von den Versammlungen erwartet werden kann und soll.

## **2. Auf den Heiligen Geist hören**

Die Richtlinien für die Provinzversammlung sagen, dass die Versammlung mit einer Messe zum Heiligen Geist eröffnet und, wenn im Saal alle ihren Platz eingenommen haben, das „*Veni Creator*“<sup>1</sup> angestimmt werden soll. Bei Im Lauf der Versammlung werden sich noch andere Momente ergeben, in denen er angerufen werden soll. Auf diese Weise wird die ganze Versammlung unter seinem Beistand stehen und sie kann sicher sein, dass die Erkenntnisse und getroffenen Entscheidungen mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Gebe Gott, dass die Versammlungen, von seiner Hilfe ebenso überzeugt wie die

---

<sup>1</sup> Vgl. *Richtlinien für die Provinzversammlung* S.11

Jünger in der Urkirche, sagen können: „*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...*“ (Apg 15,28).

Was heißt heute: bei der Versammlung auf Gott hören und gegenüber dem Heiligen Geist gelehrig sein? Die Gelehrigkeit ist die Haltung eines Menschen, der lernen und sich belehren lassen will. Was will Gott uns jetzt sagen? Was erwartet der Herr von der Provinz? Wenn wir tief überzeugt sind, dass wir nicht alles wissen und entziffern müssen, was Gott von uns verlangt, muss unsere Haltung eine Haltung des Hinhörens, der Aufmerksamkeit und des respektvollen Verstehens der anderen werden. Die Gelehrigkeit setzt voraus, dass man keine Vorurteile und demzufolge ein lautereres Herz hat. Ein offenes Herz ist ein Herz, dem festgefahrene und sture Meinungen fremd sind. Wenn man sich von Vorurteilen beeinflussen lässt, ist man unfähig, auf die Stimme Gottes zu hören und seinen Willen herauszufinden; das einzige, das man hört, ist das Echo seiner eigenen Grübeleien.

Gott bedient sich vieler Mediationen, um uns kundzutun, was er von uns wünscht. Wenn man Gott eine Antwort geben will, muss man auf die Schwestern hören. Um die Stimme Gottes zu hören, muss man miteinander sprechen können. Wer sich dem Dialog verschließt, verschließt sich auch dem Licht des Geistes und ist nicht mehr sicher, den Willen Gottes korrekt zu interpretieren. Was sollen die Gespräche und Debatten bei der Provinzversammlung, wenn man von vornherein die Möglichkeit ausschließt, sich bereichern zu lassen und seine Anschauungen zu ändern, indem man sie mit jenen der übrigen Schwestern vergleicht? Jede soll sich von allen angehört fühlen und jede soll alle anderen anhören. Keine Stimme darf ungehört bleiben, mag sie anscheinend noch so schwach oder armselig sein.

### **3. Die mitverantwortliche Beteiligung**

Die Versammlungen sind starke Momente, die der Mitverantwortung auf allen drei Ebenen der Versammlungen – Haus-, Provinz- und Generalversammlung – einen Antrieb geben. Wir sprechen hier nur über die Provinzebene. Warum sollen die Schwestern mit allem Ernst an der Provinzversammlung teilnehmen? „*Die Treue zum besonderen Charisma und die apostolische Lebenskraft fördern*“ (K.84 a), dafür sind nicht nur die Obern verantwortlich, sondern alle Schwestern; und wenn es sich um die Provinz handelt, alle Schwestern derselben. Die Provinzversammlung ist ein taugliches Mittel, weil alle Schwestern einbezogen sind: die Delegierten durch ihre direkte, aktive Teilnahme, die übrigen Schwestern indirekt, das heißt sie nehmen dank ihrer Überlegungen bei der Hausversammlung und durch die Delegierten, durch ihr Gebet, ihr Interesse und durch das Akzeptieren der Vorsätze, die bei der Versammlung gefasst wurden. Innerhalb der Versammlung geschieht ein wirkli-



cher Prozess der Meinungsfindung, der, wie wir schon sagten, die Mitarbeit und die Teilnahme jeder Schwester und aller Schwestern der Provinz verlangt.

## **DAS THEMA: „PROPHETIE UND HOFFNUNG, JETZT UND ÜBERALL“**

Ausgehend vom „Grundstoff“, den die Lokalgemeinschaften zur Verfügung gestellt haben, soll jede Provinzversammlung ihren Weg festlegen, um die Aufforderung zum Prophetenamt und zur Hoffnung zu vertiefen und zu konkretisieren. Nachdem ich die Synthesen einiger Provinzen gelesen habe, möchte ich Ihnen eine einfache Überlegung vorlegen, damit Sie sehen, inwiefern das Prophetenamt die verschiedenen Dimensionen des Lebens der Töchter der christlichen Liebe berührt. Es ist nur so etwas wie eine Hintergrundmusik, die zu einer Atmosphäre bei der Provinzversammlung beitragen kann.

### **1. Das Prophetenamt, angewandt auf das geistliche Leben**

Das Prophetenamt besteht nicht darin, sich im Namen Gottes heiser zu schreien, auch wenn die Botschaft gut und schön ist. Der heilige Paulus vergleicht die Menschen, die immer den Mund offen haben, mit „einem tönenden Erz“ und einer „gellenden Schelle“. Das will aber nicht heißen, dass des Propheten Aufgabe nicht darin besteht, Botschaften zu verkünden und zu reden, wenn er es für notwendig erachtet. Aber Wort und Zeugnis müssen aus dem Herzen des Menschen kommen. Zwischen dem, was man verkündet, und dem, was man lebt, muss es einen Zusammenklang geben. Das apostolische Schreiben *Vita Consecrata* betont: „Eine innere Überzeugungskraft erwächst der Prophetie aus der Übereinstimmung zwischen Verkündigung und Leben.“<sup>2</sup> „Wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über“ (Mt 12,34), sagt uns die Heilige Schrift, wenn sie von der Notwendigkeit spricht, aufmerksam zu sein auf das, was wir innerlich „pflanzen“.

Die Grundbedeutung des Wortes „Prophet“ ist: „im Namen eines anderen sprechen“, in unserem Fall: im Namen Gottes. „So spricht der Herr...“. Diese Formel gebrauchten die Propheten des Alten Testaments häufig, um dem Volk die Botschaft zu übermitteln, die Gott ihnen mitgeteilt hatte. Auftrag des Propheten ist es also, der Welt die Pläne Gottes und seinen Willen kundzutun. Aber das ist nicht möglich, wenn man den Willen Gottes nicht verinnerlicht hat. So sagt Gott zum Beispiel zum Propheten Ezechiel: „Menschensohn, nimm alle meine Worte, die ich dir sage, mit deinem Herzen auf, und höre mit deinen Ohren! Geh zu den Verschleppten, zu den Söhnen deines Volkes, und ob sie hören oder nicht, sprich zu ihnen, und sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr“ (Ez 3,10-11). Ein andermal verlangt Gott vom Propheten, zuerst das Buch zu essen, das er

---

<sup>2</sup> *Vita Consecrata*, 85

verkündigen soll (vgl. Ez 2,7-3,11). Ein Bild, das nicht sprechender sein kann. Auch der Prophet Jeremia sagt uns, dass er das Bedürfnis hatte, die Botschaft, die er verkündigen sollte, zuerst zu „verdauen“: *„Kamen Worte von dir, so ver-schlang ich sie: dein Wort war mir Glück und Herzensfreude“* (Jr 15,16).

Nach dem Gesagten scheint es klar zu sein, dass der Prophet eine tiefe Gotteserfahrung braucht, weil er sonst seiner prophetischen Sendung kaum gerecht werden kann. Genauso sieht die Kirche das Prophetenamt der Gott-geweihten: *„Das geweihte Leben hat die prophetische Aufgabe, sich auf Got-tes Plan in Bezug auf die Menschen zu besinnen und ihm zu dienen... Um die-sen Dienst in angemessener Weise zu erfüllen, müssen die Personen des ge-weihten Lebens eine tiefe Gotteserfahrung haben.“*<sup>3</sup> Oft wird die Gotteserfah-rung gleichgesetzt mit der Berufung. Der Prophet ist jemand, der sich gerufen, auserwählt und als solcher, aufgrund einer persönlichen Begegnung mit Gott, von ihm beauftragt weiß: *„Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betö-ren“*, ruft der Prophet Jeremia aus (Jr 20,7). Durch seine bilderreiche Sprache lässt uns der Prophet seine persönliche Erfahrung mit einem wirklichen Aben-teuer seitens des Herrn ahnen. *„Hier bin ich, sende mich!“*, sagt der Prophet Jesaja (6,8). Aufgrund dieser bestimmten Antwort können wir sagen, dass Je-saja fest entschlossen war, dem Ruf des Herrn Folge zu leisten.

Wir können unmöglich Propheten sein, wenn unsere Antwort auf die Be-rufung schwach und matt ist, genauso wie es unmöglich ist, einen dunklen Saal zu erhellen, wenn es nicht genügend Leuchten gibt. Wir alle kennen die Emp-fehlung, die die heilige Luise der Gemeinschaft von Angers gibt: *„Meine Schwestern, erneuern Sie sich also in Ihrem ersten Eifer“*.<sup>4</sup> Die Botschaft der heiligen Luise an diese Gemeinschaft war klar: wenn wir unsere Berufung nicht eifrig leben und ihre Forderungen akzeptieren, wird der Armendienst darunter leiden, das Gemeinschaftsleben wird schwierig und das Leben der Töchter der christlichen Liebe kann aufhören, für die Menschen ihrer Umgebung und für je-ne, die mit ihnen arbeiten, eine Herausforderung zu sein. Es scheint, dass dies der Gemeinschaft von Angers, die der heiligen Luise so viele Sorgen bereitete, passiert ist. Und da ist im Evangelium auch noch der Emmausbericht, den uns der Evangelist Lukas (vgl. Lk 24,13-35) übermittelt hat. Dieser zeigt uns klar, wie wichtig es ist, in Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus zu leben, damit wir seine Zeugen sein können. Die beiden Jünger in diesem Bericht wa-ren Jesus Christus während seines öffentlichen Lebens begeistert nachgefolgt. Aber der Tod des Meisters hatte sie traurig und mutlos gemacht. Sie wurden in ihren Erwartungen enttäuscht: *„Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Is-rael erlösen wird!“* (Lk 24,21). Als die Jünger draufkamen, dass der Wanderer,

---

<sup>3</sup> *Vita Consecrata*, 73a

<sup>4</sup> Heilige Luise, 26. Juli 1644, *Geistliche Schriften*, Schwester Charpy, S.113

der mit ihnen ging, der den Tisch mit ihnen teilte, der das Brot brach und es ihnen reichte, der gestorbene und erstundene Meister war, vollzog sich eine entscheidende Wende in ihrem Leben: sie fanden die Hoffnung wieder, ihr Glaube lebte wieder auf, sie kehrten um auf dem Weg der Mutlosigkeit und wurden freudige Zeugen des Auferstandenen. Die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn hat die Wunde der Hoffnungslosigkeit und des Unglaubens geheilt. Wir können unmöglich Zeugen, Künder der Frohbotschaft und Propheten sein, wenn wir keine tiefe und ständige Begegnung mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, haben, wenn wir die Gotteserfahrung nicht „pflegen“.

Mit großer Treffsicherheit hat sich der Fragebogen für die Hausversammlungen an diese persönliche Dimension herangearbeitet, in der das Prophetenamt auf allen Ebenen ins Spiel kommt. Viele Schwestern haben ihre Zufriedenheit bekundet, als sie merkten, dass die Zeit der Versammlungen auch eine Zeit der persönlichen und gemeinschaftlichen Bekehrung sein kann. Das ist positiv, denn sonst wären sie etwas Formelles, das alle langweilt. Die Provinzversammlung sollte sich fragen, was zu tun ist, um den Schwestern zu helfen, ihre Berufung frisch zu erhalten und ihre Gotteserfahrung zu vertiefen, um Zeugen Jesu Christi, des Auferstandenen, in der Welt zu sein. Was ist zu tun, damit vermieden wird, dass der Prophet in seinem geistlichen Leben sozusagen „stimmlos“ wird?

## **2. Das Prophetenamt im Gemeinschaftsleben**

Schauen wir nun die zweite Dimension des Lebens der Töchter der christlichen Liebe, das Gemeinschaftsleben, an. Welche Auswirkung kann die Aufforderung der Genossenschaft zum Prophetsein auf das gemeinsame Leben oder auf die Schwesternlichkeit haben? Ich weiß, dass in den Hausversammlungen viel über diesen Punkt nachgedacht und diagnostiziert wurde. Vielleicht ist man in einigen Gemeinschaften sogar zu konkreten Vorsätzen gekommen. Das wäre ein Beweis dafür, dass sie auf das tatsächliche Leben eingegangen sind. Die Provinzversammlung kann die konkreten Gemeinschaften nicht aus dem Auge verlieren, weil das Prophetenamt der Provinz das Ergebnis des Prophetenamtes der Gemeinschaften ist. Die Überlegung auf Provinzebene wird aber eher eine allgemeine sein, weil man die Eigenart jeder einzelnen Lokalgemeinschaft nicht berücksichtigen kann. Wie den Gemeinschaften helfen, um prophetischer und Trägerinnen der Hoffnung im soziokulturellen und religiösen Kontext der Provinz sein? Eine solche Frage kann, dank der Antworten der Hausversammlungen, auf Provinzebene richtungweisend sein. Ich möchte Ihnen nur einige Überlegungen anbieten.

**Angesichts einer individualistischen Welt betont das Prophetenamt das schwesterliche Leben in Gemeinschaft.**

Der Individualismus ist eine Form des Egoismus, die darauf aus ist, den Wert der Geschwisterlichkeit zu ruinieren. Was tun? Das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata* betont die prophetische Kraft des geweihten Lebens inmitten einer von Rassenhass, Spaltungen, Nationalismen und Generationskonflikten zerrissenen Welt.<sup>5</sup> Angesichts der Herausforderung des Individualismus gibt es keine andere Antwort als das schwesterliche Leben in Gemeinschaft. In ihm wird das neue Gebot des Herrn „*Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben*“ (Joh 13,34) deutlich sichtbar. Je klarer ein Zeichen, desto eindeutiger und mächtiger die Botschaft! Vielleicht ist es heute notwendiger denn je, angesichts der Taubheit unserer Welt, die die Botschaften des Evangeliums nicht mehr hört, auf Hochfrequenz zu schalten.

Wie schaut das schwesterliche Zeugnis heute aus? Es zeigt, dass es möglich ist, dass Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Kulturen und Mentalitäten miteinander leben und sich mögen können. Und dass die Konflikte, die sich im Zusammenleben ergeben, durch die Annahme der Verschiedenheiten, durch Dialog und Verzeihen gelöst werden können. Das „Kommt und seht, wie sie trotz ihrer Verschiedenheiten einander lieben“, wie sie sich aussöhnen, wenn sie sich gekränkt haben, wie sie sich annehmen und wie sie miteinander teilen, ist das Zeugnis, das die Gemeinschaften einer Welt geben sollen, die Wege des Friedens und der Einheit sucht und viel Mühe hat, solche zu finden. Das schwesterliche Leben ist aufgefordert, der Welt zu zeigen, dass der Weg des geschwisterlichen Miteinanders möglich ist. 1986 hatte Papst Johannes Paul II. die Genossenschaft eingeladen, dieses gemeinschaftliche Zeugnis zu geben: „*Obwohl das Zeugnis des Einzelnen seinen Wert hat, erweitert die geistliche Gemeinschaft doch auf einmalige Weise den Horizont des evangelischen Zeugnisses und vervielfältigt dessen Wirkkraft.*“ Die schwesterlichen Gemeinschaften machen Eindruck auf die Welt, weil sie weiß, wie schwierig das Zusammenleben heute ist.

**Angesichts der Philosophie des übersteigerten Konsums läßt das Prophetenamt zu „einem einfachen und bescheidenen Lebensstil ein“ (K.30 b), der dem Zweck der Genossenschaft und der Realität der Armen entspricht.**

Das schlägt auch das Zwischenzeit-Dokument der letzten Generalversammlung vor.<sup>6</sup> Es ist offenkundig, dass eine Gemeinschaft, die sich vom Wirbel des Konsums mitreißen lässt, niemals prophetisch sein kann. Sie wird unfähig, auch nur irgendetwas weiterzugeben. Sie hat das eingebüßt. Was J.B. Metz „*Schocktherapie*“ nennt, um die Menschen wachzurütteln. Der Konsumzwang bewirkt eine Dynamik der Selbstgefälligkeit und macht unemp-

---

<sup>5</sup> vgl. *Vita Consecrata*, 51

<sup>6</sup> *Leitlinien*, Zwischenzeit-Dokument 2003-2009, S.9

fänglich für den Notschrei der Armen. Die Gemeinschaften können sich von diesem übersteigerten Konsumverhalten einnehmen lassen, weil es so anziehend und allgegenwärtig ist. Was die Sache besonders beängstigend macht, ist, dass es sich so ganz unbemerkt einschleicht. Eine Form, auf diesen übersteigerten Wunsch nach Konsumierung zu reagieren, ist, nach alternativen Verhaltensweisen zu suchen, die in die entgegengesetzte Richtung gehen. Etwa: die Kunst erlernen, in der Gemeinschaft mit Wenigem und Einfachem glücklich zu sein. Ich betone diese Dimension, weil die Geschwisterlichkeit ein natürlicher Multiplikator ist, und aus Wenigem kann tatsächlich viel werden.

**Angesichts einer Welt, die sich in sich selbst verkriecht, zeigt das Prophetenamt die Notwendigkeit der Unterscheidung auf, um herauszufinden, was Gott heute von den Gemeinschaften und der Provinz verlangt.**

Ohne Zweifel ist die erste Frucht der Unterscheidung die Offenheit auf allen Ebenen: Geist, Herz, Haus, Verfügbarkeit und Zeit. Wenn man sich in sich selbst zurückzieht, ist man ruhig, aber dann kann man nicht vom prophetischen Zeugnis sprechen. Wer einen aufgeschlossenen Geist hat, wird die Schwachen und von der Gesellschaft Ausgeschlossenen leicht verstehen. Wir brauchen ein bereites Herz, um diskret und feinführend begleiten zu können. Das offene Haus ist eine unerlässliche Vorbedingung, um herzlich aufzunehmen. Wir müssen auch bereit sein für die Mitarbeit in den Projekten der Provinz und in den Werken, die von anderen geleitet werden. Und schließlich brauchen wir auch Zeit für Kontakte, die lebendig erhalten.

Die Unterscheidung hilft den Gemeinschaften, aufgeschlossen, kreativ und mutig zu sein, aber immer im Rahmen des Möglichen. Auf dem Deckblatt der Leitlinien 2003-2009 ist das Wort „Mut“ im Zusammenhang mit der leidenschaftlichen Liebe für Jesus Christus und die Armen zu lesen. Der Mut ist ein Kennzeichen der Propheten. Natürlich hat Mut irgendwie mit dem Alter, der Zahl der Schwestern und der Lebendigkeit der Gemeinschaften zu tun. Aber das sind nicht die einzigen Parameter, die in Betracht zu ziehen sind. Wir alle kennen Töchter der christlichen Liebe und Gemeinschaften, die trotz ihres Alters kraftvoll und kreativ sind. Sie versuchen ständig, ihre Dienste an die neuen sozialen Gegebenheiten anzupassen, damit die Antwort tauglicher sei. Wenn notwendig, sind sie auch bereit, einen neuen Dienst anzufangen.

### **3. – Das Prophetenamt im ganzheitlichen Armendienst**

Wenden wir nun die Aufforderung zum Prophetenamt auf die dritte Dimension des Lebens der Töchter der christlichen Liebe an. Welche Folgerungen ergeben sich daraus?

**Das Prophetenamt schärft den Töchtern der christlichen Liebe ein, nicht auf die Evangelisierung zu vergessen.** Seit Gründung der Genossenschaft ist dieser Gedanke sehr präsent und sehr klar. Als Beweis dafür genügt es, einen Auszug aus der Regel für die Schwestern von Angers zu lesen: *„Die Töchter der christlichen Liebe der armen Kranken begeben sich nach Angers, um unseren Herrn, den Vater der Armen, und seine heilige Mutter zu ehren, indem sie den armen Kranken des Hôtel-Dieu der genannten Stadt leiblicher- und geistlicherweise beistehen: leiblicherweise, indem sie ihnen dienen und ihnen Nahrung und Medikamente verabreichen; geistlicherweise, indem sie die Kranken über die Dinge unterweisen, die zum Heil notwendig sind und indem sie sie veranlassen, eine Generalbeichte über ihr verflorrenes Leben abzulegen...“*<sup>7</sup> Wiederholt erinnert der heilige Vinzenz die Schwestern, dass sie durch ihren konkreten Armendienst das Evangelium verkünden sollen. Die Aufforderung zum Prophetenamt unterstreicht diesen Aspekt.

In der Heiligen Schrift verkünden die Propheten den Plan Gottes, seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit, und sie tun es sowohl durch Worte als auch durch Werke und Zeichen. Wir brauchen uns nicht lange bei den mündlichen oder schriftlichen Botschaften aufzuhalten, durch die die Propheten die Gerechtigkeit Gottes verkündeten. Alle Schriften der Propheten im Alten Testament sind beweisen das Gesagte. Die Propheten haben ihre Botschaft verkündet, nachdem sie sie innerlich verarbeitet hatten; jeder sprach auf seine Art und nach einem persönlichen Empfinden über das, was er erlebt hat. Sie sprachen über das, was sie lebten. Sie lebten nicht von dem, worüber sie sprachen. Die Überzeugung in ihnen war stärker als der Instinkt, am Leben zu bleiben.

Oft haben die Propheten in der Heiligen Schrift durch symbolische Handlungen, durch Werke und Zeichen gesprochen. Sie vermittelten die Botschaft für die Augen.<sup>8</sup> Es heißt, ein Bild ist mehr wert als tausend Worte. Jeremia, zum Beispiel, kaufte in Jerusalem einen Acker, als die ganze Stadt von den Heerscharen Nebukadnezars belagert war. Er tat es, um aller Welt kundzutun, dass Gott sein Volk nicht im Stich lässt, das Volk, mit dem er seinen Bund geschlossen hatte. Er erklärt es so: *„Denn so spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Man wird wieder Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Land“* (Jer 32,15). Jesaja ging fast nackt in den Straßen von Jerusalem umher und verkündete das künftige Schicksal des Volkes von Kusch (vgl. Jes 20,1-6). Hosea nahm sich eine Frau, eine ehemalige Dirne, um zu verstehen zu geben, dass Gott treu bleibt, auch wenn das Volk ihm untreu ist (Ho 1,1-3).

---

<sup>7</sup> *Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in den Anfängen*, Dokumente, Schwester Charpy, S.247

<sup>8</sup> vgl. Luis Gonzalez Carvajal, *Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe während der Versammlungen*, Provinz Madrid St. Vincent S.9

Das Prophetenamt wird niemals auf die Wort-Sprache verzichten, auch wenn diese Sprache heute ein wenig entwertet wird. „*Der Glaube kommt vom Hören*“, sagt der heilige Paulus. Und die Symbolsprache? Die Menschen von heute sind auf diese vielleicht aufmerksamer. Ein Ort, an dem man diese prophetische Zeichensprache wahrnehmen kann, ist der Dienst, den eine Gemeinschaft oder eine Provinz erfüllt. Jedes Werk verkündet eine Botschaft. Die Art und Weise, wie man diesen Dienst erfüllt, ist selbstredend. Ich halte mich jetzt nicht beim Dienst auf, sondern ich möchte über das Werk selber reden. Es gibt Werke, die auf Grund ihres Zweckes und des Ortes, an dem sie sich befinden, prophetischer sind als die andern, auch wenn letztere sehr nützlich sind. Wir unterscheiden also zwischen nützlichen und prophetischen Werken.<sup>9</sup> Alle Werke einer Provinz sind nützlich, aber nicht alle sind gleich prophetisch. Sie sind nützlich, weil sie im Dienste der Armen stehen, es ist ein notwendiger Dienst. Sie geben ein christliches Zeugnis und evangelisieren. Es kann aber auch sein, dass diese Werke weniger prophetisch sind, weil sie die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen, weil sie nicht hinterfragen, weil es sich um keine Superwerke handelt. Sicher waren diese Werke zu Beginn prophetisch, aber nach und nach haben sie an prophetischer Kraft verloren, weil der Rest der Kirche und die bürgerliche Gesellschaft die Propheten eingeholt haben. Jetzt sind diese Werke noch nützlich, aber sie sind nicht mehr so prophetisch. Was tun, damit die Werke einer Provinz prophetischer seien? Wir sagen „prophetischer“, denn es gibt, wie haben es gesehen, verschiedene Grade des Prophetentums. Zwischen „nützlichen“ und „prophetischen Werken“ unterscheiden heißt also herausfinden, bis zu welchem Grad sie prophetisch sind. Es muss aber betont werden, dass keine Provinz danach streben kann, dass alle ihre Werke zu hundert Prozent prophetisch sind.

**Der Armendienst führt auch zum prophetischen Protest.** In der Heiligen Schrift können wir sehen, wie die Propheten gegen die Ungerechtigkeiten der Mächtigen auftreten. Man kann sagen, dass der Protest zum Prophetenamt gehört: „*Weh dem, der für sein Haus unrechten Gewinn sucht und sich hoch droben sein Nest baut, um dem drohenden Unheil zu entgehen*“ (Hab 2,9). Die Propheten erheben ihre Stimme sehr energisch gegen Tatsachen wie diese: wenn der Wert eines Menschen dem Wert eines Paares Sandalen gleichgesetzt wird (vgl. Am 2,6); wenn die Händler die Menschen mit dem Gewicht betrügen (vgl. Am 8,5); wenn die gerechte Sache einer Witwe nicht vor Gericht gebracht wird (vgl. Jes 1,23). Der Prophet Nathan klagt David an, der den Feldherrn Urias ungerechterweise zu Tode brachte, damit er dessen Frau heiraten konnte (vgl. 2 Sam 11 und 12). Elija tadelt den allmächtigen Ahab wegen der Ungerechtigkeit, die er gegen den armen Nabot begangen hatte, da

---

<sup>9</sup> vgl. *Ebenda*, 10-11.

er seinen Weinberg an sich riss (1 Kön 21,1-29). Der heilige Vinzenz wider setzte sich Kardinal Mazarin, weil dessen Politik das ohnehin schon arme Volk noch ärmer machte. Dem heiligen Vinzenz verdanken wir diesen, der großen Propheten des Alten Testaments würdigen Satz an Mazarin: „*Werfen Sie sich in die Flut, um den Sturm zu beschwichtigen!*“<sup>10</sup> Vinzenz interveniert beim Premierminister Richelieu wegen des Krieges und verlangt frei heraus, diesem ein Ende zu setzen.<sup>11</sup> Mit viel Liebe, aber zugleich mit viel Aufrichtigkeit tadelt er die Königin Anna von Österreich und Mazarin wegen der Folgen ihrer Politik für die Armen von Paris und die Menschen der Pariser Umgebung.<sup>12</sup> Und deswegen muss er fünf Monate fern von Paris leben.

Die Genossenschaft, die Provinzen und die Gemeinschaften sollen im Namen des vinzentinischen, von der Kirche anerkannten Charismas, und im Namen des Prophetenamtes dort Kritik üben, wo sie eingepflanzt sind. Die Kirche ist über diesen Punkt (das prophetische Zeugnis) sehr deutlich: „*Es (das Prophetenamt) drückt sich auch durch die Klarstellung von all dem aus, was im Gegensatz zum göttlichen Willen steht, und durch die Erkundung neuer Wege, um das Evangelium in der Geschichte im Hinblick auf das Reich Gottes zu verwirklichen*“<sup>13</sup>. Wie zur Zeit des heiligen Vinzenz und wie zur Zeit der Propheten des Alten und des Neuen Testaments ist es immer die Ausbeutung des Armen, die Ungerechtigkeit ihm gegenüber, die Verletzung seiner Rechte, der Missbrauch der Mächtigen, die die Vinzentiner zum Reagieren bewegen und veranlassen soll, sich auf die Seite der Verlierer zu stellen. Die Fantasie, die Kreativität und die Leidenschaft für Christus und die Armen werden das Restliche bewirken, das heißt, die entsprechenden und notwendigen Zeichen für den Protest suchen. Wir müssen auch bedacht sein, die prophetischen Stimmen zu unterstützen, zu ermutigen und zu begleiten, die im Umfeld unserer Gemeinschaft und unserer Provinz laut werden, ob es nun Laien sind, die ein besonderes Gespür für das Elend der Armen haben, oder Organisationen, die eine größere soziale Gerechtigkeit wollen (K.24 e). Das wird auch eine Möglichkeit sein, unser Charisma nutzbringend einzusetzen.

Nun möchte ich von einer konkreten Form der Verkündigung und des Protests sprechen, nämlich vom Leben in den Gelübden. Dieser doppelte prophetische Dienst (Verkündigung und Protest) wird in *Vita Consecrata* als „*geistliche Therapie für die Menschheit*“ bezeichnet<sup>14</sup>. In einer Welt, die beherrscht wird vom Geld und vom Eigennutz, in der Reichtum und Ehrgeiz da-

---

<sup>10</sup> Coste *Der große Heilige des großen Jahrhunderts*, Band II, S.675

<sup>11</sup> vgl. L. ABELLY, *Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes, Vinzenz von Paul*, 3 Volumen, Band I, Paris 1664, S. 169 – 170.

<sup>12</sup> Coste III S. 402

<sup>13</sup> vgl. *Vita Consecrata*, 84

<sup>14</sup> *Vita consecrata*, 87



bei sind, die traurigsten und schmerzlichsten Seiten der Menschheit zu schreiben, wird das Gelübde der Armut zur Verkündigung und zum Vorwurf. Wir leben in einer Welt, die genügend Güter für alle produziert. Könnte man da den Wunsch nach Besitz und Konsumierung nicht zurückschrauben, damit die elementaren Bedürfnisse aller befriedigt werden können?<sup>15</sup> Die Armut, als Gelübde gelebt, könnte die Welt die Freude, die aus dem Teilen und der Solidarität mit den Armen kommt, ahnen lassen, ebenso dass manche strukturelle Veränderungen viele Probleme in unserer Welt lösen könnten.

Durch das Gelübde des Gehorsams stellen wir uns gegen das Zerrbild der Freiheit, was zu schweren Verirrungen führen kann. *Vita Consecrata* sagt uns in Nr.91: „*Wer aber sieht nicht, zu welchen abnormen Folgen von Ungerechtigkeit und sogar von Gewalt im Leben der Einzelnen und der Völker der verfälschte Gebrauch der Freiheit führt?*“ Wir dagegen verkündigen die Notwendigkeit, auf die Stimme Gottes zu hören, die sich in den Ereignissen der Welt, im Dialog und in der Unterscheidung kundtut (vgl. K.31 b). Unser Gehorsam kann der Welt etwas sagen über den Dialog und die Fähigkeit zum Zuhören, über den Respekt vor den verschiedenen Meinungen und Kulturen und über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit.

Durch das Gelübde der Keuschheit erheben wir uns gegen die Vergötzung des Vergnügens und die hedonistische Philosophie, weil diese nicht in der Lage sind, die wirkliche Liebe hervorzubringen. Das Gelübde der Keuschheit beweist, dass die Liebe das verwundete Herz des Menschen verwandeln und durch Haltungen der Solidarität und des Dienstes heilen kann.<sup>16</sup> Das zeigt sich in einer weltumspannenden Liebe, die immer bei den Ärmsten beginnt. Der Artikel 29 a der Konstitutionen sagt es so: „*Sie (die Töchter der christlichen Liebe) nehmen die Keuschheit an als ein Geschenk, das ihr Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht.*“ Das ist ziemlich stark. Durch das Gelübde des Armendienstes wehren wir uns gegen die Tatsache, den Menschen als Ware zu betrachten. Wir verkünden den evangelischen Wert der Nächstenliebe, die sich im Dienst zeigt.

## **Zusammenfassung**

Sehr richtig stellt die Genossenschaft Prophetentum und Hoffnung gemeinsam vor: das wahre Prophetenamt kann nichts anderes als Hoffnung hervorbringen. Paul VI. hat gesagt, dass es „Unglückspropheten“ gibt, aber das ist nicht das Prophetenamt, zu dem uns die Genossenschaft aufruft. In der Heiligen Schrift teilten alle Propheten dem Volk eine Botschaft voll Hoffnung

---

<sup>15</sup> *Vita consecrata*, 89-90

<sup>16</sup> *Vita consecrata*, 88

mit, auch wenn die Sprache bisweilen hart war. „Schlangenbrut“ (Lk 3,7) nannte Johannes der Täufer seine Zeitgenossen. Aber er tat es, um sie zu bewegen, den Erlöser zu erkennen. Alle Propheten haben beigetragen, die Hoffnung des auserwählten Volkes wieder aufzurichten, selbst Jeremia, der sein Prophetenamt inmitten von Kreuz und Verfolgung ausüben musste.

Wenn der Mittelpunkt des Prophetenamtes das „Hier und Jetzt“ ist, so verweist uns die Hoffnung doch auf die Zukunft. Folglich ergänzen sich die beiden Anrufe und versuchen, prophetische Gegenwart und hoffnungsfrohe Zukunft miteinander zu verbinden, ohne jedoch auf die Vergangenheit zu vergessen, die alles beseelt. Wir müssen auch bedenken, dass sich das Prophetenamt nicht nur auf die Gegenwart konzentriert, sondern auch auf die Zukunft ausgerichtet ist. Die Genossenschaft kann diese Aufforderung der Kirche, die ein Teil des Glaubens jedes Christen und des geweihten Lebens ist, nicht außer Acht lassen. Das Prophetenamt wird, wie wir schon gesagt haben, die Hoffnung nie verdunkeln, im Gegenteil, es wird sie bestärken. In unserer Welt ist es wichtig, die Zeichen Gottes zu erkennen. Und das gilt auch für die Genossenschaft, weil sie voll des Lebens ist und dieses, so wie die Hoffnung, um sie herum teilt. Die Genossenschaft ist als Zeichen der Hoffnung angesichts eines Klimas der Verzweiflung und der Verlassenheit der Armen und Ausgestoßenen gegründet worden und das hat sie während ihrer ganzen Geschichte am Leben erhalten. Hoffnung wecken und ermutigen bei jenen, denen sie fehlt, ist das nicht eine Verwirklichung des Gebotes des heiligen Petrus, wenn er von uns verlangt, *„stets bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“* (1 Petr 3,15)?

## **FÜR DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GEMEINSCHAFTLICHEN GEDANKENAUSTAUSCH**

- Die Provinzversammlung ist Angelegenheit aller Schwestern der Provinz, der Delegierten und derjenigen, die indirekt daran teilnehmen. Wie die Teilnahme an der Provinzversammlung verantwortlich leben, ohne dass man physisch dabei ist?

- In unserem Artikel haben wir von den drei Dimensionen gesprochen, in denen wir die prophetische Aufforderung der Genossenschaft leben sollen: geistliche und gemeinschaftliche Dimension und die Dimension des Armenendienstes. Welche dieser drei Dimensionen scheint Ihnen für Ihre Gemeinschaft und für Ihre Provinz vorrangig?

- Was können Sie tun, damit der Dienst oder die Dienste, die Ihre Gemeinschaft leistet, prophetischer werden?

Pater Javier ÁLVAREZ  
Generaldirektor

## Die Ausbildung einer Dienerin der Armen zum Prophetenamt

### **A – DENKEN WIR AN DIE PROPHETEN VON GESTERN**

Die Tatsache, uns unsere Propheten-Ahnen in Erinnerung zu rufen, kann sie uns vergegenwärtigen als „Ikonen“, die uns heute eine Botschaft zu überbringen und Geschichten zu erzählen haben. Die Form des Erinnerens kann in uns ein neues Bewusstsein wecken, das uns neue, hoffnungsvolle Wege betreten lässt.

#### **1 – Der Auftrag des Propheten**

Fragt man sich, welche Aufgabe die Propheten des Alten Testaments hatten, kommen zwei Elemente zum Vorschein.

Zuerst: Das Prophetenamt besteht aus drei Komponenten: Verkündigung, Anklage und Angebot einer neuen Alternative. Die Propheten haben das Wort Gottes in seinem Namen in konkreten Situationen - soziale Ungerechtigkeiten, politische Wirren, sittlicher Verfall - erkündet. Inmitten dieser Wirklichkeiten haben sie den Bundesbruch Israels mit Jahwe, besonders die Unterdrückung der Armen durch die Reichen (Jes 5,8-17; Mi 3,1-14) und den Ritualismus in der Ausübung der Religion, der im gänzlichen Widerspruch stand zu den Forderungen des Bundes (Jes 1,1-20; Mi 3,9-12, Am 5,21-26), angekreidet. Da die Propheten die Treulosigkeit des Volkes gegenüber dem Bund sahen, drohten sie künftige Katastrophen an, die wegen seiner Taten über das Volk hereinbrechen würden (Jes 10,5-19; Jes 24,17; Hos 7,8-12). Aber wenn die Propheten das Volk ob dessen Treulosigkeit tadeln, erinnern sie es auch an die Liebe, die Gott für es hat, und sie bieten Alternativen an, um dem ausgewählten Volk Gottes eine neue Zukunft zu geben (Am 5,16-20.27).

Als Johannes Paul II. über den prophetischen Charakter des geweihten Lebens sprach, betonte er folgende drei Dimensionen: „Der Prophet ... verkündet das Wort Gottes mit seinem Leben, mit seinen Lippen und Handlungen, indem er sich zum Sprecher Gottes gegen das Böse und die Sünde macht. Das prophetische Zeugnis erfordert die ständige, leidenschaftliche Suche nach dem Willen Gottes ... Es drückt sich auch durch die Klarstellung von all dem aus, was im Gegensatz zum göttlichen Willen steht, und durch die Erkundung neuer Wege, um das Evangelium in der Geschichte im Hinblick auf das Reich Gottes zu verwirklichen“ (Vita Consecrata, 84).

Zweitens. Das Prophetentum wurde immer aus religiösen Gründen<sup>1</sup> ausgeübt, die sich auf die vom Propheten gelebte Überzeugung stützten, von Gott berufen zu sein. Das ist die entscheidende Erfahrung ihres Prophetenamtes.

Vinzenz von Paul war ein Prophet wie alle Ordensgründer/innen, auch wenn er sich wahrscheinlich nie als solcher gesehen hat. Da er die Genossenschaft gründete, hat er ein „*neues Modell von der Ordensfrau*“ erfunden, das nicht nur in seiner Zeit prophetisch war, sondern für alle Zeiten. Im 19. Jahrhundert hat Schwester Rosalie Rendu in einem Klima politischer und sozialer Revolution prophetische Taten gesetzt. Wie Vinzenz von Paul hat sie die unverbrüchliche Liebe und Treue Gottes gegenüber den Armen des Mouffetard-Viertels durch ihr Leben und ihr Handeln verkündet.

## 2 – Die Person des Propheten

Die Propheten des Alten Testaments sind Männer und Frauen Gottes. Den Beginn ihres Prophetenlebens kennzeichnet eine tiefe Gotteserfahrung, die den Lauf ihres Lebens veränderte (Am 7,14-16; Jes 6,1-13; Jer 28,15-17; Ex 7,1). Ihre Gotteserkenntnis hilft ihnen, mit Überzeugung sein Wort zu verkünden. Und jene, die sie hören, wissen, dass sie in seinem Namen sprechen, so wie Mose „*Auge in Auge*“ mit Gott geredet hat (Ex 33,11), so sehr, dass „*die Haut seines Gesichtes Licht ausstrahlte*“ (Ex 34,29).

Die Propheten sind Männer/Frauen, die ganz nahe bei ihrem Volk leben, das sie lieben. Diese Liebe bereitet ihm aber auch Angst und Pein (2 Kön 8,11-12; Hos 11,1-7; Am 7,1-6). Ihren Ankündigungen und ihren Scheltreden gingen oft Wehklagen voraus. Wir erinnern uns, dass der heilige Vinzenz auch sagte: „*Die Armen sind mein Kummer und mein Schmerz.*“

---

<sup>1</sup> Sandra Schneiders, *Finding the Treasure* (Den Schatz neu entdecken), Paulist Press, New York/Mahwah, NJ 2000) S.316-317.

Schwester Rosalie kannte jeden Armen, dem sie gemeinsam mit ihrer Gemeinschaft diente.<sup>2</sup>

Die Propheten sind Männer/Frauen ihrer Zeit. Sie kennen die politischen Mächte, die theologischen und philosophischen Strömungen, die ihre Zeit beeinflussen. Und, so wie das Volk, sind auch sie davon betroffen.

Wir stellen fest, dass die Propheten des Alten Testaments, so wie Vinzenz von Paul und Rosalie Rendu, obwohl aus verschiedenen Umfeldern kommend, doch gewisse gemeinsame Charakteristiken aufweisen, die wir „prophetische Kennzeichen“ nennen können.

a) *Die Aufmerksamkeit*: Eine Eigenschaft des Herzens, die einem Menschen hilft, gut zu sehen und zu hören. Sie drückt eine große Sensibilität und Entschlossenheit aus. Der Prophet soll aufmerksam sein auf das Leben jener, zu denen er im Namen Gottes sprechen soll. Und da er aufmerksam ist auf die Ereignisse, kann er in diesen auch Hinweise auf die Zukunft erkennen.

b) *Die Sensibilität*: Eine Eigenschaft des Herzens, die das Leben und die Gefühle des Volkes miterleben und mitempfinden hilft. Dies ist auch einer der Züge, die man bei Schwester Rosalie Rendu bemerkt hat, als sie noch ein Kind war.<sup>3</sup> Die Sensibilität befähigt zur Empathie und zur Solidarität.

c) *Die Kontemplation*: Die Propheten „sehen“ das, was die andern nur „betrachten“. Die Propheten sehen weiter und entdecken darin einen spirituellen Sinn (vgl. 1 Kön 17,1-24). Als Jeremia einen blühenden Mandelzweig sah, erkannte er in diesem Zeichen die Treue Gottes zu seinem Volk (Jer 1,10-19). Die Kontemplation lässt sie vom Betrachten übergehen zum Schauen, zum Deuten und schließlich zum Sprechen.

d) *Die Kreativität*: Eine Eigenschaft, die nach neuen, lebensbejahenden Alternativen suchen lässt. Die Kreativität der Schwester Rosalie Rendu hat in den sehr schwierigen Umständen des Mouffetard-Viertels neue Projekte hervorgebracht: Krippen für die armen Kinder, Berufsschulen für die jungen Mädchen („Nähstuben“), das „Caritashaus“ und die Werke für die alten Menschen.<sup>4</sup> Wie sie war auch Vinzenz von Paul besonders kreativ. Er überredete die verschiedenen gesellschaftlichen Kreise, ihre Zeit, ihre Kompetenzen und ihr Geld zu teilen und sich für den Armendienst zu engagieren. Diese „ver-

---

<sup>2</sup> Louise Sullivan, *Sister Rosalie Rendu: A Daughter of Charity on Fire with Love for the Poor* (Schwester Rosalie Rendu : Eine Tochter der christlichen Liebe mit einer glühenden Liebe für die Armen) (Vincentian Studies Institute, 2006) S. 91.

<sup>3</sup> Op. cit. S. 12, 38, 188.

<sup>4</sup> Op. cit. S. 127-140 als Beispiele für die Kreativität und die Kühnheit von Sr. Rosalie Rendu

netzte Nächstenliebe“ war ein Vorläufer der „Globalisierung der Solidarität“, von der man heute so oft spricht.

e) *Der Mut und die Kühnheit:* Das sind Anlagen des Herzens, die Energie und Eifer geben, um sich für die anvertraute Mission einzusetzen. Diese beiden Eigenschaften kommen aus einem tiefen Glauben (Jer 1,1-10; Mi 3,8). Der Mut hat den Propheten Natan gedrängt, David zu tadeln (2 Sam 12,7). Die Kühnheit hat Elischa angetrieben, sich mit „einem Heer, bestehend aus einem einzigen Mann“ mit Isebel anzulegen, die alle königlichen Streitkräfte hinter sich hatte. Schwester Rosalie Rendu hat Mut und Kühnheit bewiesen, als sie auf die Barrikaden stieg, um Verwundete herunterzuholen, als sie Flüchtende vor ihren Feinden versteckte oder sich in den Dienst der Opfer stellte trotz der Bedrohung für ihr eigenes Leben und das ihrer Schwestern bedeutete.<sup>5</sup>

f) *Die Ausdauer, trotz Verfolgung und Trübsal:* Trotz Leiden, Ablehnung und Verleumdung harren die Propheten in ihrer Mission aus: Jeremia ist das Opfer eines Komplotts (Jer 12,5-6), Amos wird des Verrats bezichtigt (Am 7,10-15). Schwester Rosalie wird manchmal von ihren Obern und einigen Mitschwestern nicht verstanden<sup>6</sup>. Nichts bringt die Propheten zum Schweigen, weder Widersprüche noch Trübsale.

g) *Die Wahrheit:* Zum Unterschied von den falschen Propheten, die verkünden, was das Volk oder die Könige hören wollen, überbringen die wahren Propheten das Wort Gottes, ohne es zu verfälschen oder für die Hörer annehmbarer zu machen. Was zu ihrer Glaubwürdigkeit beiträgt, ist die Tatsache, dass ihr Leben im Einklang steht mit dem, was sie predigen.

h) *Die Hoffnung:* Trotz der schwierigen Botschaft, die sie zu überbringen hatten, haben die Propheten nie die Hoffnung verloren, und ihre prophetischen Worte haben immer auch eine Botschaft der Hoffnung enthalten: eine Botschaft, die sich nicht auf menschliche Überlegungen oder Pläne stützte, sondern auf die Treue Gottes. Hosea sagte den Tag des Herrn voraus, an dem die Harmonie in der Schöpfung wieder hergestellt würde (Hos 2,16-25; siehe auch Jes 6,11-13; 10,20-23). Jeremia sah den Tag, an dem der Herr den neuen Bund mit seinem Volke schließen und alles wieder neu machen würde.

## **B - DIE TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE SIND BERUFEN, HEUTE PROPHETEN ZU SEIN**

---

<sup>5</sup> Op.cit.S.149-192

<sup>6</sup> Op.cit. S. 66

Bezüglich unserer Berufung, als Töchter der christlichen Liebe Propheten zu sein, können wir vier Bemerkungen machen:

1 – Wir sind die Erbinnen eines zweifachen prophetischen Erbes: kraft der Taufe, die uns dem Volke Gottes eingliedert, sind wir ein Volk von Propheten, Priestern und Königen; und als Gottgeweihte haben wir Anteil am prophetischen Charakter des Ordenslebens.

2 – Prophetsein ist für uns keine unverbindliche Wahl. Es ist eine Forderung der Treue zu unserer christlichen und vinzentinischen Berufung.

3 – Prophetsein gehört zu unserem Wesen. Unser Prophetenamt ist an keine Funktion und keinen Lebensabschnitt gebunden, sondern bringt alle Dimensionen unseres Seins zum Ausdruck.

4 – Wir sind berufen, unsere Sendung als Propheten nicht nur persönlich zu leben, sondern in Gemeinschaft zusammen mit der ganzen Genossenschaft. Wie jeder Prophet sind unsere Gemeinschaften, unsere Provinzen, ja die ganze Genossenschaft berufen, so zu leben, dass man sie erkennt als solche, die das Reich Gottes verkünden, die auf jene Elemente der Kultur hinweisen, die ein Hindernis sind für die Ausbreitung des Reiches Gottes, und die eine Alternative anbieten zu dem, was sie anprangern.

## **C – TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE HERANBILDEN, DIE PROPHETEN FÜR HEUTE UND FÜR MORGEN SIND**

Nachdem wir über die Mission und die Person der Propheten nachgedacht haben, wollen wir uns nun fragen, wie wir uns heute bilden sollen, um wirklich Propheten zu sein.

### **1. Unsere Identität als Töchter der christlichen Liebe vertiefen**

Die Ausbildung soll den Schwestern helfen, sich ihre Identität als Töchter der christlichen Liebe, die sie bei der Grundausbildung kennen gelernt haben, immer mehr anzueignen und zu vertiefen. Damit diese Identität wachsen kann, bedarf es einer fortschreitenden Gleichgestaltung mit Christus (K.49), dem Anbeter des Vaters, dem Diener seines Liebesplanes und dem Kündiger der Frohbotschaft für die Armen (K.8 a). Alle übrigen Aspekte der Ausbildung: ihr Inhalt, ihre Schritte und ihre Orientierungen lassen sich davon ableiten.

Genauer gesagt: die Ausbildung zum Prophetenamt hat zum Ziel, den Schwestern zu helfen, ihre Identität *„als ganz Gott gewidmet für den Dienst Christi in den Armen, im Geiste der Demut, der Einfalt und der Liebe, in Gemeinschaft, für die Sendung“* zu leben. Ab der Grundausbildung muss es den Schwestern klar sein, dass Wachsen in der Berufung heißt, diese Identität treu, radikal und sichtbar zu leben.

a) *Sich ganz Gott widmen* (K.7 a): Die radikale Ganzhingabe an Gott ist ein grundlegendes Element unserer Identität. In der Praxis kann man diese Ganzhingabe aber entkräften, wenn man den Armendienst auf eine bloße Arbeit oder Betätigung reduziert. Der Dienst Christi in den Armen ist unser Zweck, aber unsere Ganzhingabe ist die erste und unabdingbare Voraussetzung für dessen Erfüllung. Ohne diese Ganzhingabe ist unser Armendienst nicht der Dienst einer Tochter der christlichen Liebe. „*Der Dienst ist für sie der Ausdruck ihrer Ganzhingabe an Gott*“ (K.16 b).

Unsere Ganzhingabe an Gott ist eine Verkündigung des Absoluten, „*der Vorrangstellung Gottes und der künftigen Güter*“ (Vita Consecrata, 85). Diese Ganzhingabe ist eine Anprangerung des provisorischen und oberflächlichen Charakters der Bindungen in der heutigen Welt.

Die Bildung während aller Abschnitte des Lebens soll unsere Wachsamkeit gegenüber gewissen modernen weltlichen Geisteshaltungen wecken, die unsere Ganzhingabe schwächen. Sie soll auch helfen, von jeder Mittelmäßigkeit freizukommen und in „die Wüste“ zu gehen, wo Gott „zu unserem Herzen sprechen will“ (vgl. Hos 2,16).

b) *Für den Dienst Christi in den Armen* (K.7 a): Unsere Art, den Armen mit dem Blick des Glaubens (vgl. K.16 c, K.10 b, K.24 b) zu dienen, ist eine Absage an die „Reduzierung der Armen auf einen Gegenstand“, wie es in unserer heutigen dominierenden Kultur der Fall ist.

Der Dienst setzt eine Sicht des Glaubens und eine Motivation der Liebe voraus (K.7 b). Er ist eine Form der Evangelisierung: „*Ihre erste Sorge ist es, die Armen zur Erkenntnis Gottes zu führen, das Evangelium zu verkünden und das Reich Gottes sichtbar zu machen*“ (K.10 a). Prophet sein verlangt, den Dienst nicht auf eine bloße Arbeit oder Aktivität zu reduzieren.

Heute wird diese Sicht des Dienstes abgeschwächt durch einige Denkweisen der Gesellschaft wie: übertriebenes Besorgtsein um Leistung, um Ergebnisse, um Professionalität und Kompetenz. Wenn wir Propheten sein wollen, genügt es nicht zu arbeiten, wir müssen dienen. Wir sind nicht einfach Menschen, die für und bei den Armen arbeiten, sondern wir sind Dienerinnen Christi in den Armen.

Durch die Bildung müssen unsere „Augen“ und unser „Herz“ für den Dienst geformt werden, damit wir jene erkennen, denen wir in Christus dienen und in denen wir Christus dienen (K.10 b), und wir müssen „alles auf die Liebe setzen“ (Neubeginn in Christus, 10).

c) *In Gemeinschaft* (K.7 a): Die gemeinschaftliche Dimension unserer Identität besagt, dass Gottes Liebe für uns und für die Armen so mächtig ist, dass sich Frauen um des Wohles der Sendung willen aus sehr verschiedenen Lebensräumen in Gemeinschaft zusammenschließen. Diese Gemeinschaft ist auf das Fundament des Glaubens aufgebaut, das heißt auf die Überzeugung,



dass wir von Gott berufen und versammelt sind, um in Gemeinschaft zu leben. Eine solche Gemeinschaft, nach dem Bild der Dreifaltigkeit gebildet, ist schon eine Vorwegnahme der Verwirklichung des Gottesreiches am Ende der Zeiten.

Unsere Welt ist gekennzeichnet von Aussperrung, Intoleranz, Rassismus, Stammesdenken, Kastensystemen, Gräben zwischen den Generationen. In einem solchen Zusammenhang offenbart das Zeugnis einer Gemeinschaft von Schwestern, die aus sehr unterschiedlichen Horizonten kommen und in Gemeinschaft und Einheit leben, dass *„es in Christus nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau gibt, denn alle sind einer in Christus* (vgl. Gal 3,28).

Um das zu können, muss die Bildung zur Änderung der Mentalität beitragen, damit die Verschiedenheit als eine Quelle der Bereicherung wahrgenommen wird, die zu schätzen und zu bestärken ist (vgl. K.32 a).

d) *In Demut, Einfalt und Liebe* (K.7 a): Diese drei Tugenden, die unseren Geist ausmachen, geißeln gewisse Elemente unserer gegenwärtigen, nicht immer dem Evangelium gemäßen Kultur; zum Beispiel die überzogene Betonung der Stellung, des Rufes, des Scheins, des übertriebenen Suchens nach Selbstentfaltung ... Diese Tugenden verkünden die Demut Gottes, der Mensch wurde, der sich um unseres Heiles willen selbst erniedrigt hat bis zum Tod (Phil 2,6-8), dessen uneingeschränkte Liebe für die Menschen, insbesondere für die Armen und Schwachen, keine Grenzen kannte (Joh 8,1-11; Lk 7,11ff; Lk 19, 1ff; Mt 8,5-13), und den das entschlossene Suchen des Willens seines Vaters in den Tod geführt hat (Joh 4,34; Lk 23,46). Die Bildung soll aus uns wahre Dienerinnen machen, deren einzige Lebensregel Jesus Christus ist (K. 8 a), und wir sollen auch als demütige Dienerinnen wahrgenommen werden, *„welcher Art unser Einsatz und unsere berufliche Ausbildung auch sei“* (vgl.K. 24 d).

e) *In der Kirche* (K.1 a): Die Liebe zur Kirche verlangt, dass wir *„zuerst Kirche denken, und dann erst Gemeinschaft“*, wie Mutter Guillemin sagte. Die Gemeinschaft existiert nicht außerhalb der Kirche oder parallel zu ihr, sie ist ein Teil von ihr. Diese Perspektive ist wesentlich für unser Prophetentum.

Die Bildung zum Prophetenamt muss den Schwestern einen tiefen Sinn für die Zugehörigkeit und die Liebe zur Kirche einflößen. Die Lokalgemeinschaft ist eine kleine Zelle der Kirche; ihr Leben gleicht auf geheimnisvolle, aber sehr reale Weise dem der Kirche. Bei der Bildung muss man der kirchlichen Dimension als wesentlichem Bestandteil unseres Lebens Rechnung tragen (K.52 b).

f) *In der Welt* (K.12 a): Die Säkularität der Töchter der christlichen Liebe ist eines jener prophetischen Merkmale der Genossenschaft, das das weibliche Ordensleben im 17. Jahrhundert revolutioniert hat. Die Konstitution 12, die

auf unsere Säkularität anspielt, spricht nicht nur von der Flexibilität und der notwendigen Verfügbarkeit, sondern auch vom Leben mitten unter jenen, denen sie dienen (K.12 a). Das verlangt eine wirkliche Einfügung. Die Treue zu dieser Säkularität schafft eine ständige, aber gesunde Spannung zwischen dem „In-der-Welt-Sein“ und dem „Nicht-von-der-Welt-Sein“. Diese Spannung in einer dynamischen und kreativen Beziehung erhalten, bleibt eine unserer Herausforderungen.

Die Bildung soll in uns eine Spiritualität hervorbringen, die es uns ermöglicht, diese Spannung, dieses „In der Welt sein, ohne von der Welt zu Sein“ zu leben und unsere Unterscheidungsfähigkeit zu entfalten.

## **2. Die Bildung zum Prophetenamt umfasst wichtige Elemente**

### *a) Der zentrale Platz der Gotteserfahrung*

Die Gotteserfahrung ist der Eckpfeiler der Berufung zum Propheten. Durch unsere Gotteserfahrungen wird Gott für uns zu einer immer persönlicheren Realität. Unser Glaubensleben ist das einer dynamischen und ständigen Beziehung mit ihm. Der Glaube ermöglicht uns, die Wirklichkeit dem „Geist Christi“ entsprechend zu sehen (Phil 2,5). Die Bildung soll uns zu tiefen Überzeugungen verhelfen, die uns schrittweise Christus gleichgestalten.<sup>7</sup> Die Gotteserfahrung ist kein Auftrag, den wir ausführen, sie ist ein Geschenk des Geistes, das wir annehmen. Aber die Bildung kann die Voraussetzungen und das Klima für die Vertiefung unseres Glaubenslebens schaffen.

### *b) Die Kontemplation:*

Der Glaube wächst dank der Kontemplation; ebenso die Fähigkeit, Gott in der Schrift, im Gebet, in den Ereignissen, in den Menschen, namentlich in den Armen, in den Schwestern, in den Wirklichkeiten des täglichen Lebens „zu sehen“. Die Kontemplation ist auch die Fähigkeit „zu hören“, denn ein Gott, den man sieht, ist auch ein Gott, der spricht, der ruft und der eine Antwort erwartet. Als Propheten müssen wir in der Lage sein, Gott in den alltäglichen Wirklichkeiten, die von seiner Gegenwart sprechen, zu sehen und zu hören. Die Früchte der Kontemplation hängen nicht von uns ab, sondern von Gott, der sich kundtut, wenn wir betrachtend auf ihn schauen. Aber die Fähigkeit zu betrachten kann nur durch die Bildung zur Entfaltung gelangen. Diese schafft die Voraussetzungen, die der Betrachtung förderlich sind, etwa: Liebe zum Schweigen, ausgeglichenes Leben, Beherrschung, regelmäßiges Beten, Klima der Besonnenheit und der Disziplin. Die Bildung soll bei den Schwestern die Aufmerksamkeit und die Fähigkeit entfalten, sich auf eine Wirklichkeit zu kon-

---

<sup>7</sup> Siehe Richtlinien für die Grundausbildung, *Wichtige Elemente der Ausbildung*

zentrieren, die außerhalb der Person liegt. Jemand, der ständig mit seiner eigenen Person beschäftigt ist, wird schwerlich betrachten können.

*c) Die Solidarität:*

Wenn die Vertrautheit mit Gott notwendig ist, um Prophet zu sein, dann gilt dasselbe für die Solidarität<sup>8</sup> und die Nähe zu den Menschen, vor allem zu den Armen. (K.10 a). Solidarität bedeutet nicht nur, „*Freude und Hoffnung, Trauer und Angst*“ (Gaudium et Spes) der Menschen von heute zu teilen, sie ist auch „*die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen*“ (Solicitududo Rei Socialis, 38). In den Konstitutionen von 2004 gibt die Solidarität einigen traditionellen Übungen eine neue Ausrichtung, etwa unserer gemeinsamen Buße (St.2), oder unseren Gelübden (vgl. K.30 b im Verbindung mit der Arbeit; St.26 a und St.8 d in Verbindung mit dem Gebrauch der Ressourcen der Erde. Siehe auch Leitlinien über die Sendung, Abs.5). Die Solidarität fußt auf einer Sicht und einer Überzeugung des Glaubens, laut denen die Armen und Leidenden „*Kinder Gottes*“... „*unsere Herren und Meister*“ sind (K.16 c). Gott ruft uns, diese Sicht zu verkünden und alles zu benennen, was sie zerstört. Die Bildung soll diese Solidarität mit den Armen fördern, die miteinbezogen werden sollen, wenn wichtige Entscheidungen anfallen. „*Wie wirkt sich die Entscheidung, die ich gerade treffe, auf die Armen aus? Welche Folgen wird sie für die Armen haben?*“ (K. 24 e und K.52 b).

*d) Unterscheidung:*

Wir können zwei Arten der Unterscheidung erkennen: die Suche des Willens Gottes durch einen Menschen, der seine Berufung erkennen möchte (Unterscheidung hinsichtlich einer Berufswahl), und die Suche des Willens Gottes im Alltag (evangelische Unterscheidung).<sup>9</sup> In unserer Welt, die so geprägt ist von Zweideutigkeiten und raschen Veränderungen, ist die evangelische Unterscheidung absolut notwendig. In der Grundausbildung ist eine gute Berufsunterscheidung erforderlich, ebenso die Notwendigkeit, die Beweggründe der Kandidatinnen zu prüfen. Die Ausbildung auf allen Stufen soll den Schwestern helfen, die Fähigkeiten und Eigenschaften zu entwickeln, die notwendig sind für die Unterscheidung. Zur Unterscheidung erziehen (K 56 a) setzt ein kritisches Urteil und ein aufrechtes Gewissen (K.52 b), die Fähigkeit zu überlegen und die ständige Vertiefung des Glaubenslebens voraus.

*e) Die innere Freiheit:*

Das echte Prophetenamt ist nicht möglich ohne einen gewissen Grad an innerer Freiheit. Diese gestattet uns, den Willen Gottes zu suchen und ihm zu folgen trotz der Hindernisse, die von uns selbst oder anderen kommen. Es bedarf einer großen inneren Freiheit, um die Einsamkeit des Herzens auszu-

---

<sup>8</sup> Pius XI. nennt sie soziale Liebe

<sup>9</sup> Siehe Richtlinien für die Grundausbildung, *Wichtige Elemente der Ausbildung*

halten, die oft das Los der Propheten ist, die ihrer Mission treu sind. Es bedarf eines freien Herzens, um gegen den Strom zu schwimmen, um im Gegensatz zur Kultur zu stehen. Die innere Freiheit verleiht den Propheten Mut, selbst bei Verfolgung zu ihrem Wort zu stehen. Die innere Freiheit ermöglicht es uns, den inneren und äußeren Konflikten gelassen standzuhalten, wenn wir im Lichte des Evangeliums oder des Charismas verkündigen und anklagen. Zur inneren Freiheit erziehen erfordert einen gewissen Grad an menschlicher und religiöser Reife und die Fähigkeit, verantwortungsbewusst zu wählen.

Die Schwestern sollen die Werte kennen, die hinter den geforderten Verhaltensweisen stehen, sie sollen sie schätzen und sich aneignen. Die Bildung soll eine Hilfe sein für die Auswahl von Werten und nicht so sehr für die Befolgung vorgeschriebener Handlungsweisen.

*f) Die prophetischen Merkmale pflegen:*

Die Berufung zum Prophetenamt zerstört die menschliche Persönlichkeit der Propheten nicht, sondern wandelt sie nach und nach um. Schon im jungen Mose, der den Ägypter erschlug (Ex 2,12), kann man den mutigen Führer und Propheten ahnen, der sein störrisches Volk durch die Wüste führen wird. Der Mut von Schwester Rosalie Rendu, ihr Wille, sich auf Abenteuer einzulassen, waren schon in ihren jungen Jahren erkennbar.<sup>10</sup> Die Bildung zum Prophetenamt verlangt, dass wir die Schwestern genau prüfen müssen, um in ihnen die prophetischen Züge zu erkennen, die entfaltet werden können. Das setzt eine, der Person angemessene, Bildung voraus (K.53).<sup>11</sup> Das will auch heißen, dass wir die menschliche Bildung der Schwestern ernst nehmen und schauen müssen, ob die erforderlichen menschlichen Voraussetzungen für die Bildung zum Prophetenamt gegeben sind.

*g) Die Aufmerksamkeit auf die Kultur:*

In den letzten Jahren haben die Kirche und das Ordensleben der Kultur mehr Beachtung geschenkt. Die Kulturen sind von kapitaler Bedeutung, denn sie sind Trägerinnen der Werte und der Gegenwerte. Sie haben Einfluss auf die Entscheidungen der Menschen und somit auf ihr Leben. Die Kulturen prägen unsere Welt, aber wir nehmen dies erst nach und nach wahr.

Heute verlangt die Kirche von uns, eine „Kultur des Lebens“ schaffen zu helfen, dort, wo die „Kultur des Todes“ vorherrscht, eine „Kultur des Friedens“ anstelle einer „Kultur der Gewalt“. Diese Ausdrücke sind keine Floskeln, sondern entsprechen einer neuen, weltweiten Bewusstwerdung der Bedeutung der Kulturen beim Aufbau einer besseren Zukunft für alle.

Die Bildung zum Prophetenamt soll die Sensibilisierung und das Verständnis für die Kulturen und deren Komponenten schärfen. Die Bildung soll

---

<sup>10</sup> Op.cit.S.26 und 86.

<sup>11</sup> Siehe Richtlinien für die Grundausbildung, *Charakteristische Merkmale der Ausbildung*

uns die Fähigkeit zur Unterscheidung vermitteln, um uns zu helfen, die Werte und die Gegenwerte der heutigen Kulturen kritisch zu hinterfragen. Das verlangt aber von uns, dass das Bildungsprogramm der Kultur entspricht (K.53).

*h) Das Eintauchen in den Kontext:*

Mit dem Interesse für die „Welt“, das durch die Theologie des zweiten vatikanischen Konzils ausgelöst wurde, ist in uns die Überzeugung gewachsen, dass jede Realität in ihrem Kontext zu prüfen ist, wenn wir sehen wollen, wie sie ist.

Die Bildung zum Prophetenamt verlangt, dass wir die Erfahrung der von unserem Volk gelebten Realität machen. Außerdem soll die Bildung im Laufe der verschiedenen Lebensabschnitte die Sensibilität für die Zeichen der Zeit und die Fähigkeit fördern, diese gemeinsam in der Gemeinschaft zu deuten.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Bildung zum Prophetenamt verlangt mehrere Verpflichtungen:

- Die Überprüfung der Bildungsprogramme für die verschiedenen Ausbildungsstufen: Inhalt, Methode, Strukturen und Orientierungen, um zu sehen, ob sie die Vorstellung von der oben beschriebenen Ausbildung teilen.

- Die jungen Menschen, die heute in unsere Gemeinschaften eintreten, besser kennen lernen. Und um das zu können, müssen wir die nötige Zeit und das nötige Personal investieren. Es ist wichtig, mit ihnen zu überlegen, um zu sehen, welche Kennzeichen ihrer Generation Hilfen oder Hindernisse für die Formung zu Propheten sind.

- Über unsere Kulturen nachdenken, um zu sehen, welches die kulturellen Elemente sind, die eine prophetische Bildung erleichtern oder erschweren. Wie können wir uns bilden, um den Mut und die Kühnheit zu haben, uns den Gegenwerten zu widersetzen? Wie uns bilden, damit das Evangelium und das Charisma, und nicht so sehr die Kultur, die Norm für unsere Entscheidungen werden? Wie können wir unsere Lokalgemeinschaften formen, damit sie prophetischer werden?

Es wäre wünschenswert, dass unsere Überlegung beiträgt, Bildungsprogramme für alle Stufen zu erstellen, um Töchter der christlichen Liebe zu formen, die „wirklich Propheten für die Menschen von heute sind“.

Schwester Julma NEO  
*Tochter der christlichen Liebe*

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

### Orientierungshilfe für die Unterscheidung

# Von einem Modell der Moderne zu einem andern

Notizen aus einem Vortrag von Pater Joseph Marie Verlinde bei einer Fortbildungsveranstaltung für die Pastoralgruppe der Kapelle des Mutterhauses über die „Unterscheidung beim Empfang“.

Geboren am 5. August 1947 in Belgien, ist Jacques Verlinde Professor am FNRS<sup>12</sup> für analytische Chemie und Nuklearchemie und Forscher, als ihn 1968 seine geistliche Suche zur Transzendentalen Meditationstechnik führt. Der Gründerguru wird auf ihn aufmerksam und lädt ihn ein, ihm in die Ashrams am Himalaja zu folgen, die für Abendländer kaum zugänglich sind. Hier vertieft er während vier Jahren seine Kenntnis über den Hinduismus und dessen Praktiken. Hier macht er auch seine entscheidende Begegnung mit dem Herrn Jesus. Er gibt die Transzendente Meditationstechnik auf und verschreibt sich auf dem Weg des Evangeliums ganz der Nachfolge Christi.

Nach Europa zurückgekehrt, macht sich der junge Konvertit auf die Suche nach einer Synthese zwischen dem, was er im Orient gelebt hatte und seiner Entdeckung der Person Jesu Christi. Die Auslegungen der Evangelien, die in einer Esoterikschule angeboten werden, ziehen ihn an. Da er glaubt, einen Kreis gefunden zu haben, der es ihm möglich macht, seinen christlichen Glauben unter Einbeziehung seiner Erfahrung im Orient zu leben, geht er oft in ihre Versammlungen, studiert ihre Lehre, praktiziert ihre Techniken. Jacques wird eingeladen, sich den okkulten Kräften zu öffnen, über die er dank der Initiationen in Indien verfügt, um „sie in den Dienst seines Nächsten zu stellen“. So lautete der ihm gemachte Vorschlag.

Erst nach mehreren Monaten öffnet ihm eine neue, beunruhigende Erfahrung die Augen und macht ihm bewusst, dass der esoterisch-okkulte Weg mit dem Evangelium unvereinbar ist.

Ein neuerlicher Bruch drängt sich auf, der den Beginn eines langen Weges zur inneren Heilung kennzeichnet. Jacques Verlinde wählt den Weg zum Priestertum und verbringt zwei Jahre im Seminar von Avignon. Nach einem Aufenthalt im Trappistenkloster Unsere Liebe Frau vom Schnee setzt er sein Philosophie- und Theologiestudium an der Gregoriana in Rom fort. Am 28. August 1983 wird er zum Priester der Diö-

---

<sup>12</sup> Fonds National de la Recherche Scientifique

zese Montpellier geweiht. Nach einigen Monaten in der Pfarre schickt ihn sein Bischof, Msgr. L. Bottet, an die katholische Universität von Löwen, wo er in Philosophie dissertiert. Heute unterrichtet er Naturphilosophie an der katholischen Universität von Lyon, Fundamentaltheologie am Seminar von Ars und am Intermonastischen Benediktinerinstitut Frankreichs.

1991 legt er unter dem Namen Joseph-Marie seine endgültigen Gelübde in der monastischen Bruderschaft der Familie des heiligen Josef ab.

## **EINLEITUNG**

Die gegenwärtige Kultur wird als „Postmoderne“ bezeichnet. Die Pilger, die in die rue du Bac kommen, sind Kinder unserer Zeit, und wenn sie auch keine Philosophen sind, denken sie doch, hauptsächlich unter dem Einfluss der Massenmedien, in den Kategorien der Postmoderne.

### **Einige Worte über die Postmoderne**

Oft wird Federico de Onis<sup>13</sup> der Vater des Begriffes „Postmoderne“ oder „Postmodernismus“ genannt, aber es war der englische Historiker und Kritiker Arnold G. Toynbee, der diesen Begriff in Umlauf brachte.<sup>14</sup>

Erst in den sechziger Jahre findet dieses Vokabel im Hexagon (=Frankreich), vor allem unter dem Einfluss des Nachschlagewerkes von Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen* (Paris, 1979), Eingang.

Die „Postmoderne“ (oder „Hypermoderne“) ist das Gegenstück zur Moderne, von der sie sich distanzieret. Einige Worte über das modernistische Modell, das sich seit Descartes über Bacon, die Brüder Lumière und den Positivismus von Auguste Comte herausgebildet hat.

## **VON DER MODERNE ZUR POST- ODER HYPERMODERNE**

### **A) Die letzten Jahre der Moderne**

Ohne ins Detail zu gehen, kann man die Geschichte der Moderne als die Erhöhung des Individuums und seine Entfaltung bis hin zu seiner vollkommenen Autonomie zusammenfassen.

Die Moderne wurde rund um einige große Ideen entwickelt:

- Humanismus
- Vernunft
- Wissenschaft

---

<sup>13</sup> *Anthologie der spanischen und hispo-amerikanischen Poesie*, Madrid, 1934

<sup>14</sup> *A Study of History*, Oxford, 1947

- Geschichte
- Fortschritt

Auf christlicher Tradition fußend, betonte das modernistische Modell einige allgemein vertretbare Gegensätze:

- der Unterschied zwischen Gut und Böse
- die Wissenschaft und der Glaube
- das Männliche und das Weibliche
- das Reale und das Virtuelle
- das Öffentliche und das Private

Die Erhöhung des Individuums wurde von einigen reißerischen Aussagen begleitet:

- Die Vernunft braucht die Hypothese Gott nicht mehr, um das System der Welt zu beschreiben (Antwort des Marquis de Laplace an Napoleon).
- Das Gewissen braucht die Offenbarung nicht mehr, um die Werte zu erkennen und seinen Weg zur perfekten Menschheit aufzuzeigen.
- Die eschatologische Hoffnung ist nicht mehr die Frucht eines transzendenten Eingreifens, sondern wird am Horizont der Fortschritte der Menschheit erwartet.

## **B) Die Vorzeichen der Krise**

Es ist nicht falsch zu sagen, die Moderne sei zur Zeit des Vietnamkriegs in eine tiefe Krise geraten. Aber dieses Ereignis ist trotzdem nur der Auslösefaktor für eine Reaktion, die schon ein Jahrhundert lang unter der Asche schwelte.

### ***1 – In der intellektuellen Welt***

Die philosophische Romantik, die sich mit dem kantschen Erbe nicht begnügte, weil es dem Zugang zum Absoluten hinderlich im Wege stand, wird die Intuition aufwerten und das religiöse Phänomen mit sentimental, der Natur entnommenen Ausdrücken neu definieren, indem sie die rationalistische Kritik an der Offenbarung integriert.<sup>15</sup>

Zur gleichen Zeit löst die Entdeckung der heiligen Schriften der orientalischen Traditionen<sup>16</sup> eine gewaltige Begeisterung für den Orient aus, die zur

---

<sup>15</sup> Novalis (1772 -1801) ; Fr. Schleiermacher (1768-1834)

<sup>16</sup> A. Y. Anquetil-Duperron, *Avesta* (1759), *Upanishad* (1786) ; Fr. M. Müller, *Rig Veda* (1846)



Gründung der vergleichenden Philologie<sup>17</sup> (1786) und der Religionswissenschaft beiträgt (M. Müller, 1888).

Die Utopie des Fortschritts, die zu einer idealen künftigen Zivilisation führen sollte, verkehrt sich in eine ebenso utopische Suche nach einer eigenartig-vollkommenen Zivilisation, deren verschiedene Kulturen nur mehr wertlose Formen sind.

Die Gelehrten der damaligen Zeit waren überzeugt, dass Indien die Wiege dieser eigenartigen und reinen Form sei, aus der man schöpfen könnte, um die alternde, ja sterbende abendländische Kultur nach so vielen Jahrhunderten jüdisch-christlichen Obskurantismus (= *Bestreben andere Menschen absichtlich in Unwissenheit zu halten, ihr selbstständiges Denken zu verhindern und sie an Übernatürliches glauben zu lassen*) zu erneuern.<sup>18</sup>

Man versteht, dass der erste internationale Religionskongress, der in diesem Kontext 1893 in Chicago abgehalten wurde, ein enormes Echo gefunden hat und Beginn einer beachtlichen Missionsbewegung der orientalischen Traditionen war, die im Abendland bei den Ereignissen der Jahre 60/70 schon sehr präsent waren.

## 2 – In der sozialen Welt

Aber es war nicht nur das intellektuelle Milieu, das eine Wende einleitete. Man müsste auch n Einfluss der großen sozialen Bewegungen gründlicher untersuchen, die zu gleicher Zeit gegen die Ausbeutung der Arbeitermassen durch den Kapitalismus aufstehen. Die Reaktion wird sich rund um den Marxismus herauskristallisieren, der sich als radikale Protestbewegung gegen das aus der Moderne hervorgegangene Wirtschaftssystem präsentiert. Die Ablehnung der politischen Legitimität des Bürgertums und des Kapitalismus wird bei der Revolution der siebziger Jahre im Mittelpunkt stehen.

Schließlich wird zusammen mit der ökonomischen, sozialen und politischen Struktur der Moderne deren ganzes Wertesystem in Frage gestellt, namentlich ihre Moral, die seit der Erschütterung ihres jüdisch-christlichen Sockels brüchig geworden war. Ebenso die sexuelle Befreiungsbewegung, die sich auf Sigmund Freud (1856-1939) und seine Nachfolger, besonders auf Wilhelm Reich (1897-1957), beruft.

### Ein neues Paradigma (Beispiel)

Der radikale Protest gegen alle diese Strukturen wird schließlich hervorbringen, was man die „Postmoderne“ nennt. Dem hierarchisierten rationel-

---

<sup>17</sup> Die Philologie ist das Studium einer Zivilisationssprache mittels Textanalyse

<sup>18</sup> Quintet, Genie der Religionen, 1824

len Wissen innerhalb des großen Tempels „der Vernunft“ folgt eine Zerklüftetheit der Bereiche, die ohne Vergleichswerte wie zufällig nebeneinander gestellt werden. Die Übersetzung dieser Vernebelungsaktion in der breiten Öffentlichkeit heißt „New Age“. Dort findet sich absolut alles auf gleicher Ebene, angefangen vom Ahnenkult der Schamanen Russlands oder Lateinamerikas bis zur Neuinterpretation der Quantenphysik<sup>19</sup> im Lichte des Buddhismus, von den holotropischen Massagen<sup>20</sup>, der ayurvedischen Medizin<sup>21</sup>, dem I-ching (=Wahrsagesystem), der transpersonalen Psychologie<sup>22</sup> bis hin zur Zahlenmystik und der Astralreise<sup>23</sup>, über okkulte Kräfte, Channeling<sup>24</sup>, Reiki<sup>25</sup>, zum Jumpingspringen<sup>26</sup> und vielen anderen Dingen: die Liste ist bei weitem nicht erschöpft.

Die gemeinsamen Punkte, die eine gewisse Verwandtschaft zwischen diesen, manchmal widersprüchlichen Vorschlägen rechtfertigen, die in den Auslagen des großen Supermarkts der neuen „Wissenschaften“ zur Schau gestellt sind und mit den neuen Formen des Glaubens verwechselt werden, können in einige Grundsätze zusammengefasst werden, die wir als Gegenüberstellung zum modernistischen Modell empfehlen.

Moderne	Postmoderne
Ein geschaffenes Universum und ein theistischer Gottesbegriff.	Eine holistische und monistische Auffassung vom Universum; ein emanationistischer Pantheismus.
Eine klare Unterscheidung zwischen Glaube und Vernunft.	Vorrang der Intuition, der individuellen Erfahrung; Verwerfung des Dualismus von natürlicher und offenbarter Erkenntnis.

<sup>19</sup> Allgemeine Bezeichnung für die im 20. Jahrhundert entstandenen physikalischen Theorien

<sup>20</sup> Wohlfühlmassagen mit dem Ziel, seine volle Identität wieder zu finden

<sup>21</sup> Bezeichnung für eine aus der indischen Tradition hervorgegangene Heilkunst („Lebensweisheit“), zweifellos eine der ältesten Medizinen der Welt. Die Therapie setzt auf Diät, Massagen, Yoga, Atmung...

<sup>22</sup> Die transpersonale Psychologie untersucht **Bewusstseinszustände** „jenseits“ (*trans*) der personalen Erfahrung: Extase, Bewusstseinsweiterung, **Transzendenz**, Mystizismus, außerirdische Beziehungen...

<sup>23</sup> Die Astralreise ist eine außerkörperliche Erfahrung eines Menschen (ausgeprägtes Gefühl für Schwerelosigkeit, kann sich unbestimmte Zeit frei durch Raum und Zeit bewegen)

<sup>24</sup> Als Channeling wird der Empfang und die Weitergabe von Botschaften übernatürlicher Wesen (Geister, Engel etc.) durch ein Medium bezeichnet.

<sup>25</sup> Reiki ist eine übernatürliche, magische Heilmethode durch Auflegen der Hände.

<sup>26</sup> Sensationsheischende Sportart

Ein Mensch im Werden, auf dem Weg zur natürlichen Vollkommenheit.	Eine theurgische Anthropologie (Selbstvergöttlichung des Menschen).
Eine klare Unterscheidung zwischen Materie und Geist.	Ein kosmischer und anthropologischer Energetismus (die Lehre von den 7 subtilen oder okkulten Körpern, die die geistige Dimension umschließen – Spiritualismus)
Der Mythos vom Fortschritt in Richtung ideale Gesellschaft.	Der Mythos von der Rückkehr zu den Anfängen (Traditionalismus), zur Resorption in der Nondualität.
Eine normative Moral, auf einem rationalen Gottesbegriff gegründet.	Religiöser Synkretismus und ethischer Relativismus (Amoralismus), der die „Toleranz“ zum höchsten Wert erklärt.
Eine realistische und kritische Erkenntnistheorie (Epistemologie).	Tendenz zu einem Idealismus, der den Unterschied zwischen reel-virtuell-imaginär verdunkelt; Akritizismus.
Technisch-wissenschaftliche Begeisterung zum Schaden der Umwelt.	Zurück zur Natur; Ökologie; Divinisierung des Planeten und Sakralisierung der Naturkräfte.

## Ein revolutionärer Übergang

In den bewegten Jahren zwischen 1960 und 1970 handelt es sich eher um eine Revolution denn um eine Evolution. Ohne es zu merken, dass ihre Bewegung von langer Hand vorbereitet wurde von den Philosophen, die denunziert wurden als „Ideologen der Vernunft im Dienste der Bourgeoisie“, rannten die Protestierer von damals unter dem Vorwand einer „Kulturrevolution“ (Mao Zedong, 1893-1976) oder des revolutionären Ideals (Ernesto Guevara, 1928-1967, genannt „Che“) nur einen wackeligen Zaun um. Die „Konterrevolution“ hat nichts erfunden, aber sie hat der Moderne den Todesstoss versetzt, um einem anderem Paradigma, das unterschwellig schon da war, an die Oberfläche zu verhelfen.

Die ersten Früchte sind eher enttäuschend: die „*Babacool-Kultur*“ mit ihrem Hang zu psychedelischen (*rauschhaften*) Drogen und ihren Massenveranstaltungen (Woodstock-Festival, August 1969, das Bruce Cook „den ersten eucharistischen Kongress der Rock-Religion nannte) hat kein bleibendes Andenken hinterlassen.

Das will aber nicht heißen, dass es an Reflexion fehlte: der atheistische Existentialismus des Jean-Paul Sartre (1905-1980) feiert zur Zeit der großen antimilitärischen Reaktionen Triumphe (insbesondere in Berkeley, USA gegen Vietnam; gegen den Algerienkrieg: Paris, Mai 1968). Man kann sogar sagen, dass diese Generation – ich gehöre zu ihr – eine philosophische, sicher nicht immer sehr aufgeklärte Bulimie hatte, oder eher, dass sie gelenkt wurde von einem vereinfachenden a priori, das wir schon „Demontage“ nennen könnten, auch wenn dieser Ausdruck erst später in Umlauf kommt.

Der Strukturalismus reduziert den Menschen auf einen Beziehungsknoten zwischen Systemelementen, an denen er Anteil hat: das Individuum wird erkennbar

- in den Strukturen des Unbewussten: Jacques Lacan (1901-1981)
- in den ökonomischen und sozialen Strukturen: Louis Althusser (1918-1990)
- in den Strukturen der Sprache: Emile Benveniste (1902-1976)
- in den Strukturen der Verwandtschaft: Claude Lévi-Strauss (1908-).

Die kartesische Grundlage der Philosophie wird ihm ebenfalls entzogen: der Gedanke wäre demnach nur

- der getarnte Ausdruck der Libido: Sigmund Freud
- das Ergebnis der Tat der dominierenden Ideologie: Karl Marx (1818-1893)
- der Beweis für einen Willen zur Macht, der sich aufzudrängen sucht: Friedrich Nietzsche (1844-1900).

Die Totengräber Gottes brauchen nur ihre Schaufeln hervorzuholen, um dem Menschen das Grab zu schaufeln. Die logische Konsequenz dieser Unterminierungsarbeit konnte aber nichts anderes sein als die Feststellung der Absurdität eines Lebens, dessen Sinnstreben nichts anderes wäre als das Produkt der Systeme, die illusorisch in eine Zukunft ohne Zukunft hineinprojiziert werden (Albert Camus, 1913-1960; Eugène Ionesco, 1912-1994; Samuel Beckett, 1906-1989; Bertold Brecht, 1898-1956).

### ***3 – Ein ungeheurer Bauplatz der Demontage***

#### **Eine einstürzende Mauer reißt viele Utopien mit sich**

Wir behaupten natürlich nicht, dass die Jahre zwischen 1960 und 1980 schon zur Postmoderne gehören. Um mit der Sprache aus der nichtlinearen Thermodynamik von Ilya Prigogine zu sprechen, würden wir eher sagen, dass es sich um die chaotische Phase handelte, die dem Auftauchen einer neuen Struktur vorangeht, nachdem die alte aufgelöst wurde.

Das revolutionäre Brodeln dauert nicht lange: die Liberalisierung der Sowjetunion, die 1985 von Michael Gorbatschow in die Wege geleitet wird, und der Fall der Berliner Mauer<sup>27</sup> am 9. November 1989 werden die utopische Begeisterung für einen Weltkommunismus brechen.

Ausdrücke wie „die Aktion“, „das Engagement“, „der Kampf“, die zum Wortschatz der 68er-Slogans gehörten, verschwanden wie durch Zauberhand aus den politischen Reden, die im Laufe der Jahre immer weniger subversiv wurden. Die Anführer auf den Barrikaden wurden diskret in die Ränge dieser so verunglimpften Bourgeoisie eingereiht, und durch einen sensationellen

---

<sup>27</sup> 1961 errichtet

Gegenausschlag des Pendels wird sich die Postmoderne in eine Art enttäuschter Trägheit einnisten.

## **Ein desillusioniertes Untätigkeit**

Die Untätigkeit der Gewerkschaften und das Desinteresse an der Politik kontrastieren auf bemerkenswerte Weise mit dem Aufruhr, der die anarchischen Jahre gekennzeichnet hatte, die dieser laschen Ruhe vorausgingen. Was war geschehen? Reicht die kalte Dusche bezüglich der Realität des Gulag als Erklärung dafür aus? Oder radikaler: muss man sich den Tatsachen beugen, dass wir den Menschen über kurz oder lang zur Änderungsfeindlichkeit und dann zum narzisstischen (selbstsüchtigen) Rückschritt verdammen, wenn wir ihm seine Gründe zu hoffen – das Offensein für die Transzendenz mit inbegriffen – nehmen?

Die Postmoderne zieht ganz einfach die logischen Konsequenzen aus den Lehren, die sie hervorgebracht haben. Der Individualismus ist die Frucht einer Hoffnungslosigkeit, die es nicht wagt, sich am hellen Tag zu zeigen, die sich aber in den Statistiken, zum Beispiel in jenen über den Suizid, verrät.

## **Die Demontage der Institutionen**

Nicht damit zufrieden, sich das Erbe der vereinfachenden Strömungen strukturalistischen Typs zu Eigen zu machen, setzt die Postmoderne ihr Bemühen um die Demontage weiter fort.

Nach dem amerikanischen Postmodernisten Marc C.Taylor<sup>28</sup>: *„bildet die Demontage die Herzmitte der Postmoderne.“*

„Der Argwohn gegenüber den Meta-Erzählungen (Jean-François Lyotard, 1924-1998) breitet seinen Skeptizismus immer mehr aus: die Vernunft, der Fortschritt, die Wissenschaft, die Politik, die Moral, nichts entgeht der „Demontage“.<sup>29</sup> Es geht darum, die Strukturen, was immer es für welche sein mögen - philosophische, politische, soziale, institutionelle im Allgemeinen -, „zu demolieren und zu zerstören“.

## **Die Demontage der Sprache**

---

<sup>28</sup> „...deconstruction is the postmodern raised to method“

<sup>29</sup> Es ist interessant festzustellen, dass die anerkannten Theoretiker der Postmoderne fast ausschließlich Franzosen sind, entweder durch Geburt: Lacan, Foucault, Lyotard, Bataille, Maurice Blanchot, Luc Ferry; oder weil sie Frankreich zu ihrer Adoptivheimat gewählt haben: Derrida, Kristeva; oder weil sie auf Französisch schreiben: Irigaray.

Der Ausdruck wird mit Jacques Derrida (1930-) in Zusammenhang gebracht, der das Kommunikationsmittel schlechthin - die Sprache - kritisiert.

Laut diesem Autor ist Sprache insgesamt etwas Flüchtiges, Begrenztes. Das Sprachsystem definiert seine eigenen transzendentalen Referenten, denen es die Bedeutung gibt, die dieses System selbst hervorbringt. Es wäre also nutzlos – von der Ordnung der „transzendentalen Illusion“ her, wie E. Kant sagen würde – diesen Referenten – Mensch, Vernunft, Geschichte, Gott – einen objektiven Wert zuzuerkennen.

Die Sprache ist ein Spiel, von dem man nicht mehr verlangen kann als eine Kommunikation, die zwischen den Mitgliedern innerhalb desselben Systems „vernünftig“ bleibt.

## **Die Demontage des sozialen Systems**

Jean François Lyotard weitet diese Grundsätze des sozialen Systems aus, um „zu beweisen“, dass es keine objektive „Wahrheit“, keinen transzendenten Logos in den internen Abmachungen des von ihm definierten Systems gibt. Lyotard äußert seinen grundsätzlichen Argwohn gegenüber den „Metaerzählungen“.<sup>30</sup> Jedes Behaupten von Wahrheit ist ein soziales Produkt, gültig nur innerhalb eben dieses Systems. „Die Welt ist ein Text.“

Regierungen, Entwürfe von der Welt<sup>31</sup>, Technologien, Geschichten, wissenschaftliche Theorien, soziale Gewohnheiten und die Religionen, sie alle sind soziale Konstruktionen. Es gibt keinen „transzendenten Logos“, keinen objektiven Sinn... wir sind im „Gefängnis der Sprache“ einsperrt.

## **Die Demontage der Ethik**

Michel Foucault setzt dieses Werk auf ethischer Ebene fort, wobei er jede Normativität, insbesondere auf der Ebene des sexuellen Verhaltens, demontiert. Die Berufung auf das so genannte Naturgesetz ist nach ihm nur das ideologische Argument jener, die die Macht besitzen.

Jedes System, jeder Metabericht drückt einen Machtwillen aus. Nach ihm würde es keine sexuelle Normativität geben, sondern die viel zahlreicheren Heterosexuellen würden ihren Willen ungerechterweise den Homosexuellen aufzwingen.

Die Demontage scheint das vollkommene Ergebnis der nietzsche'schen Umpolung (Transvaluation) der Werte zu sein. Nach Foucault ist die „so genannte Wahrheit“ ganz einfach die ideologische Belästigung durch jene, die an der Macht sind.

---

<sup>30</sup> Große, strukturierte Berichte (literarische Form)

<sup>31</sup> „world view“

Eine gewisse feministische Bewegung, die von Simone de Beauvoir vertreten wird, hat eine wichtige Rolle bei dieser Entwicklung gespielt. Der Feminismus kann positiv gesehen werden als die Verteidigung der Rechte der Frau, aber er kann auch ein sehr mächtiger Ausdruck der Demontage werden mit seiner negativen Seite des Sturzes des Patriarchats, das heißt der Zerstörung des Familiensystems, das auf der Autorität und der Verantwortung des Vaters zur Verteidigung, zur Rettung und zum Wohlergehen der Familie beruht, eine tausendjährige und biblische Struktur, die die Grundlage der abendländischen Zivilisation und, mit einem Wort, der menschlichen Zivilisation ist. Das Patriarchat - biblischen Ursprungs - ist die Erbsünde.

Quer durch diese Ideen hat man es vor allem auf die Normativität der biblischen Sexualethik abgesehen und verurteilt diese ausdrücklich.

## **Die Demontage der Theologie**

Die Entdeckung von gnostischen Handschriften im Jahre 1945 und deren Veröffentlichung in den 70er-Jahren war Quelle von pseudo-christlichen Texten, die es heute einer gewissen Anzahl von amerikanischen Bibelwissenschaftlern ermöglichen, die Abgrenzungen vom orthodoxen und historischen Kanon zu entfernen.

In den Vereinigten Staaten werden Stimmen laut, die behaupten, die Aufnahme des gnostischen Evangeliums des Thomas in den christlichen Kanon war der bedeutendste Beitrag zur neutestamentarischen Wissenschaft. Dank vor allem der Amerikaner ist man dabei, eine neue Bibel für eine neue Welt zu schaffen.

James M. Robinson, ein ehemaliger reformierter Pastor, spricht von einer neuen Form des Christentums, einer Mischung aus Orthodoxie und Gnosis.

## **Die Demontage Gottes**

Das Wesen der postmodernen Demontage selbst ist sehr religiös. Die wahre Zielscheibe ist die Vision von einer christlichen Welt.

Mark C. Taylor nennt die Demontage „die Hermeneutik des Todes Gottes“. 1974 verkündete David Miller die Erfüllung der nietzsche'schen Prophezeiung vom Tod Gottes; nicht den Tod der Götter, sondern den Tod des Gottes der Bibel. Er fügte bei, mit dem Tod Gottes würden die Götter und Göttinnen des Heidentums wieder auferstehen. Aus dem Begräbnis Gottes wird der Polytheismus (Vielgötterei) hervorgehen.

Das 21. Jahrhundert wird spirituell und sogar religiös sein, aber es handelt sich um einen anderen Gott, um den pluriformen und menschlichen des klassischen Heidentums.

Hier einige Beispiele:

- In den Vereinigten Staaten trat 1993 das Parlament der Weltreligionen mit 6.000 Repräsentanten aus 125 Religionen zusammen. Auf dem Podium waren Vertreter des Protestantismus, des Katholizismus, der Orthodoxie, des Judentums und des liberalen Islam, vermischt mit Hindupriestern, Buddhisten, Zen, Jainisten, amerikanischen und afrikanischen Animisten, Sikhs<sup>32</sup>, Bahais<sup>33</sup>, Zoroastriern<sup>34</sup> und Gurus des New Age, Umweltschützern, Pantheisten, Theosophen, Schamanen, Zauberern und Anbetern der ägyptischen Göttin Isis. Alle waren gekommen, um ihre tiefe Verbundenheit zu zelebrieren: ein synkretistischer „Schmelztiegel“<sup>35</sup> aus Religionen, der von der Religiosität unseres Planeten Zeugnis geben wollte.

- Im selben Jahr versammelten sich 2.000 presbyterianische und methodistische Frauen, um sich den christlichen Glauben neu auszudenken. Drei Tage lang haben sie weder den Namen „Vater“ für Gott noch den Namen „Sohn“ für Christus verwendet. Sie haben der Göttin Sophia einen eucharistischen Kult mit Elementen aus Milch und Honig dargebracht, sich über das Kreuzesopfer mokiert, fanden Brot und Wein für unpassend, und der Kult endete mit einem höchst sakramentalen Akt: mit dem Kauen eines Apfels.

- Noch heidnischer: das Jahresfest des Brennenden Menschen in der Wüste von Nevada im Jahr 1997. 17.000 Menschen versammelten sich zu einem Satanskult. Sie baten „Papa Satan“, sie mit ihm in die Hölle zu nehmen. Dann, als Abschluss der Feierlichkeiten, wurde eine 20 m hohe Menschenpuppe verbrannt.

- Der aktuelle Fiction-Bestseller, *Talking to Heaven*, von James Van Praagh beschreibt Themen wie den Spiritismus, den Okkultismus und die Praxis der Geisterbeschwörung für die Amerikaner.

So haben zwei verschiedene, aber parallele und sich ergänzende Bewegungen das so genannte „christliche“ Abendland verändert. Die soziale Revolution der sechziger Jahre hat ganze Teile unserer Kultur in Frage gestellt und die postmoderne Analyse hat viel vom noch übrig Gebliebenen zerstört. Eine demontierte Gesellschaft ist in einer schwierigen Lage; sie wartet auf die Rekonstruktion (Wiederherstellung).

## ***4 – Die neuheidnische Wiederherstellung***

### **Eine optimistische Eschatologie**

---

<sup>32</sup> Monotheistische Religion, im 15. Jahrhundert in Nordindien gegründet

<sup>33</sup> Häretische Sekte, 1844 im Iran gegründet

<sup>34</sup> Monotheistische Religion, um das Jahr 1000 vor Jesus Christus im heutigen West-Turkmenistan gegründet

<sup>35</sup> Assimilierung der Verschiedenheiten, um nur mehr ein einziges Ganzes zu bilden.



Das durch die Demontage verursachte Vakuum verlangt nach einer neuen religiösen Füllung. Besonders der Polytheismus ist gefragt: die Götter und Göttinnen des alten Heidentums stehen an der Pforte zum dritten Jahrtausend.

Die Wiederherstellung soll ausgesprochen optimistisch sein: Helene Cixous, die Wortführerin der postmodernen Bewegung, verwendet fast religiöse Ausdrücke, wenn sie über ihre Arbeit spricht. Sie sucht *„ein Bild Gottes, das heißt ein Bild unserer eigenen Göttlichkeit, unseres eigenen Mysteriums aufzurichten“*.

In seinem Werk *Der Gottmensch oder des Sinn des Lebens* spricht Luc Ferry von einem *„praktischen Glauben“*, von einer *„Laienspiritualität“* und von der modernen Hölle, *„der Einsamkeit eines Universums, das für immer ohne Bedeutung bleibt“*.

Wie in einer kaputtgemachten, postmodernen Welt über Spiritualität und Sinnhaftigkeit sprechen? Trotz aller Demontage kehren Sinnhaftigkeit und Spirituelles zurück: *„Der spirituelle Flügel des Humanismus... fühlt sich zu einem gewissen Neueinsatz des Vokabulars, zu einer Neueinführung des Religiösen verpflichtet.“* Deswegen sagt unser Autor, *„das Göttliche befindet sich hinfort im Herzen des Menschen“, weil „die vergöttlichte Menschheit ewig ist“*.

Es besteht die Gefahr, dass ein solches Reden, das in einer weltlichen und offiziell materialistischen Gesellschaft überrascht, zu einer neuen Form der alten Gnosis zu werden droht.

## **Auf der Suche nach einem Gründermythos**

Doktor Peter Russell, Experte der transzendentalen Meditation und Angestellter bei IBM, Shell, BP, Barclay's Bank, DEC, verkündet dank empfangener Botschaften eines Geistführers allen Ernstes, dass eine „neue Vibration über den Planeten kommen und den Zeitpunkt der Wiedererweckung anzeigen wird“.

Für David Miller, Religionsprofessor an der Universität von Syracuse, *„hat der Mensch, vom monotheistischen Imperialismus befreit, endlich die Möglichkeit, neue, verborgene Dimensionen in den Tiefen der Wirklichkeit zu entdecken“*.

Das enorme Vakuum, Ergebnis der radikalen Zerstörung, verlangt laut David Tracy, Professor und progressistischer katholischer Theologe an der Universität von Chicago, und angesiedelt im Dunstkreis des Buddhismus und des Mystizismus von Meister Eckehard, nach einem neuen „großen Bericht“, der aus einer „mystischen“ Demontage, einer Postmoderne, kommt

Der hinduistische Mystiker Swami Vivekananda prophezeite beim ersten Parlament der Weltreligionen im Jahre 1893 die Herausbildung einer Ge-

sellschaft, die aus abendländischer Wissenschaft, abendländischem Sozialismus und indischer Spiritualität besteht.

## Der Triumph des Naturalismus

Die neue Einigkeit ist ebenso totalitär wie die großen Zerstörungsberichte der Vergangenheit. Was von den Demontierern angefochten wurde, nämlich, „die Hegemonie (Vormachtstellung) einer einzigen Denk- und Seinsweise, die sich für allgemein gültig hielt“, verschwindet nicht, so wie sie es sich erwartet hatten. Sie ändert nur ihre Form. Die Überheblichkeit des christlichen Theismus, zuverlässig zu sein, wird nun zur Überheblichkeit des heidnischen Monismus (=philosophische oder metaphysische Position, wonach sich alle Vorgänge und Phänomene der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen).

Die Wahrheit wird nicht mehr von außerhalb offenbart, sondern entstammt einer menschlichen Erfahrung, einem Mystizismus, der auf der heidnischen Einheit mit allen Dingen beruht. Diese Wahrheit findet sich nicht in heiligen Büchern, sondern in der menschlichen Seele.

Nichts Neues unter der Sonne: die Gnosis hatte die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten unserer Ära bekämpft; aber jetzt stellt sie sich mit einem planetumspannenden Programm vor.

In den Vereinigten Staaten wird an der Verbesserung einer neuen unitären und einigenden Sicht von der Welt gearbeitet. Michael Gorbatschow hat vor vier Jahren eine Organisation – „Das Staatsforum der Welt“ - ins Leben gerufen, zu deren Gründung Hunderte von „Weltleuchten“ der Politik, der Wissenschaft und des Handels nach San Francisco kamen. Seine Organisation wird von den reichsten Geschäftsleuten der ganzen Welt finanziell unterstützt. Gorbatschow will den Planeten aus allen ökologischen Krisen retten. Das ist aner kennenswert; er glaubt, dass wir nur mehr etwa dreißig Jahre haben, bis der Planet zerstört ist.

Da das Problem massiv ist, schlägt Gorbatschow ein neues Wertesystem vor, die neuen „Zehn Gebote“, die sich auf einen synkretistischen (Synkretismus= Vermischung von religiösen Ideen oder Philosophien zu einem neuen System oder Weltbild) Cocktail aus sozialem Christentum, Buddhismus und westlicher und/oder sowjetischer Demokratie stützen unter Einbeziehung der allen Weltreligionen gemeinsamen Weisheit.

Kurz und gut, das Neuheidentum hat eine undifferenzierte Eschatologie und eine echt religiöse, aber tief unchristliche Dimension. Hier prallen Religion und Politik in einem konkreten und sachlichen planetarischen und, nach amerikanischer Art gut finanzierten Programm, aufeinander.

## Die Spiritualität der Göttin

Typisch für die Vereinigten Staaten taucht diese neue religiöse Orthodoxie im Bild von der Anbetung der Göttin auf. Ihr kreisförmiger Bauch drückt diese verbindende und einkreisende Inklusivität des planetarischen Monismus sehr gut aus. Die Göttin symbolisiert die Wesensgleichheit von Menschlichem und Göttlichem, ein wichtiger Begriff im Heidentum, nämlich die Göttlichkeit aller Dinge; und das alles gepaart mit dem brisanten feministischen Programm. Deshalb spricht man von der „Wiederkehr der Göttin“ oder vom bevorstehenden Eintritt *Sophias* in das Jahrtausend, in dem alle Völker und alle Religionen um das Weiblich-Göttliche versammelt sein werden.

## 5 – ES IST ZEIT ZU REAGIEREN

Gott aufgeben, sich die traditionellen Überzeugungen nehmen lassen, heißt sich auf ein unbestimmtes und gefahrvolles Abenteuer einlassen.

Es scheint, dass Einzelpersonen und Gesellschaften sich durch einen natürlichen Reflex dadurch zu schützen gesucht haben, dass sie den verlustig gegangenen oder schwindenden Glauben durch die neuen Dogmen und neuen Katechismen der transzendenzlosen Religionen, landläufig zusammengefasst unter dem Namen „New Age“, ersetzt haben.

In „*Die Lockung des Westens*“ ließ André Malraux einen Chinesen folgenden Brief an einen europäischen Freund schreiben: „*Um Gott niederzumachen, ... hat der europäische Geist alles zerstört, was sich dem Menschen widersetzen könnte: am Ende seiner Kräfte angekommen, steht da nur der Tod. Und nie zuvor hat er eine solch schauerliche Entdeckung gemacht.*“

Die französische Kunstkritiker Michel Seuphor beklagte ebenfalls diese geistige Leere, die er im Suchen nach einer Ersatzreligion feststellte. Er schrieb in „*Le style et le cri*“ (*Der Stil und der Schrei*): „*Mir scheint, der Grund für das derzeitige Drama ist in der Tatsache zu suchen, dass die Religion ihren Einfluss außerordentlich schwinden sah, während das Bedürfnis nach spiritueller Erneuerung wegen des hektischen Lebensrhythmus, der intellektuellen Übersättigung, der zunehmenden Pflichten und Verantwortungen sehr stark im Zunehmen ist. Der moderne Mensch erstickt an sich selber. Das Gegengift, die notwendige Erfrischung, die sich dem modernen Menschen anbietet, wenn ihm die Religion fehlt, ist die Kunst. Dieser Ersatz der Religion durch die Kunst ist eine wirkliche und feststehende Tatsache. Wer hat noch nicht Orte des Gebetes besucht, die beim Gottesdienst fast leer waren, aber voll von Touristen, die in Massen kommen, um ein römisches Kapitell, das Profil einer Säule anzustarren? In der wunderbaren Kirche der Madeleine in Vézelay habe ich am Sonntag bei der Messe nur zehn Leute gesehen. Aber die Woche über hatten die Mönche von La Pierre-qui-Vire, die die Pfarre betreuten, von früh bis spät genug zu tun, um die endlosen Touristenkarawanen durch die Basilika zu führen, um dieser Masse von Neugläubigen, oft in*

*Shorts, nie im Sonntagsstaat, aber unersättlich nach dieser neuen Art von Messe, die Bedeutung der Kapitelle, der Tympanons, ja selbst der einfachsten Ornamente zu erklären.“*

Eine Gesellschaft kann ohne ein Minimum an „sozialer Transzendenz“ nicht existieren. Tatsächlich ist diese aber nicht mehr gesichert, weder durch die Gottheit, noch durch die Werte oder den Sinn der Geschichte, den man ihr nach und nach unterschoben hat

Das New Age, diese verwaschene Mystiko-Esoterik, die vorgibt, den biblischen Gott zu ersetzen, ist bei weitem nicht das Beste, das wir in unsere Kultur aufgenommen haben. Auf diesem ungeeigneten metaphysischen Synkretismus werden wir in Zukunft keine Hoffnung aufbauen können.

Die Grenze zwischen dem Wirklichen und dem Illusorischen wird ständig verschoben; sie ist dermaßen durchlässig geworden, dass die beiden Welten wirklich nicht mehr auseinander zuhalten sind. Die Kinder schreiben an Frau Rowling, um zu erfahren, was zu tun ist, um sich in Poudlard (Harry Potter) anzumelden, und die Amerikaner überqueren den Atlantik, um auf der Suche nach Beweisen, die helfen sollen, das Rätsel um den Da-Vinci-Code zu lösen, Saint-Sulpice zu besuchen (Dan Brown).

Es ist nicht zu spät: es ist nie zu spät, denn Gott wacht über seine Kinder. Aber er braucht Sie und mich, um Zeugen der Hoffnung zu sein. Nein, der Mensch ist keine „nutzlose Passion“: dies behaupten, hieße die Passion Christi für unnützlich erklären! Der Mensch ist das vielgeliebte Kind Gottes, er hat es nach seinem Bild geschaffen und wird nicht müde, es auf dem Weg des Evangeliums zu sich zurückzurufen, wenn es auf den Pfad der Sünde abgeschweift ist.

Wenn unsere Zeitgenossen den Menschen ignorieren, dann, weil sie ihren Blick vom Antlitz Christi abgewandt haben, das uns die Wahrheit über Gott, die Wahrheit über den Menschen und die Wahrheit über den Sinn unseres Lebens offenbart. Von einem Gott, der Liebe ist, ins Dasein gerufen, werden wir nur in ihm unsere Erfüllung finden durch Jesus Christus, unseren Herrn, dem Ehre und Verherrlichung gebührt in alle Ewigkeit.

Pater Joseph-Marie VERLINDE  
*Monatische Bruderschaft „Familie des heiligen Josef“*

## BESUCHE DER OBERN

### **Aktuelles aus den Provinzen**

Mutter Evelyne Franc  
und Schwester Wivine Kisu, Generalrätin

### **Besuch der Provinz in Zentralafrika**

28. Juli - 5. August 2007

Am 28. Juli 2007 hat die Zentralprovinz von Afrika die Freude, unsere Mutter Evelyne Franc, Generaloberin, und Schwester Wivine Kisu, Generalrätin, willkommen zu heißen, die gekommen sind, um die zwei Länder, Ruanda und Burundi, aus denen sich die Provinz zusammensetzt, zu besuchen.

#### **IN RUANDA**

Am 29. Juli sind mehr als die Hälfte der Schwestern, namentlich die Schwestern Dienerinnen und die jungen Schwestern, anwesend, um diese Freude zu erleben. Die Eucharistie, die vom Regionalverantwortlichen der Lazaristen, Pater David, gefeiert wird, eröffnet den Tag. Nach der Begrüßung im Versammlungszimmer durch Schwester Sabine Iragui, Visitatorin, wird die Provinz vorgestellt: „Für uns ist der Besuch der Generaloberin ein Zeichen der göttlichen Vorsehung.“ Die Provinz zählt 62 Schwestern aus neun verschiedenen Nationen: 41 Afrikanerinnen und 21 Missionarinnen.

In ihren Worten ermutigt uns unsere Mutter: *„Ihr in Christus verankertes Gemeinschaftsleben, das über jeden Nationalismus erhaben ist, ist ein schönes Beispiel für die Genossenschaft. Jede von Ihnen ist da für den Dienst Christi in den Armen, und dieses Wissen macht stark. Nach den Problemen, die die Region rund um die Großen Seen durchlebt hat, haben Sie Ihre Fähigkeit zur Ausdauer bewiesen. Geben Sie Ihrem Volk nun weiterhin das Zeugnis, dass ein Zusammenleben trotz der Unterschiede möglich ist... Der Armendienst hat Vorrang, aber wachen Sie darüber, dass sich Ihr geistliches und Ihr gemeinschaftliches Leben die Waage halten.“*

Anschließend stellt eine Schwester mittels Powerpoint die Häuser und den Dienst der Schwestern vor. Dann zeigt uns die Mutter ebenfalls ein Powerpoint über die Genossenschaft heute. Als Ausdruck ihrer Freude führen die jungen Schwestern Spiele, Gesänge und Tänze aus der Gegend vor.

Der Nachmittag ist dem Treffen der Schwestern nach Gruppen gewidmet. Zuerst die Schwestern Dienerinnen, dann die jungen Schwestern und die übrigen. Unsere Mutter lädt alle ein, auf die Einheit des Lebens und die Subsidiarität bedacht zu sein, Projekte auszuarbeiten und mit Begeisterung an den bevorstehenden Versammlungen teilzunehmen, so wie das bei den vorangegangenen der Fall war. *„Wenn wir frei sind zu lieben, werden wir den Armen das Kostbarste geben“*, sagt sie abschließend.

## **Wenig Zeit, aber eine lange Wallfahrt**

Am 30. Juli Nachmittag trifft unsere Mutter mit dem Erzbischof von Kigali zusammen, dann Versammlung mit dem Provinzrat, wo ihr die Tatsachen der Provinz vorgestellt werden. Schließlich besucht sie noch die Gemeinschaft von Nemba und das Krankenhaus, in dem unsere Schwestern arbeiten. Sie hatte die Freude, die jungen Mütter zu begrüßen und die jüngsten Einrichtungen zu bewundern.

Am nächsten Tag begibt sich Schwester Evelyne in die Volks- und Berufsschulen in Kicukiro. Sie ist ganz gerührt ob der Freude der Kinder und der jungen Mädchen, kundgetan durch Gesänge und Volkstänze. Danach besucht sie die verschiedenen Dienste und bewundert die Hingabe der Schwestern.

Am Nachmittag stehen für Schwester Evelyne, Schwester Wivine und Schwester Sabina auf dem Programm:

- Besuch des Sozialheims für junge, arme Mädchen in Nyamirambo. Unsere Mutter ermutigt die Jugendlichen, Frauen der Hoffnung für die Gesellschaft von morgen zu werden;

- das Zentrum für „Straßenkinder“. Die Knaben werden die „Mutigen“ und die Mädchen die „Tapferen“ genannt. Die Dienste und die Möglichkeit, in diesem Zentrum Berufe zu erlernen, werden von den Besucherinnen sehr anerkannt, weil die jungen Menschen dadurch die Möglichkeit für einen Neustart ins Leben bekommen.

Am 1. August fahren die drei Besucherinnen in Richtung Westen, um die Schwestern der Gemeinschaften von Musango und Mukungu zu besuchen. In Musango arbeiten unsere Schwestern in einem Ernährungszentrum für Kinder, in einer Ambulanz, und sie betreuen Aidspatienten.

In Mukungu besuchen unsere Mutter und Schwester Wivine verschiedene Dienste der Mission: Gesundheits- und Ernährungszentrum, Sozialdienste, Alphabetisierung und Betreuung von Aidspatienten. Die Schwestern der Gemeinschaft von Musango sind gekommen, um an der Messe teilzunehmen, die Pfarrer Mendiondo feiert. Er war es, der in den siebziger Jahren um Töchter der christlichen Liebe für die Mission in Ruanda gebeten hatte.

Am folgenden Tag heilige Messe gemeinsam mit den Christen der Pfarre, die unsere Mutter und Schwester Wivine begrüßen und ihnen für die Anwesenheit der Schwestern in diesem so abgelegenen Ort danken wollten.

Am 2. August Besuch der zwei Gemeinschaften im Süden:

- „Die Vorsehung“ in Butaré, wo die Postulantinnen ausgebildet und den Armen verschiedene Dienste angeboten werden: Schule für Waisenkinder, Begleitung der Familien von Aidskranken. Diese Patienten arbeiten in einem Verein, wo sie sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen. Sie danken unserer Mutter für die Hochherzigkeit der Schwestern. Diese bestärkt sie: *„Sie haben mir ein Beispiel des Mutes, der Entschlossenheit und der Solidarität gegeben. Wenn man erfährt, dass man krank ist, sinkt die Moral auf den Nullpunkt, aber wenn man zusammenhält und sich gegenseitig Mut zuspricht, wird alles anders. Ich verspreche Ihnen, Ihre Freude, Ihre Kreativität und Ihre Solidarität in meinem Herzen zu bewahren.“*

- Das Waisenhaus Sankt Elisabeth, wo die Kinder seit dem Morgen auf unsere Mutter warteten. Schwester Evelyne bewundert das Leben dieser großen Familie, in der Respekt und gegenseitige Liebe herrschen.

Am Abend Begegnung mit den Postulantinnen, die dieses Treffen durch Volkstänze auflockern. Unsere Mutter sagt ihnen: *„Wir sind alle unterwegs, aber Ihr Weg ist einer vor einer wichtigen Entscheidung. Die Offenheit des Herzens ist sehr wichtig, um sich in der Sonne des Herrn zu bräunen. Die Ehrlichkeit unter Ihnen und gegenüber Ihren Auszubildnerinnen ist notwendig für Ihr Wachstum. Unsere Welt braucht solide Töchter der christlichen Liebe.“*

## **In Burundi**

Am 3. August treffen die Besucherinnen in Burundi ein und begeben sich in die Gemeinschaft von Rwisabi, wo sie von der vinzentinischen Familie herzlich empfangen werden. Nach einer schwesterlichen Mahlzeit Besuch in der Gemeinschaft der Lazaristen und der Dienste für die Armen: Gesundheitszentrum, Ernährungszentrum und Sozialheim. Vor den Schwestern der Gemeinschaft betont unsere Mutter besonders die Zusammenarbeit mit der vinzentinischen Familie und die Förderung der Armen.

Auf dem Programm stand: wenn möglich „Ruzo...“. Nun, bei Gott ist nichts unmöglich, und so hat die Gemeinschaft von Ruzo in Burundi am 4. August die große Freude, Schwester Evelyne und Schwester Wivine zu empfangen. Nach einer herzlichen Begrüßung werden die Kindergartenkinder vorgestellt. Obwohl sie in den Ferien sind, sind sie doch gekommen, um dieses Ereignis mit ihren Liedern und Tänzen zu verschönern. Anschließend drückt die Marianische Jugend ihre Freude und ihren Dank für den Besuch aus. Unsere Mutter verspricht, für alle in der Kapelle des Mutterhauses zu beten.

Danach Besichtigung des handwerklichen Berufsausbildungszentrum: Schwester Evelyne ist überrascht vom niedrigen Niveau der Schüler und vom hohen Analphabetismus und vom Fortschritt, der dank der persönlichen Begleitung gemacht wurde. Anschließend Besuch im Gesundheitszentrum. Die Kranken erfreuen sich am Lächeln und am persönlichen Interesse, das ihnen unsere Mutter bekundet. Bei der Rückkehr kurzer Aufenthalt in der Pfarrkirche. Nach dem Essen Treffen mit der Gemeinschaft, wo einige Probleme bezüglich des Armendienstes besprochen werden, die unsere Kräfte übersteigen und für jede von uns „eine Belastung und ein Schmerz sind“. Schwester Evelyne hört aufmerksam zu und nimmt Anteil an unserer Sorge.

Am 5. August trifft unsere Mutter in Bujumbura ein, wo vor kurzem eine Gemeinschaft gegründet wurde. Sie unterhält sich mit den Schwestern und betont die Wichtigkeit der Animation der Gemeinschaft durch die Schwester Dienerin.

Am Ende dieses Besuches, bevor Schwester Evelyne abreist, richtet Schwester Visitorin Sabina im Namen der Schwestern der Provinz ein Wort des Dankes sie..

Der kurze, aber sehr intensive Besuch unserer Mutter hat uns im Wissen um unsere Zugehörigkeit zur Genossenschaft und in unserem Berufsgeit einen Sprung nach vorne machen lassen. Unsere Mutter war für uns ein Beispiel an Demut, Einfachheit und christlicher Nächstenliebe. Wir danken dem Herrn für seine Güte und versprechen Schwester Evelyne unser Gebet.

Die Schwester der Provinz Zentralafrika



## SPECIAL „SELIGSPRECHUNG“

### Schwester Marta Wiecka

*Seliggesprochen am 24. Mai 2008*

In der Ukraine, auf dem Friedhof von Sniatyn, gibt es ein Grab, das ständig mit Blumen, Kerzen und – nach Landessitte – mit Stickereien geschmückt ist und viele Gläubige anzieht. Katholiken, Orthodoxe, Juden..., sie alle sind überzeugt, dass die Schwester, die auf diesem Friedhof begraben liegt, eine Heilige ist. Sie nennen sie Matuska, „liebes Mütterlein“. Ihr vertrauen sie ihre täglichen Sorgen an in der Überzeugung, dass sie sich bei Gott ihrer annehmen wird, so wie sie es zu ihren Lebzeiten getan hat.

#### WER IST MATUSKA?

Schwester Marta Wiecka – so ihr Name – wurde am 12. Januar 1874 in Nowy Wiec, Polen, in eine große, tiefchristliche Familie hineingeboren. Marta war das dritte von dreizehn Kindern. Sie wurde am 18. Januar 1874 in der Pfarrkirche von Szczodrowo auf den Namen Marta Anna getauft. In der Familie wurde täglich gebetet, man las auch das Wort Gottes. Das Haus der Familie stand allen offen: man konnte dort sowohl seinen Glauben als auch seine Liebe zum Vaterland vertiefen.

Schwester Marta empfing am 3. Oktober 1886 die erste heilige Kommunion; sie war 12 Jahre alt und für ihr Alter schon sehr reif. In der Schule übte sie einen positiven Einfluss auf ihre Kameraden aus durch ihre Worte und, vor allem, durch das Beispiel ihres Lebens. Mit fünfzehn Jahren begann sich ihre Zukunft abzuzeichnen: sie fühlte sich von Gott gerufen. Sie schrieb an Pater Dabrowski, ihren Seelenführer, dann an die Töchter der christlichen Liebe von Kulm, um ihre Aufnahme in die Genossenschaft zu erbitten. Als Antwort erhielt sie eine Einladung für Weihnachten. Mit Erlaubnis ihrer Eltern verbrachte Marta Weihnachten 1890 voll Freude mit der Schwesterngemeinschaft von Kulm. Nach Hause zurückgekehrt, sagte sie ein wenig traurig: „Ich wäre so gerne geblieben, aber ich bin zu jung und Schwester Visitatorin hat mich gebeten, noch zwei Jahre zu warten.“

Einige Monate bevor sie sich entschloss, in die Genossenschaft einzutreten, erfuhr Schwester Marta, dass ihre Freundin Monica Gdaniec denselben Weg gehen wollte. Aber wegen der politischen Situation konnte Monika in Kulm nicht aufgenommen werden. Die Visitatorin schlug ihr vor, zu den Töchtern der christlichen Liebe der Provinz Krakau zu gehen. So wurden beide in der Provinz Krakau aufgenommen, um Töchter der christlichen Liebe zu werden.

Nach vier Monaten Postulat und neun Monaten Seminar wurde Schwester Marta zu den Armen gesandt. 1893 kam sie in das Spital von Lvov (Lemberg). Von den Schwestern lernte sie, die Kranken zu pflegen und auch für deren geistliches Leben Sorge zu tragen.

1894 begann Schwester Marta ihren Dienst im Allgemeinen Krankenhaus von Podhajce. In dieser Gemeinschaft bereitete sie sich auf die Ablegung der Gelübde am 15. August 1897 vor.



1899 wurde Schwester Marta in das Spital von Bochnia versetzt. Dieser Ort war für sie eine Zeit der Prüfung und des Leides. Sie wurde von einem Kranken, einem Uhrmacher mit schlechtem Ruf, verleumdet. Im selben Saal befand sich ein anderer Kranker, ein künftiger Seminarist, den Schwester Marta sehr aufmerksam pflegte, was die Eifersucht des Uhrmachers weckte. Dieser begab sich nach seiner Entlassung aus dem Spital zum Pfarrer und beschuldigte Schwester Marta, gegen die Keuschheit gefehlt zu haben

Der Pfarrer glaubte dem Beschuldiger und informierte den Provinzdirektor und die Visitatorin, die dem Wort des Pfarrers ebenfalls Glauben schenkten. Nur die Schwester Dienerin, Schwester Maria Chabbo, war von der Unschuld Schwester Martas überzeugt. Sie setzte es durch, dass Schwester Marta in Bochnia verbleiben konnte in der Überzeugung, dass die Lüge offenkundig würde. Der Verleumder verstand, und um sich zu rächen, verfolgte er die Schwester Dienerin und versuchte, sie am Gründonnerstag 1901 umzubringen. Diese Drohung brachte den Pfarrer zur Besinnung und führte zur Aufdeckung der Wahrheit: Schwester Marta war schuldlos.

Im selben Jahr erlebte Schwester Marta eine weitere Prüfung: ihr Bruder Franciszek starb. Anlässlich des Besuches von Jan, eines anderen Bruders, der Diakon war, vertraute sie diesem an, ein strahlendes Kreuz gesehen zu haben, von dem herab Christus ihr gesagt hatte: „Meine Tochter, trage alle Leiden und Kreuze geduldig, arbeite für die Deinen, bald werde ich dich zu mir rufen. Dein Bruder Franciszek ist gerettet.“

1902 kam Schwester Marta in das Spital von Sniatyn, um den Kranken zu dienen. Aber ihr Dienst beschränkte sich nicht auf die Kranken des Spitals. Sie ließ alle an ihrem Glauben und ihrem Dienst teilhaben. Lächelnd, gütig und geduldig brachte sie allen Hilfe, die sie brauchten, ob leibliche oder geistliche.

Das von Akten der Liebe durchwobene Leben der Schwester Marta endete mit einem Akt der Liebe. Ihre grenzenlose Güte gegenüber dem Nächsten veranlasste sie, obschon sich der Gefahr bewusst, einen jungen Angestellten, einen Familienvater, zu vertreten, der mit der Desinfektion des Zimmers für die Typhuskranken betraut war. Am folgenden Tag traten die ersten Krankheitssymptome bei Schwester Marta auf. Alle Bemühungen, sie zu retten, waren vergebens. Während der letzten Woche ihres Lebens im Spital baten die Gläubigen der verschiedenen Konfessionen Gott um ihre Genesung.

Nachdem sie am 30. Mai 1904 kommuniziert hatte, versank Schwester Marta in ein tiefes Gebet, wie in Ekstase, und verschied im Frieden.

Schwester Marta Wiecka wird am 24. Mai 2008 in Lvov, in der Ukraine, seliggesprochen.

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Irland

### Eröffnung eines Seminars in Kenia

#### **Ein wenig Geschichte**

Im Januar 2002 eröffnen die Töchter der christlichen Liebe zwei Häuser in Kenia: ein Haus Chepnyal und das andere in Thigio. Ein drittes folgt im September 2004 in der Region von Nairobi: Chanzo ist das Provinzhaus für die Verwaltungsdienste. Die Verantwortung für die Mission in Kenia wird von der Provinz Irland wahrgenommen und eng zusammenarbeitet mit den 5 Provinzen der Vereinigten Staaten, mit Australien, Großbritannien und den afrikanischen Provinzen von Eritrea, Äthiopien und Nigeria. Im Januar 2008 hat diese Mission die Gnade, vier kenianische Mädchen Töchter der christlichen Liebe werden zu sehen.

#### **Am 18. Januar 2008 Eröffnung des Seminars in Chanzo**

Als die vier kenianischen Postulantinnen an diesem 18. Januar 2008 in der Kapelle des Hauses von Chanzo in Nairobi der Genossenschaft als Töchter der christlichen Liebe eingegliedert wurden, ist alles friedlich. Derzeit erleben wir die dritte Woche politischer Unruhen und Demonstrationen, die bereits zahlreichen Opfern das Leben gekostet, die Gewalt angeheizt und Tausende Menschen vertrieben haben; augenblicklich ist es nach außen unheimlich ruhig. In diesem Kontext sind die Erwartung und die Freude der Seminarschwestern und der versammelten Gemeinschaft ein authentisches Zeichen der Harmonie, des Friedens und der Gegenwart Gottes unter uns.

Schwester Catherine Mulligan, Koordinatorin der Mission in Kenia, empfängt Schwester Catharine Prendergast, Visitorin von Irland und alle, die zur Eröffnung des Seminars Sankt Catherine gekommen sind: *„Heute ist wirklich ein besonderer Tag für Schwester Margaret Mary, (Seminarleiterin), für Lawrencilla, Joséphine, Rosemary und Lucia. Heute wird das Seminar mit Ihnen eröffnet. Sie sind die ersten Seminarschwestern in Kenia; das ist ein Segen, eine Gnade und eine Verantwortung.“*

Schwester Catharine Prendergast ermutigt die vier Seminarschwestern und übergibt ihnen die Konstitutionen und die Statuten. Mit Schwester Margaret Mary Ekanem ist sie Zeugin ihrer Unterschrift des Aufnahmedokuments. Die Freude ist groß, was sich ganz besonders bei der Liturgie zeigt.

Schwester Catharine Mulligan freut sich über diesen beachtlichen Zuwachs seit der Ankunft der Schwestern in Thigio und in Chepnyal im Jahre 2002 und drückt die Hoffnung aus, *„das dieses kleine, am heutigen Tag in die Erde gesenkte Samenkorn, eines Tages zu einem großen Baum wird, unter dem die Armen und die Verlassenen einen Unterstand finden... Wir beten füreinander und für die Mission, die uns anvertraut wurde und vertrauen die Zukunft der göttlichen Vorsehung und dem Schutze der Jungfrau Maria, unserer einzigen Mutter, an.“* Wie eine Antwort auf dieses Gebet bringen am späten Vormittag sechs Männer aus Mombasa eine Kiste mit der Statue der Jungfrau Maria mit der Erdkugel an. Vor drei Monaten wurde diese Statue, die jahrelang im Seminar von Mill Hill in Großbritannien gestanden hatte, per Schiff auf die Reise nach Kenia geschickt.

Bei dieser Eröffnungsfeier des Seminars waren 3 Postulantinnen und 15 Schwestern aus Eritrea, Äthiopien, Nigeria, Kongo, Tansania und Madagaskar die zurzeit in Kenia studieren und an Universitätskursen in Tangaza teilnehmen, anwesend.

Wir haben Briefe und Emails von unseren Generalobern erhalten: von Pater Gregory Gay, von Schwester Evelyne Franc, von Schwester Margaret Barrett und den anderen Mitgliedern des Generalrates, ebenso Glückwünsche von den Visitorinnen und Schwestern der Provinzen, die an dieser Mission in Kenia beteiligt sind. Sie alle ermutigen uns und versprachen uns ihr Gebet.

Für Pater Barry Moriarty, C.M., der die Messe feierte, hat die Eröffnung des Seminars eine besondere Bedeutung, denn er hat im Jahr 2000 bei den Generalobern um Töchter der christlichen Lieben für Kenia gebeten. Seither konnten wir feststellen, dass die göttliche Vorsehung am Werk war. Die Eröffnung des Seminars ist von großer Bedeutung. Sie ist eine Aufforderung, das vinzentinische Charisma in die fruchtbare Erde Kenias einzupflanzen und am Wachstum der kleinen Genossenschaft in Ostafrika mitzuarbeiten. Inmitten der Dunkelheit, die gegenwärtig Kenia bedeckt, erstrahlt das göttliche Licht.

Wir gehen voller Hoffnung weiter in der Hoffnung, dass der Herr „seine Pläne mit uns hat, Pläne des Friedens und nicht des Unheils“, und wir legen unsere Zukunft in die Hände Marias, der Mutter der Genossenschaft.

Schwester Catherine MADIGAN  
*Tochter der christlichen Liebe*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Peru

### Vor 150 Jahren ist das vinzentinische Charisma nach Peru gekommen

*„Danken wir Gott und der Jungfrau Maria für das Licht der Liebe, das durch den Geist des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise bei den Armen von Peru entzündet wurde und fortfährt zu leuchten.“* Mit diesem Refrain haben die Mitglieder der vinzentinischen Familie ihren Dank an die göttliche Vorsehung zum Ausdruck gebracht, die es ihnen ermöglicht hat, während 150 Jahren Gott in seinen leidenden Gliedern zu dienen.

#### **EIN WENIG GESCHICHTE**

Schauen wir einige wichtige Punkte auf dieser Wegstrecke unserer Geschichte in diesen 150 Jahren der christlichen Liebe an.

#### **Schritte für die Ankunft der Töchter der christlichen Liebe**

Virginia Carassa Mena, ein junges Mädchen aus einer reichen Familie von Lima, lernte die Werke der Töchter der christlichen Liebe in Frankreich und in anderen Ländern kennen. Fest entschlossen, Christus in dieser Lebensform nachzufolgen, bittet sie ihren Vater, Don Francisco Carassa, Vorstandsmitglied der öffentlichen Wohltätigkeit von Lima, um die Erlaubnis, nach Paris gehen und in die Genossenschaft eintreten zu dürfen. Da er seine Tochter sehr liebte, wollte er sie nicht ziehen lassen. Er lässt alle seine gesellschaftlichen, politischen und religiösen Beziehungen spielen, um Schwestern nach Peru kommen zu lassen. Marschall Ramon Castilla, Präsident der Regierung, und der Erzbischof von Lima setzen sich dafür ein; die Verhandlungen dauern ungefähr zwei Jahre. Es werden auch Missionspriester erbeten, denn ihre segensreiche Arbeit in der Kirche ist bekannt: Jugendorganisationen, Ausbildung in Diözesanseminaren und Volksmissionen. Am 9. Mai 1857 wird in Paris von Don Francisco de Rivero, bevollmächtigter Minister aus Peru, vom Generalsuperior, Pater Jean Baptiste Etienne, der Generaloberin, Schwester Montcellet, der Generalassistentin und zwei Generalrätinnen ein Vertrag unterzeichnet.

#### **2. Februar 1858: Ankunft der ersten Töchter der christlichen Liebe**

Nach einer fünfmonatigen Überfahrt läuft das Schiff, das zufällig „Vinzenz von Paul“ heißt, am 2. Februar 1858, Fest der Darstellung des Herrn, im Hafen von El Callao ein. Unter den Passagieren befinden sich zwei Missionspriester, ein Laienbruder und 45 Töchter der christlichen Liebe. Ihre Ankunft wird zu einem religiösen und gesellschaftlichen Ereignis. Die Schwestern begeben sich an ihre Wirkungsorte: 3 Krankenhäuser und ein Hospiz für die Findelkinder. Im Provinzhaus wird eine Ausbildungsstätte für Virginia Carassa eingerichtet, die dann die erste peruanische Tochter der christlichen Liebe wird. Viele folgen ihr nach. Die Werke der christlichen Nächstenliebe entwickeln sich sehr rasch: Schulen, Internate, Waisenhäuser, Krippen, Altenheime, Sanatorien, Ambulanzen, Hausbesuche, usw. Die Schwestern übernehmen auch die Leitung der Krankenpflegeschule in Peru. Dann bittet man die Schwestern, auch im Innern des Landes Werke zu übernehmen: Arequipa (1871), Tacna (1874), Trujillo (1875), Puno (1876), Cajamarca (1876). 1883 gehen sie in die Mission nach Bolivien, dann nach Tarma und Jauja in Peru. Gegenwärtig zählt die Provinz 25 Lokalgemeinschaften, verteilt über 15 Regionen.

1866 wird die erste Gruppe von „Marienkindern“ gegründet. Die Gründung der „Caritasdamen“ findet 1900 statt. Dank einer neuerlichen Verstärkung übernehmen die Missionspriester die Seminare von Cuzco, Arequipa, Trujillo, Cajamarca und Puno. Sehr schnell ist man sich bewusst, dass mehr Missionspriester gebraucht werden, und sie kommen aus der Provinz Barcelona. Somit wird die barmherzige Liebe Christi auch auf andere Regionen und auf die Vororte von Lima ausgedehnt. Jetzt gehen die peruanischen Schwestern in die auswärtigen Missionen nach Afrika und in die Türkei.

## **15. August 2007: Erdbeben**

Mitten in der Vorbereitung auf den 150. Geburtstag der Provinz sucht Gott am 15. August 2007 unser Land und somit die vinzentinische Familie mit einem Erdbeben heim. Das Epizentrum findet sich in Pisco, die Stadt wurde fast zur Gänze zerstört, eine Kirche stürzt während des Gottesdienstes ein. Etwa hundert Personen, darunter zwei Töchter der christlichen Liebe, finden den Tod. Der Zelebrant, ein Missionspriester, kommt wie durch ein Wunder unversehrt davon. Dank des Gebetes, der Solidarität und der Hilfe der ganzen Genossenschaft haben wir trotz dieses Ereignisses die 150 Jahr-Feier der Anwesenheit der Töchter der christlichen Liebe in Peru fortgesetzt.

## **9. FEBRUAR 2008: 150-JAHRFEIER DES BESTEHENS DER PROVINZ**

Am 7. Februar 2008 kommt unsere Mutter mit Schwester Blanca Libia Tamayo, Generalrätin, zu dieser Geburtstagsfeier und zum Besuch der Provinz.

Am 8. Februar Sitzung mit dem Provinzrat, einige Besuche und festlicher Abend.

Am 9. Februar morgens leitet Pater Gregory Gay das Gebet für alle, die ihr Leben im Dienst an Christus in den Armen hingegeben haben.

Am Nachmittag wird in der Kathedrale von Lima eine festliche Dankmesse für die Ankunft des vinzentinischen Charismas vor 150 Jahren in Peru gefeiert. Der Erzbischof von Lima, Seine Exzellenz Cipriani Thorne, Primas in Peru, konzelebriert mit dem Apostolischen Nuntius Rino Passigato, mit Pater Gregory Gay, Missionspriestern, Bischöfen und befreundeten Priestern. Die Mitglieder der verschiedenen Zweige der vinzentinischen Familie sind anwesend. Der Tag wird mit künstlerischen Darbietungen beendet.

Der 10. Februar gehört dem Besuch der zerstörten Stadt Pisco und einem Treffen mit den Missionspriestern, den Schwestern und dem leidgeprüften Volk.

Am 11. Februar trifft unsere Mutter die Schwestern Dienerinnen, die Verantwortlichen für die verschiedenen Abschnitte der Ausbildung, die jungen Schwestern und die älteren Schwestern im Krankenzimmer. Pater Gregory Gay feiert mit uns die Eucharistie, an der auch viele Mitglieder der verschiedenen Zweige der vinzentinischen Familie teilnehmen.

Am nächsten Tag fahren unsere Mutter und Schwester Blanca Libia zu einem kurzen Besuch nach Bolivien, von wo aus sich Schwester Blanca Libia nach Chile begibt. Schwester Evelyne kehrt mit der Visitorin von Bolivien nach Peru zurück, wo sie die Visitorin von Ecuador und deren Assistentin trifft, die zu einer Begegnung der drei Provinzen ins festlich geschmückte Provinzhaus gekommen waren.

Die Zeit für die Abreise naht. Unsere Mutter fliegt nach Paris zurück und lässt einen Strom von Güte, Einfachheit, Freude und Frieden zurück. Wir sagen ihr ein inniges „auf Wiedersehen“ und danken ihr für den Trost, den sie uns geschenkt hat. Und am folgenden Tag bedanken wir uns bei Pater Gregory für seine herzliche und ermutigende Anwesenheit.

Verbunden durch dasselbe Ideal, sind wir glücklich, Christus in den Armen weiterhin dienen zu dürfen, gemeinsam mit verschiedenen Kongregationen und Laienbewegungen, die sich ebenfalls vom vinzentinischen Geist leiten lassen. Dank sei dem Herrn und der Unbefleckten Jungfrau Maria für ihre liebende Anwesenheit in diesen 150 Jahren. Mögen sie uns auch künftighin auf unserem missionarischen Weg begleiten, damit wir „Prophetinnen und Künderrinnen der Hoffnung“ bei den Ärmsten seien.

Schwester Mery SANJINEZ BAUTISTA  
Tochter der christlichen Liebe



## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Schweiz -Türkei

30.europäisches Jugendtreffen in Genf,  
begleitet von der Gemeinschaft von Taizé

### Die Wallfahrt des Vertrauens

Von Freitag, 28. Dezember 2007, bis Dienstag, 1. Januar 2008, waren die Stadt Genf und die Städte und Dörfer rund um den Genfer See durch die festliche und strahlende Anwesenheit von mehr als 40.000 Jugendlichen verwandelt (30.000 kamen aus dem Ausland). Unzählige Zeugnisse betonen, wie sehr die Einwohner von der friedlichen Atmosphäre, die von dieser Masse ausging, beeindruckt waren.

Dieses Treffen hat von vielen Menschen verlangt, ihre Türen aufzumachen, um die Jugendlichen unterzubringen. Die Pfarreien der Kantone Genf und Vaud haben die Begegnungen und die Morgengebete mit außergewöhnlicher Großzügigkeit organisiert. So viele, im Dienste dieses Abenteurers, engagierte Menschen sind eine Quelle der Freude und der Hoffnung.

Am 28. Dezember brachten Hunderte Reisebusse zigtausend Jugendliche aus Ost- und Westeuropa nach Genf. Obwohl einige mehrere Tage unterwegs waren, hatten die Jugendlichen ein Lächeln auf den Lippen und ließen sich keine Müdigkeit anmerken. Sie strahlten Lebensfreude aus. Die großen Pavillons des Palexpo (Ausstellungszentrum) nahmen sie täglich zum Gebet, zum Überlegen und für die Mahlzeiten auf.

In diesen vier Tagen konnten die Jugendlichen dank der großartigen Organisation durch die Brüder von Taizé (sie waren schon seit drei Monaten in Genf) die Gegenwart Gottes erfahren, sei es im Gebet oder bei den Begegnungen und beim Gedankenaustausch.

Es war eine unglaubliche Bereicherung, sowohl im Palexpo als auch in den Pfarreien und in den Familien, in denen die Jugendlichen untergebracht waren. Sie haben einen wohltuenden Wind in unsere materialistische Gesellschaft gebracht. 160 Jugendliche aus unserer Pfarre Morges haben sich zu ihnen gesellt. Die gute Laune, die Geduld, die Aufmerksamkeit für jeden, haben es trotz der Sprachschwierigkeiten möglich gemacht, miteinander zu spre-

chen und einander zu verstehen. Es haben sich echte Freundschaften entwickelt.

Viele Gastfamilien haben die Jugendlichen zum Gebet in die Pfarrgemeinden und in den Palexpo begleitet. Sie haben die Freundlichkeit, die Höflichkeit, das gute Benehmen der Jugendlichen und ihren Ernst betont, um die sie für diese "Wallfahrt des Vertrauens" ersucht worden waren. Ein kinderloses altes Ehepaar hat drei Jugendliche aufgenommen. Nachdem keine gemeinsame Sprache gefunden werden konnte, hat man sich mittels Lächeln und der Gestik zu verstehen versucht, ein Strom wirklicher Zuneigung floss zwischen ihnen hin und her. Das Paar hat bei ihrer Abreise geweint; sie hätten die jungen Leute gerne behalten, vor allem den einen, der krank wurde. Eine andere Familie hat ihr Programm für den 1. Januar annulliert, um mit den Jugendlichen bis zum Schluss bleiben zu können. Wir haben drei junge polnische Mädchen in unsere Gemeinschaft aufgenommen. Sie haben uns ein schönes Heft in französischer Sprache über ihre Stadt zum Geschenk gemacht.

Jeder Morgen trafen sich die Jugendlichen zum gemeinsamen Gebet in den Pfarren, danach gingen sie für zum Gedankenaustausch in 160 verschiedene Orte der Stadt. Mittags und abends fanden sie sich im Palexpo zum gemeinsamen Beten ein.

Am letzten Tag des Treffens, 31. Dezember, hielten die Jugendlichen nach dem gemeinsamen Gebet im Palexpo um 23 Uhr in den Pfarren eine **Gebetsstunde für den Frieden**, der das „**Fest der Völker**“ folgte.

Am 1. Januar vor der Abfahrt luden die Jugendlichen ihre Gastgeber zu einem Gegenbesuch ein. Sie gaben ihnen ihre Adressen, um in Kontakt bleiben zu können und um nicht zu vergessen, was Bruder Alois gesagt hatte: *„Verlieren wir nicht mehr so viel Energie für die Gegensätze zwischen den Christen. Finden wir uns öfter, einmal im Monat oder alle drei Monate, in der Gegenwart Gottes, im Hören des Wortes, in der Stille und im Lobpreis, zusammen; und laden wir auch die Bewohner unserer Städte, unserer Dörfer oder unserer Regionen zu einer Gebetsstunde um Versöhnung ein!“*

Nach unserer Rückkehr in die Gemeinschaft von Morges haben wir uns diese zwei Fragen gestellt:

Was müssen wir tun, um nicht alles zu verlieren, was wir in diesen Tagen empfangen haben?

Wie diese „Wallfahrt des Vertrauens“ in unserem persönlichen Leben und in der Pfarrarbeit weiterführen?

Heute steigt aus unseren Herzen vor allem ein unermesslicher Dank an Gott empor!

Schwester Catherine und Schwester Emmanuelle  
Töchter der christlichen Liebe

## ZEUGNIS EINER SCHWESTER, DIE ALS KRANKENSCHWESTER AM TREFFEN TEILNAHM

Erlauben Sie mir, Ihnen eine wunderbare Erfahrung mitzuteilen, die ich mit Tausenden junger und weniger junger Leute gelebt habe. Vor diesem Taizé-Treffen für die Jugend in Genf teilte mir Schwester M.B. Giffard, Generalrätin, die Bitte der Gemeinschaft von Taizé mit, ob nicht eine Schwester der Provinz Schweiz beim Treffen einen Dienst übernehmen könnte. Meine Antwort als Visitorin war zuerst negativ, weil ich keine Schwester mehr in der Krankenpflege habe. Ich habe aber nicht mit dem Einspruch der Gemeinschaft gerechnet. Eine Mitschwester sagte mir: „Warum nicht Du selber?“ Und so ließ ich mich auf dieses schöne Abenteuer ein. Am Tag X nahm ich Verbindung mit einer Gruppe von Ärzten und Krankenpflegern/innen verschiedener Nationalitäten auf. Wir stellten zwei Teams zusammen, die sich von 10 Uhr bis 22 Uhr ablösten. Wir richteten uns im Raum, den uns das Palexpo zuwies, ein. Jeden Tag kamen Jugendliche in die Ambulanz. Sie brauchten Behandlung, Arzneien, Trost, wollten angehört werden. Ich war vom Engagement dieser Leute begeistert. Sie alle hatten eine Taizé-Erfahrung hinter sich und waren glücklich, ein wenig von ihrer Zeit und von ihren Kompetenzen herzugeben. Die Zusammenarbeit mit den Krankenschwestern war gut, sie waren berührt ob des friedlichen und fröhlichen Ablaufs dieser Tage. Dieser Treffen war so ganz anders als die Veranstaltungen während der Ausstellungen.

Die Gebetszeiten zu Mittag und Abend wurden in großer Sammlung abgehalten. Jeden Abend gab Bruder Alois, der Nachfolger von Bruder Roger, den Jugendlichen einfache Worte mit, die zu Versöhnung und Frieden aufforderten. *„Aus einer persönlichen Verbindung mit dem lebendigen Gott schöpfen wir die Kraft, um mit einem versöhnten Herzen zu kämpfen. Ohne innerliches Leben können wir unsere Entschlüsse nicht ausführen. In Gott finden wir die Freude und die Hoffnung eines erfüllten Lebens. ... Wir können das Feuer der Versöhnung nicht zurückhalten. Es erhellt unseren Weg, um Werkzeuge des Friedens in der Nähe und in der Ferne zu sein“* („Brief von Cochabamba“, der beim letzten Treffen der lateinamerikanischen Jugendlichen in Bolivien geschrieben worden war).

Die wichtigsten christlichen Kirchen von Genf und Umgebung nennen das Europäische Jugendtreffen von Taizé ein „außergewöhnliches Stelldichein“. Das, was sich in Genf und in den Gastpfarreien ereignete, stellt ihrer Meinung nach *„einen neuen Abschnitt auf dem Weg zur Einheit der Christen und zum Frieden unter den Völkern dar ... Die Stadt Genf, die Städte und Dörfer der Genfer Region sind durch die festliche und strahlende Anwesenheit von etwa 40.000 Jugendlichen, die sich vertrauensvoll auf den Weg gemacht hatten, verwandelt worden“*.

Jugendliche, die Freude aussäen und gemeinsam beten, sind kein Problem für die Sicherheit (ich sah in diesen Tagen keinen einzigen Polizisten). *„Die Bewohner waren beeindruckt ob des Friedens und der Freude, die von dieser Masse ausging.“* Ist nicht schon darin eine Botschaft enthalten? Eine Karmelitin schrieb: *„Die Hoffnung sitzt am Fenster, sehen Sie sie nicht?“*

Ich danke für diese Erfahrung, die die Segel der Hoffnung im Herzen der Teilnehmer und aller Kirchen der Region am Genfer See neue belebt hat.

Schwester Madeleine SAILLARD  
Visitorin

ZUM 100. GEBURTSTAG  
VON MUTTER SUZANNE GUILLEMIN

**Geschichte der Genossenschaft**

Mutter Suzanne Guillemin  
1906 – 1968



Tochter Gottes – Tochter der Kirche  
Generaloberin der Genossenschaft

**VIII – DIE ZEIT NACH DEM KONZIL**

**MUTTER GUILLEMIN IM DIENSTE DER KIRCHE**

**1. ERSTE GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGUNG DER  
GENERALOBERINNEN (UISG) : MÄRZ 1967**

Nach ihrer Rückkehr aus Rom berichtet Mutter Guillemin über diese erste Generalversammlung in den „Grüßen aus dem Mutterhaus, Mai 1967. Wegen der Wichtigkeit dieser Tagung wollte sie mit allen Schwestern ihre Freude und ihre Begeisterung über das teilen, was sie gehört und für das Aggiornamento der Genossenschaft erkannt hatte. *„Die internationale Vereinigung der Generaloberinnen hat ihre erste Versammlung vom 1. bis 12. März 1967 in Rom abgehalten. 95 Generaloberinnen aus allen Teilen der Welt waren gekommen und vertraten alle Formen des aktiven Ordenslebens. Die kleine Genossenschaft war in der Person ihrer Schwester Dienerin dabei, die es sich zur Freude und Pflicht macht, die Gnaden und Bereicherungen, die sie während dieser Tage des Gebetes und der Arbeit empfangen hat, mit allen ihren Töchtern zu teilen“* („Grüße aus dem Mutterhaus, Mai 1967).

**Organisation der Versammlung**

Dieser Versammlung ging eine zwölfmonatige Vorbereitung voraus. Eine breit angelegte Befragung der 2.200 Generaloberinnen der ganzen Welt wurde durchgeführt. Die Fragen drehten sich um folgende Punkte:

- Was erwarten Sie sich von der UISG?

- Welche Themen möchten Sie bei der Versammlung studiert wissen: Bildung der Schwestern, Anpassung an die Erfordernisse der Zeit, moderne Form des Zeugnisses des Ordenslebens, Austausch und Zusammenarbeit unter den Kongregationen.

Im Dezember 1966 wurden die Antworten in die Punkte des *Motu Proprio Ecclesiae Sanctae* aufgenommen und sollten bei der Versammlung erörtert werden.

Um den Erfolg der Versammlung zu sichern, boten die Generaloberinnen von Rom ihre aktive Hilfe für die materielle Organisation an. Mutter Guillemin stellte das Haus Maria Immacolata in der Via Ezio für die Abhaltung dieser langen Tagung vom 1. bis 12. März 1967 zur Verfügung. Die Teilnehmerinnen, 20 Mitglieder des vor kurzem von der Heiligen Religiösenkongregation ernannten Generalrats, die 80 Delegierten aus den verschiedenen Ländern und dazu einige Übersetzerinnen, sollten über das *Aggiornamento* der Ordensausbildung nachdenken und neue Richtlinien suchen.

Mutter Guillemin ist für die französischsprachige Arbeitsgruppe verantwortlich. Alle erörterten oder aufgeworfenen Fragen wurden der Reihe nach im Koordinationsausschuss besprochen.

## **ABLAUF DER VERSAMMLUNG**

### **Eröffnung**

Am Vorabend der Eröffnung erteilt das „Informationsbüro“ in verschiedenen Sprachen alle gewünschten Auskünfte. Ein Pressedienst mit Büchern in verschiedenen Sprachen wird in den Gängen eingerichtet.

Die Mutter Präsidentin eröffnet diese erste Generalversammlung der internationalen Vereinigung der Generaloberinnen und betont den Zweck der Vereinigung, so wie er im Statut festgelegt ist: schwesterliche und effiziente Zusammenarbeit der Generaloberinnen der gesamten Kirche im Hinblick auf einen gemeinsamen Erfahrungsaustausch, eine Studie der aktuellen Probleme des Ordenslebens und eine freiwillige Zusammenarbeit der Institute bei Umsetzungen, die von allgemeinem Interesse sind. Sie erinnert, dass die Sta-

tuten der UISG sagen, wie **wichtig und lebensnotwendig** die Generalversammlung für die Vereinigung ist. *„Wir sind nicht hier, um unsere privaten Ansichten zu vertreten, sondern um gemeinsam den Standpunkt der Kirche zu suchen in der Absicht, unserem Ordensleben die Richtung zu weisen“*, sagt die Präsidentin.



## **Ansprache von Bischof Philippe**

Die Ansprache seiner Exzellenz Msgr. Philippe, op., hat diesem Sonder-Generalkapitel den Weg vorgezeichnet: **Was ist es? – Ein ausdrücklicher Wille der Kirche.** Nachdem er an die Gründung der internationalen Vereinigung der Generaloberinnen am Schlußtag des Konzils, 8. Dezember 1965, per Dekret der Heiligen Religiösenkongregation und an die Ernennung des provisorischen Generalrates erinnert hat, geht er auf den Kern der Sache ein:

*„Ein Generalkapitel soll, je nach der Größe des Instituts, ein Organismus mit menschlichen Maßstäben sein... Sie sind mit den Problemen und Wünschen Ihrer jeweiligen Länder gekommen, aber es muss Ihnen auch ein Anliegen sein, am gemeinsamen Werk, das heißt, an der Erneuerung des Ordenslebens in der Gesamtkirche, mitzuarbeiten. Sie dürfen nicht in erster Linie an die Probleme in Ihren Ländern denken, sondern Sie sollen mit Ihrer persönlichen Erfahrung an die Probleme denken, vor denen alle Ordensfrauen der ganzen Welt stehen.*

*... Der dritte Teil des Themas betrifft die **Normen für die Anwendung des Dekretes Ad gentes**, also das Missionsleben. Die Aufmerksamkeit wird auf die Bestimmungen gelenkt, die wichtig sind für die Missionsinstitute und die internationalen Institute, die Niederlassungen in Missionsländern haben...“*

Bischof Philippe betont einen weiteren wichtigen Teil des Dekretes: die Forderung, von den Bischöfen abzuhängen in allem, was das Apostolat der Ordensmänner und Ordensfrauen in den Diözesen betrifft, und die Empfeh-

lung an die Bischöfe, die Forderungen des Ordenslebens und die besonderen Ziele der Institute zu beachten.

Er betont, dass jedes Mal, wenn das Motu Proprio eine Studie empfiehlt, auf das Dekret *Perfectae Caritatis* zurückgegriffen werden muss.

Er erklärt auch die Arbeitsmethode: „*Sie müssen sprechen, denn von Ihnen hängt es ab, ob diese Versammlung ihre Früchte trägt... Sie werden auch Experten in Ihrer Sprache zur Verfügung haben. Aber erwarten Sie keine fertigen Lösungen, weder von den Experten noch von mir; Sie müssen zu Beschlüssen und zu eindeutigen ‚vota‘ kommen*“ ... aber trotzdem eine Warnung: „*Ich habe sehr wohl ‚Beschlüsse‘ und ‚vota‘ und nicht ‚Entscheidungen‘ gesagt. Zum Unterschied von Generalkapiteln kann und darf diese Versammlung keine Entscheidungen treffen, die die Generaloberinnen verpflichten, sie in ihren eigenen Instituten zur Anwendung zu bringen. Die UISG steht im Dienste der Generaloberinnen, um ihnen bei der Ausübung ihres Amtes zu helfen, aber sie hat keine juristische Autorität über sie. Es steht Ihnen also nach Ihrer Rückkehr nach Hause frei, die ‚vota‘ der Versammlung anzuwenden oder nicht.*“

Und er schließt mit den Worten: „*...Die Beschlüsse dieser Versammlung sind kollegiale Akten, aber die Interventionen jeder Mutter, ebenso die Konferenzen, die mehrere von Ihnen bei der Versammlung halten werden, verpflichten nur Sie selber... Das ist die sine qua non (unerlässliche) Voraussetzung für die Freiheit der Diskussion, die die goldene Regel dieser Versammlung und jedes Generalkapitels sein muss. Wenn man von einem Kapitel zurückkehrt, verlangt es die Diskretion, **dass die Wortmeldungen der einen und der anderen Kapitularen den Schwestern nicht mitgeteilt werden.** Die kollegialen Gedanken des Kapitels werden nur durch die offiziellen Akten kundgetan.*“

## ARBEIT DER VERSAMMLUNG

Der Hauptgegenstand der Generalversammlung ist das Motu Proprio *Ecclesiae Sancte*. Dieser Text wurde der Genossenschaft im „Echo“ („Grüße“) und durch die Arbeiten bei der Versammlung vorgestellt. Die sehr wenigen Referenten bei den Arbeiten der UISG haben den Teilnehmerinnen die nötigen Erklärungen bezüglich der geforderten Erneuerung gegeben. Hier einige der Hauptgedanken des zweiten Vatikanums das Ordensleben betreffend.

Die Themen, die studiert wurden, sind die Revision der Konstitutionen, die Leitung, das Gebetsleben, die Armut, das Gemeinschaftsleben, die Ausbildung, die Einfügung des Ordenslebens in die Kirche und in die Welt.

Über dieses letzte Thema kann man im Bulletin der UISG lesen: „*Die Wichtigkeit dieser Frage verdient es, dass wir die Studie der ehrwürdigen*

Mutter Suzanne Guillemin, Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe, erwähnen.“

Im ersten Teil behandelt Mutter Guillemin ausführlich den Geist, der die Suche nach der Einfügung, die Lehre, die Pastoral und die interne Erneuerung leiten soll. Im zweiten Teil wirft sie die Probleme des Lebens auf, denen man begegnet und sie bezieht sich auf klassische Situationen und auf das Suchen neuer Formen der Einfügung, die die hergebrachten Strukturen durcheinander bringen.



Die Konferenz ist dicht, praktisch dank der langen Erfahrung von Mutter Guillemin angesichts der sich verändernden Welt, der sich nicht weiterentwickelnden Werke, der Hindernisse, die sich der Gesellschaft und der Kirche in den Weg stellen. Sie hatte beim Konzil Gelegenheit, vor den Bischöfen darüber zu sprechen, sie wurde gerufen, ihre Gedanken anlässlich der Studie des Dokuments *Ecclesia Sanctae* zu sagen.

Ein Jahr nach ihrem Tod kommt das Bulletin der UISG im 1. Trimester 1969 auf diese Konferenz zurück, um die Notwendigkeit der Erneuerung zu betonen. Es heißt dort: *„Die Dringlichkeit der Anpassung unserer Institute und ihrer Einfügung in den gegenwärtigen Kontext, und die Notwendigkeit, dies im Heiligen Geist zu tun, wurden bei der ersten Generalversammlung der UISG von der verstorbenen Mutter Guillemin betont, deren geistiges Erbe wir uns noch nicht vollständig angeeignet haben.“*

Mutter Guillemin sagte es ungefähr so: *„Die Einfügung des Ordenslebens in die Kirche, und dann, in deren Namen in die Welt, ist nichts anderes als die lebendige Umsetzung der pastoralen Ziele des Konzils... Jeder Versuch einer Einfügung, der äußere Reformen oder neue Strukturen ins Auge fasste ohne genügenden Blick auf den Geist, würde notwendigerweise verurteilt sein entweder zum Misslingen oder zum Herumtappen oder zu falschen Maßnahmen – bis dem Geist sein eigener Vorrang gegeben wird...“<sup>36</sup>*

## DIE STIMME DER KIRCHE BEI DER VERSAMMLUNG

---

<sup>36</sup> Im Anhang der vollständige Text von Mutter Guillemin



Paul VI. hat selbst einen Vortrag gehalten. Diese Rede mit dem Titel „*Bedeutung unseres gottgeweihten Lebens für die Religion*“ wurde als eine der besten bezeichnet, die Paul VI. je über das weibliche Ordensleben gehalten hat.

Kardinal Antoniutti, der Präfekt der Heiligen Religiösenkongregation, gab kraft seiner Autorität die letzten Weisungen. Im ersten Teil wird die dringende Notwendigkeit der Existenz dieser internationalen Vereinigung der Generaloberinnen bestätigt. Der zweite Teil betont die Hauptquellen der Erneuerung des Ordenslebens: das Evangelium, die Treue zu den Gründern, der Kirchengedanke. Nachdrücklich wurde an den Vorrang der geistigen Werte erinnert: *„Wachen Sie also darüber, dass die Mitglieder Ihrer Institute treu, überzeugt und begeistert den reinen Lehren des Konzils folgen und ein lebendiges Wissen um die Liebe haben, durch die sie sich Gott weihen...“*

Dieser hervorragenden Rede ging ein Vortrag vom Kardinal-Präfekten der „Propaganda Fide“ voraus, bei dem ein sehr wichtiger Wendepunkt in der Methode der Missionierung aufgezeigt wurde: *„Die Missionsschwester sind Missionarinnen im strengen Sinn; sie sollen sich so eng wie möglich in das allgemeine Apostolat eingliedern: hier ist der Platz, auf den sie ihr Beruf stellt und fordert. Der Heilige Geist hat sie für die Evangelisierung und die Einpflanzung der neuen Kirchen auserwählt, ausgesondert...“*

## **WAHLEN**

Die Wahlen der Mitglieder des Generalrats sollten die internationale Präsenz der Ordensfrauen gewährleisten. Mutter Guillemin wurde zur Rätin der UISG gewählt. Sie kam nach Paris zurück, bereit, ihre geistliche Familie auf den Weg der von der Kirche verlangten und ihr seit Jahren vertrauten Erneuerung zu führen.

## **2. IN FRANKREICH**

In ihrer Eigenschaft als Auditorin beim Konzil spricht Mutter Guillemin bei vielen Treffen von Priestern, Ordensfrauen und Laien. Sie nimmt auch aktiv an den Nationalvereinigungen der Ordensfrauen teil und spricht hier insbesondere über die notwendigen Veränderungen im Ordensleben.

**PARIS: BEIM KONGRESS DER UNCAHS** (Nationalvereinigung der Kongregationen im Spitals- und Sozialdienst)

Am 21. Juni 1966 legt Mutter Guillemin den zum Kongress versammelten Ordensfrauen ihre Ansichten über „**Die Ordensfrau im Spitals- und Sozialdienst: Orientierungen für die Zukunft**“ dar.

Sie stellt folgende Frage: „*Haben wir in dieser Welt und in der Kirche noch einen Auftrag zu erfüllen?*“ Sie zeigt die Welt, so wie sie ist, und die Kirche in ihrem neuen sozialen und kirchlichen Umfeld. Die Frage des Fortbestandes des Ordenslebens lässt weder den Ordensfrauen, noch den Priestern und auch den Laien keine Ruhe.

Gibt es wirklich eine Zukunft für die Ordensfrauen des aktiven Lebens? Die Arbeiten des Konzils verhelfen zu einer Antwort. Wir brauchen eine Bekehrung der Mentalität, eine Dynamik der Erneuerung, eine Anpassung der Strukturen und der Formen: „*Treten wir in die Gesinnungen Jesu Christi ein.*“

**Für eine Dynamik der Erneuerung:** Es geht darum, einen Sinn für den Menschen, einen sozialen Sinn und einen Sinn für die Kirche zu haben: „*Die Vertiefung der Lehre über das Ordensleben und dessen Beziehung zur Kirche ist laut Konzilsakten bei der Arbeit der Erneuerung das, was die Wurzel für den Baum ist.*“

**Die Strukturen und die Formen anpassen.** In ihrer sehr langen Abhandlung hält sich Mutter Guillemin nicht bei Äußerlichkeiten auf: Kleid, Sprache, Benehmen, denn es geht um etwas viel Tieferes als um die Notwendigkeit, nicht zu schockieren, es geht darum, die herkömmlichen Strukturen zu überdenken, einen neuen Blick auf die überlieferten Wirklichkeiten, die Arbeitswelt und die Lebensbedingungen zu werfen. Das Gemeinschaftsleben soll sich den apostolischen Forderungen unterwerfen, das gehört zum Zeugnis des Ordenslebens. Die Strukturen der Autorität sind ein wichtiger Punkt in der Anpassung; sie wurden als Stärke dargestellt in der freien Ausübung der Verantwortungen, die heute auf die Mehrheit der Schwestern verteilt sind.

Zusammenfassend bemerkt Mutter Guillemin, „*dass es in einer Zeit massiver Veränderungen den Anschein hat, man erwarte von uns ein Engagement und Treue zu dem, was wir sein sollen, dass wir aber in der Welt sind und gleichzeitig ganz Gott angehören*“.

## **ROUEN, MIT ALLEN ORDENSFRAUEN DER DIÖZESE**

Am 2. Juli 1966 spricht Mutter Guillemin im Beisein von Kardinal Martin zu allen Ordensfrauen der Diözese über das Thema „**Die Ordensfrau nach dem Konzil: wie soll sie leben, wie soll sie ihre Arbeit ausüben**“. Sie nennt die Vertiefung der kirchlichen Lehre, die Spiritualität der Aktion, die besondere Aufmerksamkeit auf die Welt, den missionarischen Sinn und die gemeinschaftliche Dimension des Ordenslebens.

## **PARIS, BEIM 8. KONGRESS DER UREP (Vereinigung der Ordensfrauen im erzieherischen und pfarrlichen Dienst)**

Am 9. November 1966 wendet sich Mutter Guillemin an die Ordensfrauen im erzieherischen und pfarrlichen Dienst, die an einem Kongress teilnehmen. Sie spricht über „**Sein Leben im Geiste des zweiten vatikanischen Konzils führen**“, indem man der Spur folgt, die vom Konzil eröffnet wurde, das *„ein Konzil der Wahrheit und der Freiheit, ein Konzil des Hörens auf die Menschen und die Welt, ein Konzil mit weit gespannten Ausblicken war“*

## **CARCASSONNE, ZU DEN ORDENSFRAUEN DER DIÖZESE**

Am 9. September 1967 spricht Mutter Guillemin zu den Ordensfrauen der Diözese Carcassonne über das Thema „**Missionarin... Die Ordensfrau heute**“. Sie erläutert folgende Punkte:

- Unsere Mission hat ihren Platz in der Kirche und ist eine Weiterführung der Mission Christi.

- Die Mission verlangt eine große, ehrliche „Inkarnation“: eine tiefe und lebendige Kenntnis des Volkes, bei dem wir sind, einen Lebensstil, der dem der Leute möglichst gleicht.

- Die Mission braucht die geistlichen Schwestern.

- Die Mission bringt das Volk Gottes zusammen für den Dienst an der Missionen.

Die Konferenz von Carcassonne wurde im April 1969 in der Zeitschrift „Omnis Terra“ abgedruckt und in der französischen Ausgabe des Osservatore Romano vom 25. April/2. Mai desselben Jahres veröffentlicht.

Der Seelsorger der Ordensfrauen Kanadas ließ den Text in einem kleinen, ansprechenden Bändchen drucken. Er sagte: „Mir scheint, eine der letzten Konferenzen von Mutter Guillemin verdient es, als Broschüre veröffentlicht zu werden. Die wichtigsten, lehramtlichen und praktischen Weisungen für die Erneuerung sind in wenigen Worten zusammengefasst und meisterlich dargeboten. Möge die verständliche Botschaft der Mutter Guillemin den Ordensfrauen helfen, in Treue zum Lehramt der Kirche die ungeheure Arbeit der schon in Angriff genommenen Erneuerung voranzutreiben. In dieser Absicht wurde dieser kurze, dichte und konkrete Text in ihre Hände gelegt.“ Gezeichnet Marc-André Paulin, Seelsorger.

## **IM DIENSTE DER UNIVERSALKIRCHE**

## Die Kommission Justitia et Pax

Unter den unmessbaren Schätzen, die in den Konzilsakten angehäuft sind, erörtert Mutter einen kurzen Absatz des Artikels 2 des Dekretes *Perfectae Caritatis*, der von der **sozialen Gerechtigkeit** handelt: „Die Institute sollen dafür sorgen, dass ihre Mitglieder die Lebensverhältnisse der Menschen, die Zeitlage sowie die Erfordernisse der Kirche wirklich kennen, damit sie die heutige Welt im Licht des Glaubens richtig beurteilen und den Menschen mit lebendigem apostolischem Eifer wirksamer helfen können.“

„Diese Zeilen sind von immenser Wichtigkeit für die äußere und innere Erneuerung unserer Genossenschaft: wir müssen nach und nach alle Perspektiven beleuchten. Beginnen wir mit einigen Überlegungen über die Punkte der sozialen Gerechtigkeit, die in enger Beziehung mit den Menschen unserer Umgebung stehen. Das Thema ist dermaßen umfangreich, dass man nicht jeden Punkt vertiefen kann... Töchter der christlichen Liebe, wir müssen sehr aufmerksam sein auf die Entwicklung der Doppelbegriffe Liebe und Gerechtigkeit, sowohl in der Kirche als auch in der Welt, um unser Verhalten danach auszurichten.“ Dieser Artikel von Mutter Guillemin ist im Juni 1966 in den „Grüssen aus dem Mutterhaus“ unter dem Titel „Einige Aspekte der sozialen Gerechtigkeit“ erschienen.

Am 1. März 1967 teilte Pater Jamet, Generaldirektor, die Gründung der **Kommission Justitia et Pax** mit; acht Tage später wurde Mutter Guillemin von Papst Paul VI. zu deren **Konsultorin** ernannt. Die Enzyklika *Populorum Progressio* von Paul VI., die ein Journalist als besonders kühn beurteilte („er getraut sich etwas zu sagen“) bleibt nicht bei Überlegungen stehen, sie wagt ungewohnte Empfehlungen. Die Kommission Justitia et Pax wird mit der praktischen Realisierung der in der Enzyklika dargelegten Grundsätze betraut. Kardinal Roy, Erzbischof von Québec, ist der Präsident der Kommission, die aus 13 Mitgliedern besteht, 10 davon sind Laien, Experten in Sachen Entwicklung und internationale Organisation. Die Kommission hat außerdem 13 Konsultoren, 4 Bischöfe, 1 Ordensfrau – Mutter Guillemin -, 4 Laien und 4 Kleriker.

Mutter Guillemin nahm im April an der ersten Sitzung und im Oktober an der zweiten im Palais San Calisto in Rom teil. Am Ende der Sitzung wurden 6 Ausschüsse gebildet, um der Kommission bei der Verwirklichung ihres Programms zu helfen.

Die Kommission, so Paul VI., hat keine andere Funktion, als das Auge der Kirche wach und ihr Herz sensibel zu erhalten, um schnell zur Hand zu sein für das Werk der Liebe, das die Kirche in der Welt ausüben soll, um sich für den Fortschritt der ärmsten Völker einzusetzen und um die soziale Gerechtigkeit unter den Nationen zu fördern.

Bei Mutter Guillemin passt das genau zu ihrer Berufung als Tochter der christlichen Liebe, und sie wird sich dabei ganz einbringen.

## **Letzte Arbeit von Mutter Guillemin**

Eine Anhäufung von kanonischen Vorschriften hat das Ordensleben in den vergangenen Jahrhunderten beherrscht. Das zweite vatikanische Konzil hat seine Spuren hinterlassen. Es entgeht niemandem, dass die Erneuerung des Ordenslebens nicht ohne die Revision der kanonischen Regeln bezüglich der Organisation des Ordenslebens geschehen kann.

Da die Bildung vor allem von den der Mitgliedern abhängt, wurden diese befragt. Wünsche wurden an die Heiligen Kongregation für die Ordensleute und die Säkularinstitute herangetragen. Nach eingehender Prüfung der Vorschläge über die verschiedenen Stufen der Ausbildung wurde es für angebracht erachtet, die Befragung auszudehnen.

Mutter Guillemin scheint unter den 5 Ordensfrauen auf, die berufen wurden, als „Konsultatorinnen“ zu arbeiten. Das war ihre letzte Arbeit. Am 10. März 1968 schickte sie ihre Arbeit über einige Punkte bezüglich der „Ausbildung der jungen Ordensleute“ nach Rom. Die Antworten wurden in vier Dokumenten abgefasst. Es steht uns nicht zu, den Inhalt zu veröffentlichen; Mutter Guillemin ist, gemäß ihrer Gewohnheit, fest, aber differenziert.

Wenn man *Renovationis Causam* liest, erkennt man leicht die neuen Ausdrücke bezüglich der Bildung: wenn auch die Gaben verschieden sind, soll doch jeder fest bleiben in der Berufung, die er empfangen hat.

Am 6. Januar 1969 traten die neuen Normen ad experimentum in Kraft.

Mutter Guillemin begegnete ihrem Herrn am 28. März 1968: „*Ja, mein Gott, ich liebe dich mit meinem ganzen Sein.*“

Schwester Claire HERRMANN,  
*Archivdienst*

## Anhang

# **DIE EINFÜGUNG DES ORDENSLEBENS IN DIE KIRCHE UND IN DIE WELT VON HEUTE**

Die Wichtigkeit dieser Frage verdient es, dass wir die Studie der ehrwürdigen Mutter Susanne Guillemin, Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe, erwähnen.

### **Einführung**

Die Einfügung des Ordenslebens in die Kirche und dann in ihrem Namen in die Welt ist nichts anderes als die Verwirklichung des Vatikanischen Konzils, insofern es sein pastorales Ziel betrifft.

Die Anstrengung, das Ordensleben zu erneuern, *fällt zusammen mit der Anstrengung der Kirche*, die versucht, sich selbst zu sehen, „wie Christus sie sah und wie er sie zu sein wünschte und wie er sie liebte“ (Ecclesiam Suam – II), so dass sie sei „wie ein Sauerteig und sozusagen die Seele der menschlichen Gesellschaft, die zur Erneuerung in Christus gerufen ist und zur Umwandlung in die Gottesfamilie“ (Gaudium et Spes – 40).

Als Glied der Kirche betrachtet sich jede Ordensfamilie verantwortlich, jede in ihrer eigenen Weise, *zur Einheit der Kirche beizutragen*, und „ihren Weg mit der Menschheit“ zu sichern, „*indem sie das irdische Los der Welt teilt*“ (Gaudium et Spes – 40). Dieses sind zwei Probleme, die eine Beziehung zur Einfügung haben: ihre Ausdehnung überschreitet weit das begrenzte Oberflächengebiet jeder Kongregation; es rührt selbst an die Mission der Kirche.

Dieses Problem, in Kontakt zu kommen mit der Welt, zum Dialog mit ihr zu kommen, schuf Vaticanum II; und nun sollte jedes Glied der Kirche, jeder Einzelne und jede Einrichtung danach streben, mit dem Geist des Konzils durchdrungen zu werden und das Werk zur Vollreife zu bringen, das das Konzil unternommen hat.

Die zwei Abschnitte dieser Konferenz werden handeln

- vom Geist, der unseren Versuch der Durchdringung beleben soll,
- von den Problemen, denen wir dabei begegnen werden.

Ich bitte schon vorher um Entschuldigung für die ziemlich trockene und aufzählende Art dieser Darlegung; es liegt an der kurzen Zeit, die mir zur Ver-

fügung steht. Wir wollen hoffen, dass die Konferenz an Genauigkeit das erreicht, was ihr an Wärme abgeht.

## GEIST

Wir müssen mit dem Geist beginnen.

Jeder Versuch zur Einfügung, der äußere Reformen oder neue Strukturen ins Auge fasste ohne genügenden Blick auf den „Geist“, würde notwendigerweise von vorneherein verurteilt sein entweder zum Misslingen oder zum Herumtappen oder zu falschen Maßnahmen – bis dem Geist sein eigener Vorrang gegeben wird. Jeder Versuch eines Experimentes ohne den Geist würde beweisen, dass alle Methoden unzureichend sind und jeder Typ von Organisation unzulänglich. Nur der Geist, der durch ein gesundes theologisches Leben mit Gott verbunden ist, der durch starke Überzeugungen erleuchtet ist, und ein Herz, das zum Evangelium „bekehrt“ ist, können allen den Forderungen des Lebens in allen möglichen Umständen gegenüberstehen.

Der Geist, der bei unserem Versuch der Einfügung vorherrschend sein soll, ist kein anderer als der „Geist des Konzils“ – ein Geist, der Grundsätze der Lehre und solche pastoraler Natur umfasst – ein Geist, der fähig ist, in den Herzen eine starke Einheit zu erzeugen, ohne die jede wirkliche innere Bekehrung unmöglich ist.

## LEHRE

Wir befassen uns alle mit jeder Art von Lehre, und wir können die Konzilsakten nicht voneinander trennen; indessen bestehen gewisse Schlüsselpunkte, und diese öffnen die Hauptwege zu einer Erneuerung mit dem Blick auf eine authentische Einfügung in Kirche und Welt:

- da ist zuerst *die starke Lehre über das Ordensleben* in Kapitel 6 von Lumen Gentium;

- dann das *Laienapostolat*, das wir sowohl in Lumen gentium wie auch im Dekret über das Apostolat der Laien vorfinden.

- Endlich die Lehre, die nachdrücklich betont ist in der Konstitution Gaudium et Spes, in der die *Beziehungen zwischen Kirche und Welt* ans Licht gebracht werden.

Ich will mich nicht aufhalten bei der Lehre über das Ordensleben, die so klar von Pater .Anastasio del Sanctissimo Rosario vorgelegt wurde: „eine göttliche Gabe“, „ein Zeichen“, „um der Sendung der Kirche zu dienen“. Wir wollen uns hier besonders an den Satz erinnern: „es gehört untrennbar zu ihrem Leben und ihrer Heiligkeit“.

Wir brauchen diese Erklärung, um unsere Überzeugung zu stärken gegen den Angriff der gegenwärtigen Meinung: *das Ordensleben ist notwendig für die Kirche*. Das setzt notwendigerweise voraus, dass das Ordensleben bleibt, was es innerlich wirklich nach seiner wahren Natur ist. Nicht wegen irgendeiner besonderen Tätigkeit ist das Ordensleben für die Kirche notwendig und hat es in der Welt etwas zu sagen. Das Ordensleben ist notwendig auf den Gebieten dessen, was es ist – „religiöses Leben“.

Das Verständnis für die feste Eingliederung unserer religiösen Institute in die Kirche, die der Kirche durch Gott gegeben sind, die ihr für ihre Sendung verordnet sind, die von ihrem Leben untrennbar sind – das ist eine der tiefsten Überzeugungen, die fähig ist, uns das Gleichmaß bei unseren Überlegungen zu sichern.

Es ist die starke und erleuchtete Überzeugung unseres Berufes in der Kirche, die uns erlaubt, uns dem zweiten Schlüsselpunkt in Aufrichtigkeit zu nähern: *dem Aufstieg der Laien zum Apostolat*. Wir müssen zugeben, vielleicht mit Bedauern, dass diese Beförderung uns Ordensleuten oft vorkam wie ein Übergriff auf unser Tätigkeitsfeld. Zu oft wurde er in Gegensatz zu uns gebracht durch seine Kämpfer und durch gewisse Mitglieder des Klerus, als ob die Beförderung der Laien die Gegenwart der Ordensleute nutzlos mache.

Vaticanum II hat eine Lehre über den Laienstand gebracht, die seinen Platz ausdrücklich klarstellt und seine besondere Verantwortung in der Kirche. Wir werden niemals unserer Einfügung näher kommen, wenn wir nicht großzügig überzeugt sind von der rechtmäßigen Rolle der Laien im Apostolat.

Obwohl *Gaudium et Spes* eine Pastoralkonstitution genannt wird, ist es nichtsdestoweniger *eine aufrichtige Lehre von den Beziehungen zwischen der Kirche und der Welt*. Die Kirche erklärt darin „sich verbunden mit dem Menschengeschlecht“. In einer treffenden Weise definiert sie die Art ihrer Gegenwart: „Die Kirche ist auf dem Weg mit der Menschheit und teilt das irdische Los in der Welt; sie ist gleich einem Sauerteig und ist, sozusagen, die Seele der menschlichen Gesellschaft, die gerufen ist zur Erneuerung in Christus und zur Umwandlung in die Familie Gottes“ (*Gaudium et Spes*, 40).

Solidarität – Dienst – Austausch – freundliche Gegenwart und Beseelung! Natürlich sollten wir diese Grundsätze nicht in derselben Weise anwenden wie die Laien: indessen charakterisieren sie unsere Gegenwart in der Welt. Um ihnen treu zu sein, werden wir manche unserer säkularen Positionen aufgeben müssen.

## **PASTORAL**

Die pastoralen Absichten des Konzils rühren von seinem Leben sowohl wie von seinen Texten, von der eindrucksvollen Aufrichtigkeit, in welcher die Versammlungen gehalten wurden, von der Offenheit von Geist und Herz, die



die Gegenwart von Beobachtern, Zuhörern usw. erlaubte. Das Konzil leitete eine *pastorale Arbeit von Glaube, Liebe und Einheit* ein.

**Innere Erneuerung** – Unsere Kontakte, persönliche und strukturelle, im Inneren oder Äußeren der Kongregation, werden sich gleicherweise und ausgeglichen entwickeln, wenn wir einen festen Ausgleich gefunden haben zwischen zwei unerlässlichen Überzeugungen:

- Glaube in der spezifischen Rolle des Religiösen,
- Glaube in der spezifischen Mission des Laienstandes;

und jeder von beiden ist gerufen, gemäß seiner Berufung mit der Menschheit „den Weg zu gehen“.

*Eine authentische Bekehrung von Herz und Geist ist die tiefste Seele der Erneuerung.* Wir Generaloberinnen müssen unsere Institute evangelisieren, bevor wir Beschlüsse der praktischen Ordnung fassen. Wir müssen sie durchdrungen haben mit den Elementen von Liebe und Treue und einer Forderung nach Einheit, die alle das Konzil charakterisierten. Wir müssen die Lehre des Konzils lehren, alle seine geistlichen Kräfte mobilisieren, Mächte des Gebetes, der Überlegungen, Willenskraft... Ein Institut, das so seine geistlichen Kräfte mobilisiert, ist praktisch schon erneuert!

## **PROBLEME DES LEBENS**

Wenn wir in die praktische Sphäre eintreten, begegnen uns drei Arten der Einfügung:

- in unserer traditionellen Arbeit,
- bei Herausfindung neuer Formen der Einfügung
- beim Durchdringen bestehender Strukturen.

### **In unserer traditionellen Arbeit**

Ehe wir nach neuen Formen suchen unter dem Vorwand der Notwendigkeit apostolischer Kontakte, müssen wir zuerst unsere traditionellen Arbeiten und die apostolischen Möglichkeiten, die sie bieten, prüfen. Vielleicht ist es nicht das Institut oder die Arbeit, die fraglich sind, aber die Weise, wie wir die Arbeit ausführen, ohne dass wir die Umwandlungen in Betracht ziehen, die stattgefunden haben oder die nun in Betracht gezogen werden sollten. Lebensbedingungen und Mentalität entwickeln sich rasch. Erinnern wir uns daran, was in der Gesellschaft geschieht:

- *Die große Verschiedenheit im „Tagesplan-System“*, nicht nur in den Ländern, sondern selbst in den Regionen der Länder. Das ruft nach der Möglichkeit einer Beweglichkeit im Tagesplan des Kommunitätslebens und nach

einer Freiheit für Beratung und Beschluss auf lokaler oder wenigstens provinzieller Ebene.

- *Die Ausdehnung sozialer Kommunikation.* Die Bevölkerung um uns lebt auf einer universalen Ebene, sie schwankt heute mit jedem Ereignis in der Welt. Eine religiöse Kongregation, die von diesem Lebensstrom abgeschnitten ist, der die Herzen und den Geist der Menschen um uns herum vibrieren lässt, wird weit weg und moralisch abwesend von der menschlichen Gesellschaft sein, die sie umgibt, selbst wenn sie physisch anwesend ist. Aus diesem Grund muss ein vernünftiger Gebrauch der Massenmedien stattfinden.

- *Der Aufstieg der Frau* trifft die Person und das Leben der Ordensleute aufs Tiefste. Solange Gesetze und Sitte die Frau in einem Zustand infantiler Abhängigkeit hielten, wurde die Unterwürfigkeit der Religiösen (die wir nicht verwechseln dürfen mit religiösem Gehorsam) nicht als infantil betrachtet. In dessen kann in einer Welt, in der die Frau zu ihrer gesetzlichen, zivilen und beruflichen Mündigkeit kommt, die Ordensfrau nicht länger denken, eingefügt zu sein, wenn ihr Gehorsam nicht geübt ist in einem System von Verantwortlichkeit und persönlicher Initiative, und wenn sie ihre Berufsarbeit, die sie übernimmt, nicht vollständig ausführen kann. Ein Problem der Formung zu Autorität und Gehorsam.

- *Die Übernahme der Verantwortung für die Nöte der Menschheit auf allen Gebieten durch den Staat* und die Umwandlung von Liebeswerken in einen Beruf.

In einer technischen und organisierten Welt sind Zuständigkeit und Qualifizierung die grundlegenden, zwar menschlichen, aber notwendigen Strukturen der apostolischen Tätigkeit. Es ist ein Akt elementarer Gerechtigkeit, den gesetzlichen, administrativen und technischen Forderungen eines Berufes zu entsprechen. Es gibt keine Liebe ohne Gerechtigkeit! Wir können leicht sowohl den Widerhall und die Erwägungen erkennen, die man beim Gehorsam anstellen muss, als auch die Änderungen, denen wir ins Auge sehen müssen. Die Tatsache, eine Ordensfrau zu sein, kann nicht mehr länger (oder wenigstens: immer weniger) einen privilegierten Zustand rechtfertigen für die Ausübung eines Berufes. Wenn es so weiterginge, würde die Anwesenheit der Ordensfrau betrachtet werden als ein Unrecht gegen die Laien im Beruf und gegen das religiöse Zeugnis, das missachtet wird.

- *Sozialisierung*, die die Vervielfältigung organisierter Beziehungen und das Eindringen des gesetzmäßigen und des administrativen Aspektes in jedes Gebiet bedeutet. Jede Religiöse steht im Mittelpunkt eines Netzwerkes von Beziehungen, die sie persönlich annehmen muss. Das erfordert eine Vorbereitung für Teamwork mit den Laien, wobei die Religiöse ihren Platz ohne besondere Privilegien haben wird, die ihr früher als Ordensfrau zufielen. Sie wird ihren Platz in ihrem Beruf haben, wo sie brüderlich mit „ihren Kolle-

gen“ arbeitet. Diese Tatsache beeinflusst stark die Vorstellung, die wir von Kommunitätsleben und von der „Trennung von der Welt“ haben.

In diesem Lichte müssen wir unsere Methoden der Formung neu studieren mit dem Ziel, in jeder Religiösen solide innere Strukturen zu schaffen, anstatt Schutzmaßnahmen aufzustellen. Das bringt uns zu dem Problem, das nun überall diskutiert wird... die „zu strenge“ Abtrennung unserer Noviziate.

Die Notwendigkeit, Sachverständige zur Mitarbeit bei Provinzial- und Generalkapiteln zu haben, stammt aus der Kompliziertheit der Probleme, die der Ansturm der „Technisierung“ und „Sozialisierung“ gebracht hat.

Wenn wir wünschen, angenommen und loyal in unsere gegenwärtige Laienwelt eingefügt zu werden, ist es wesentlich, dass der Geist der Wahrheit, Liebe und Einheit, der am Anfang angerufen wurde, alle unsere Handlungen leite und stufenweise Situationen umwandle, die heute in den Augen unserer Zeitgenossen untragbar sind.

*In der Kirche* finden wir Entwicklungen ähnlich denen, die die Welt bewegen. Manche von ihnen beeinflussen beträchtlich unsere Rolle in der Kirche:

- *Die liturgische Erneuerung*: wachsende Bedeutung des Wortes Gottes, der Wunsch, christliche Gebetsgemeinschaften zu bilden, Anpassung der Liturgie an die Mentalität jedes Landes. Der Eintritt in die Bewegung für die Einheit der Kirche und für pastorale Anpassung entsprechend dem Milieu ist in der Tat der erste Schritt der Einfügung, den jedes Institut tun muss.

- *Das Apostolat der Laien*: das ist einer der heikelsten Punkte. Die offene Anerkennung der Laien als „verantwortlich“ in Fragen des Apostolates bedeutet, dass wir sie auf derselben Ebene wie die Religiösen zu administrativen Funktionen zulassen, dass wir sie hören, dass wir ihr Recht zu wählen und Initiativen zu ergreifen, anerkennen. Jede Arbeit, die von einer religiösen Kongregation geleistet wird, kann immer im Gebiet der Laien gefunden werden: Erziehung, Sozialarbeit usw. Das alles sind Aufgaben, bei denen Laien tätig sind, und wir sind in demselben Arbeitstyp tätig, „indem wir dem Menschengeschlecht die aufrichtige Mitarbeit der Kirche anbieten“ (Gaudium et Spes, III-2). Dieser Wechsel der Perspektive wird notwendig zu einem Wechsel der Organisation führen.

- *Die Entwicklung einer koordinierten Pastoralplanung (pastorale d'ensemble)*, die unsere Beziehungen zur Kirche und unsere Einfügung in ihre Organisationen regeln sollte. Unser Eintritt in die Diözesan-Pastoralplanung, selbst in nationale Planungen (verschieden Gruppen, Schulen, usw.) ist mehr als ein bloßer Wunsch, er ist strenge Pflicht. Das Ziel vereiner Anstrengungen, das mit seinen missionarischen Forderungen allgemeiner wird, sollte Gegenstand ernstest Studiums sein, von dem sich die Ordenskongregationen nicht fernhalten dürfen. Wir müssen die Fesseln einer gewis-

sen Isolierung der „Kongregationen“ lösen in der Absicht, in den Gedanken-  
gängen der „Kirche“ zu denken, das ist gemeinsame Arbeit in der Kirche.

## **Schaffung neuer Formen der Einfügung**

Hier liegt unsere größte Hoffnung und unsere größte Versuchung. Hier geht es um Leben und Tod unserer Institute, entweder durch energielose Abwesenheit oder durch unüberlegte Hast.

Eine gewisse Erwartung ist in der Kirche augenscheinlich geworden mit Rücksicht auf diese Frage. Gewisse Glieder, aufrichtig, aber nicht genügend vorbereitet, beuten die Situation aus: sie lassen vollständig das Wesentliche des Ordenslebens außer Acht und versuchen einen Lauf der Aktion zu finden, der augenscheinlich nicht gut in seinen Umrissen gezeichnet ist und infolgedessen in gefährlicher Weise durcheinander gebracht wird mit der Rolle der Laien. *Ordensleben muss bleiben, was es ist*, um seine Anwesenheit in der heutigen Welt zu rechtfertigen. Es ist indessen auch wahr, dass unser Herr eine gewisse schöpferische Anstrengung unsererseits erwartet, zusammen mit der Entwicklung im Innern unserer früheren Strukturen.

Bei der Leitung besteht die Klugheit oft darin, ein Risiko richtig zu nehmen. Die allgemeine Orientierung muss immer die Armut in den Brennpunkt stellen zusammen mit dem Bestreben, dem Volk nahe zu kommen, indem wir eine Lebensweise haben, die der seinen mehr gleicht, in der Nachfolge Christi, dessen Menschwerdung uns in Erstaunen versetzt und uns verwirrt in ihrer Aufrichtigkeit. Natürlich, die Formen variieren beträchtlich: die Ordensleute arbeiten fern von ihrer Kommunität in einem öffentlichen Beruf, Ordensleute arbeiten in Fabriken usw.

Der Heilige Geist gibt keine Kennzeichen für seine Inspirationen. Doch gibt es einige Prinzipien für eine gute Beurteilung, die empfohlen werden:

- ein Experiment sollte wirklich eine Antwort sein auf eine spezifische Not der Kirche;
- es sollte festgesetzt werden in Übereinstimmung mit der spezifischen Berufung des Instituts;
- je kühner ein Experiment ist, umso notwendiger ist es, dafür jene Ordensleute zu bestimmen, die schon ein gewisses Maß menschlicher und religiöser Reife erlangt haben;
- „die Stimme des Volkes“, nämlich einer großen Anzahl von Schwestern in den Reihen, drückt oft das Wirken des Heiligen Geistes aus;
- jedes Experiment auf einem neuen Gebiet fordert eine Vorbereitung „in und mit der Kirche“.

In jedem Fall ist es notwendig, dass das Tätigkeitsfeld der Schwestern so ist, dass die Werte der Weihe und des Gemeinschaftslebens durchscheinen. Das Zeugnis, das zum religiösen Leben gehört, fordert eine äußere Darstellung.

## **Einfügung der Strukturen**

Zu Beginn des Konzils, als die Kirche ihre Anstrengungen der Organisation verstärkte, sagte Jean Guilton: „Die Bischöfe kamen zum Konzil als *Bischöfe*, aber als sie fortgingen, waren sie ein Ganzes, der „Episkopat“. Wir können sagen, dass die Laien ins Konzil kamen als „Laien“, nun aber sind sie der „Laienstand“ in der Kirche. Eine ähnliche Umwandlung hat im Ordensleben stattgefunden, was man bei der Bildung unserer Union sehen kann; eine *korporative Ausdehnung des Ordenslebens nimmt Gestalt an*. Das allein wird uns erlauben, in strukturelle Beziehungen innerhalb der Kirche und der Welt einzutreten.

Das Ordensleben ist gegenwärtig und empfindsam für jede menschliche Not, wo immer allgemeine Aufmerksamkeit im Brennpunkt steht, aber es geschieht oft in einer zusammenhanglosen, unorganisierten Weise und lässt nicht genügend das Zeichen der Einheit erkennen, das die Kirche in sozialen Strukturen zu verkündigen und darzustellen vermag.

Das religiöse Leben besitzt nun die notwendigen Strukturen, um seine Kraft in zusammenhängender Weise in den Dienst der Kirche und der Gesellschaft zu stellen. Dieses Werk der Einheit (ich sage nicht, der Vereinheitlichung), mehr oder weniger vorangeschritten je nach Ländern und der Errichtung von Vereinigungen für Ordensleute, sollte Gegenstand beständiger Untersuchungen sein. Es setzt voraus, dass die Vereinigungen der Ordensfrauen ihre eigene Autonomie und eine vollkommene Unabhängigkeit besitzen (obgleich in enger Zusammenarbeit) von anderen ähnlichen Organisationen, wie die der männlichen Religiösen, der Caritas usw.

All dieses stellt neue Forderungen an uns: die Formung und Ausbildung von Religiösen im Hinblick auf ihre Arbeit der Beseelung, der Repräsentation, der Forschung zusammen mit diesen Vereinigungen. *Wir haben die Pflicht, eigene Schwestern für diese ganz besondere Aufgabe freizustellen*, die ein wirklicher Dienst für die Kirche ist.

In den verschiedenen Ländern sollte die Vereinigung der höheren Ordensoberinnen darauf achten, dass die Gegenwart von Ordensschwestern in den verschiedenen Organisationen der Kirche und der Gesellschaft sichergestellt ist mit einem Mandat, das Ordensleben zu repräsentieren.

In der Erteilung solcher Mandate muss große Sorgfalt geübt werden, so dass sowohl die Autorität der Kongregation über die Religiöse als auch die Zuständigkeit der Vereinigung der Obern geachtet wird, wenn das, was delegiert wurde, einen Punkt von allgemeinem Interesse für das religiöse Leben betrifft.

## **Mit Rücksicht auf die Gesellschaft**

Die Anwesenheit von Religiösen in Berufs- und Verwaltungsorganisationen innerhalb eines Landes ist sehr bedeutend: in ministeriellen Stellen zum Studium der Fragen der Sozialtätigkeit, der Hospitäler, in Komitees für die Organisation bestimmter Berufe, in Kommissionen für die Abhaltung von Studienkursen usw.

Ich will nicht sprechen von der Verbindung, die auf internationaler Ebene geschaffen wurde, nachdem unsere verehrte Mutter Sekretärin darüber sprach bei der Eröffnung. Ich müsste indessen die Fragen der Zugehörigkeit der Ordenspflegerinnen zur CICIAMS, der einzigen katholischen Organisation, der der Zutritt zur OMS erlaubt ist, erwähnen. Schwestern werden auch einzeln angeschlossen an UCISS.

### **Mit Rücksicht auf die Kirche**

Das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe erklärt, dass „in der Gesamtdiözese oder in besonderen Sektoren eine enge Koordination aller Apostolatswerke gefördert werden soll unter der Leitung des Bischofs. Als Resultat davon wird jede Initiative und Institution vereinigt werden zu konzentrierter Aktion. So wird die Einheit der Diözese klarer in Erscheinung treten (Christus Dominus, 17).

Unsere Anstrengung der Einfügung in die Seelsorgsarbeit ist unsere Antwort auf den Wunsch nach Einheit, der ständig durch die Kirche ausgedrückt wurde.

Er findet sich auf jeder Ebene in der Kirche, in der Pfarrei, in der Diözese, national und universal.

Obgleich er theoretisch von allen zugegeben wird, kommt die Einfügung des Ordenslebens nur langsam zustande. Wir müssen unsere Standpunkte, einen nach dem andern, gewinnen. Im Allgemeinen ist auf der Ebene der Pfarrei diese Frage weiter vorangeschritten. Schwestern sind schon eingegliedert in eine Reihe von Pfarreien und Pastorkomitees.

Ein besseres Verständnis der Beziehungen wird auch in den nicht geographischen Gebieten gesehen, wie in der Bewegung der Katholischen Aktion. Es ist nicht länger eine Seltenheit, dass Ordensschwestern zu ihren Versammlungen geladen werden, zu ihren Arbeitsgemeinschaften und Koordinierungskomitees als authentische Vertreter des Ordensstandes.

*Die Organisation der Beziehungen des weiblichen Ordensstandes zu den Bischöfen* ist vielleicht der heikelste Punkt und zugleich der wichtigste für die Einfügung der Ordensfrauen in die Kirche eines bestimmten Landes. Überall werden Studien gemacht, um sie zur Verwirklichung zu bringen. Sie sind verschieden entsprechend den besonderen Umständen jeden Landes.

Das Werk kann gleichzeitig organisiert werden auf verschiedenen Wegen: einer kann sein auf der Ebene der Bischofskonferenzen und der Vereinigung der Höheren Oberen, durch die Vermittlung einer Kommission von Bischöfen im Kontakt mit dem Komitee der Union. Ein anderer mag der sein, eine Religiöse zu bezeichnen, die einen Auftrag von der Union hat, um an der Arbeit einer Gruppe von Spezialisten der Bischofskonferenz teilzunehmen, wenn besondere Probleme studiert werden wie Sozialarbeit, Unterricht, Missionen, pastorale Planung usw. In Ländern, wo die Bischofskonferenzen pastorale Regionen eingereicht haben, scheint es für die Vereinigung der Ordensfrauen angebracht, eine ähnliche Struktur zu schaffen in der Absicht, auf diesem Gebiet den Dialog zu fördern.

Ein wichtiger Punkt für die Beziehungen zu den Bischöfen eines Landes ist zweifellos die Berufung von Religiösen in die Diözesansynode; schon sind einige Ordensfrauen für diese schwierige Aufgabe ernannt worden. Wir wagen noch nicht, einen Blick zur Bischofssynode zu werfen, die 1967 zusammentritt, da wir noch nicht sicher sind, ob ihre Struktur und ihre Ziele die Möglichkeit der Anwesenheit von Schwestern voraussetzen.

Wir müssen zugeben, dass seit der Gründung der Union Seine Exzellenz Msgr. Paul Philippe uns beständig ermutigt hat, unsere Wünsche zu äußern, um überall zugegen zu sein, wo Fragen studiert werden, die nicht nur das religiöse Leben selbst, sondern alle Gebiete der Tätigkeit betreffen – und es sind deren viele -, und selbst die Bereiche, die das allgemeine Interesse der Kirche angehen. Zum Beispiel ist mehrere Male die Rede davon gewesen, Ordensfrauen in die Kommissionen zum Studium der kanonischen Fragen aufzunehmen.

## Schluss

Wenn wir eine Skizze unserer Aussichten für die Zukunft machen sollten, würden wir es wie folgt tun, wobei wir die Tatsache festhalten, dass diese Ausblicke ihre Schattierungen haben und ihre Variationen entsprechend den verschiedenen Ländern.

*Eine neue Ära bricht an für das weibliche tätige Ordensleben*, und diese ist gekennzeichnet durch ihre Stellung in der Kirche, durch eine tiefe Umformung ihrer Beziehungen zur Welt:

- *Früher* Übernahme fast aller Arbeiten in Gesellschaft und Kirche als Antwort auf die Nöte der Menschheit – Erziehung, Krankenpflege, jede Hilfe in Notzeiten -; alle diese Arbeiten wurden betrachtet als sein Los oder seine Dotation; *heute* offenbart sich das Ordensleben mehr und mehr selbst als ein Zeugnis für Christus in der Arbeit des Laienstandes, in den Einrichtungen der Kirche und in bürgerlichen Organisationen, die verantwortlich sind für die Nöte der Menschheit. Nur in dieser Weise kann es Anspruch erheben auf *Einfügung*.

- *Früher* führte jede Religiöse ihre ganze apostolische Arbeit in der Gemeinschaft aus, und sie wurde bewahrt vor der Außenwelt durch reichliche Schutzmaßnahmen; *von jetzt an* wird der Ordensperson persönlich ein Berufplatz anvertraut sein, für den sie verantwortlich sein wird vor dem Gesetz, und sie wird an diesem Platz den ganzen Tag über arbeiten. Die meiste Zeit ist sie Mitglied eines Teams von Laien, Priestern und Religiösen anderer Kongregationen.

- *Früher* war der Ordensstand aufgeteilt in eine Serie kleiner Inseln, die durch die verschiedenen Institute gebildet wurden, *heute* ist das Leben besser aufgebaut und organisiert, um den Dienst an der Kirche und an der Menschheit wirksamer zu machen.

Diese Bewegung zur Durchdringung der Welt, der Nähe zum Volk, der Einheit in der Kirche, deren Wachstum rasch vonstatten geht, ist nicht ohne Gefahren. Wir haben bereits einige dieser Wirkungen gekennzeichnet: die Gefahr totaler Angleichung an das Leben des Laienstandes unter Missachtung der wesentlichen Werte des Ordenslebens; die Gefahr der Vereinheitlichung aller religiösen Institute, die eine Art uniformer Gruppe bilden; in der Tat, die Gefahr, schwach zu werden, und, wenn Gott nicht seinen Beistand gewährt, die Gefahr, das Verschwinden des ganzen Ordensstandes zu sehen als ein Resultat der zu starken Vermischung mit dem Laienstand.

Bei der Aufgabe der Einfügung, die wir zu unternehmen haben als Resultat des Vatikanischen Konzils, und bei den Experimenten, die für uns ein Reiz sein werden, ist es wesentlich, dass wir uns erinnern:

- je mehr wir unsere Nähe zur Welt zum Ausdruck bringen, umso mehr müssen wir unsere Liebe zu Christus und unsere Einheit mit ihm vertiefen;

- je mehr die Einheit des Ordenslebens in die Gesamtkirche eingebaut ist, umso mehr muss die spezifische Berufung jeder Ordensfamilie geklärt und gestärkt werden.

### **Konsultatorin der Religiosenkongregation**

Offizielle Ernennung  
Staatssekretariat Seiner Heiligkeit

Der Heilige Vater hat  
Mutter Suzanne Louise Guillemin,  
Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul,  
zur Konsultatorin der Heiligen Kongregation  
für die Ordensleute und Säkularinstitute ernannt.  
Diese Information wird Mutter Guillemin ordnungsgemäß zur Kenntnis gebracht.

Aus dem Vatikan, am 22. Februar 1968



Gezeichnet: Kardinal Cicognani